Heute auf Seite 3: Sozialgeschenke statt Volksherrschaft?

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 43 - Folge 2 | Erscheint wöchentlich Postvertriebsstück. Gebühr bezahlt | 11. Januar 1992 | Landsmannschaft Ostpreußen e.V. Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13 | C 5524 C

Tendenzen:

Will Rußland ohne uns in die Zukunft gehen?

„Gazeta Wyborcza": Polen pachten nordostpreußisches Land

Bekanntlich steht es auch nach Einführung der Marktwirtschaft mit Polens Finanzen nicht zum Besten: Steigende Mieten, Erhöhung der Strom- und Brennstoffpreise sowie eine stetig wachsende Unruhe in der polnischen Arbeiterschaft, die die Lasten des Umbaues kaum noch zu tragen vermag. Eigentlich hinreichender Grund der polnischen Regierung, alle Bemühungen auf die Hebung des Volkswohlstandes auszurichten; doch weit gefehlt, Polen betreibt eine zielstebige und wohldurchdachte Außenpolitik, die nichts Geringeres zum Ziel hat, als sich des nordostpreußischen Landes und seiner Rohstoffe wie Erdöl und Gas zu versichern. Wie die polnische Zeitung „Gazeta Wyborcza" berichtete, haben polnische Behörden in Zusammenarbeit mit einschlägigen russischen politischen Kreisen beschlossen, „Tausende von Hektar landwirtschaftlicher Fläche" aufzukaufen. Eine entsprechende Vereinbarung ist in Suwalki vom russischen Botschafter in Polen, Jurij Kaschlew, bereits unterzeichnet worden. „In dieser Vereinbarung", so die „Gazeta Wyborcza", „stehen auch Angebote über Öl und Gas aus Königsberg und ebenso der Bau von Wohnsiedlungen für aus Polen abgezogene Offiziere der russischen Armee durch Suwalkier Fertighaus-Fabriken". Zugleich werden entsprechende polnische Unternehmen, „staatliche wie auch private", sich an einer Königsberger Warenmesse beteiligen, um in der geschaffenen „Freihandelszone" zu investieren.

Wer immer also gehofft hat, Polen würde nach der Einverleibung von Pommern, Südostpreußen und Schlesien und Teilen Brandenburgs saturiert sein, muß sich nunmehr getäuscht sehen: Einerseits von einem bestimmten Flügel russischer Kreise, der entweder aus Dummheit oder, schlimmere Möglichkeit, aus sorgfältig abwägender Boshaftigkeit damit alle möglichen Brücken zwischen Russen und Deutschen gleichsam hinter sich verbrennen möchte, um eine zukünftige Zusammenarbeit zu verhindern: Andererseits aber auch von polnischer Seite, die die Gunst der Stunde, nämlich die Bonner Untätigkeit, nutzt, um weitgefaßte Perspektiven polnischer Außenpolitik der Wirklichkeit ein Stück näher zu bringen.

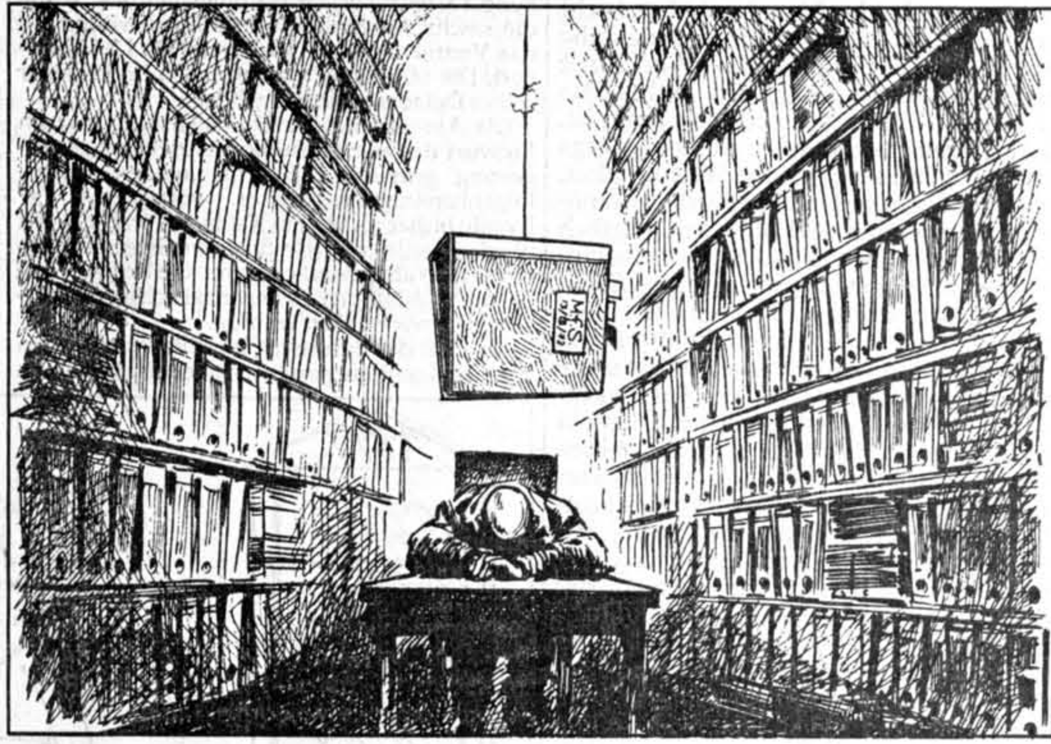
Denn darüber dürfte es selbst bei schlichtesten Gemütern keinen Zweifel geben, daß hinter dieser polnischen Absicht nicht schlichtweg ein wie auch immer gearteter Aufbauwille steht, der würde der eigenen Region gut anstehen, sondern ein geradezu klassisch kalkuliertes geopolitisches Konzept, das nicht nur das nördliche Ostpreußen im Blick behält, sondern auch das „polnische" Wilna. Zunächst also zur „Landpacht": Da Rußland weiterhin keinerlei europäischen Rechtsvorstellungen bisher gefolgt ist, mithin also auch das verpachtete Land Nordostpreußens juristisch anfechtbar in der Schwebe bleibt, liegt es bei Polen, wann es einen beliebigen Konflikt vom Zaune brechen kann, um seinen „Pachtanspruch" auch machtpolitisch unterfüttern zu können. Es könnte dies um so eher tun, als es sich auf eine nicht nur erklecklich große Anzahl von Ländern stützen könnte, sondern auch die machtpolitisch entscheidenden hinter sich wüßte. Wie sagte doch der Wirtschaftsberater von Gorbatschow und Jelzin, Oleg Bogomlow, achselzuckend: „Hinter den Polen steht eigentlich die gesamte andere Welt!"

Der zweite Faustpfand zielt auf die eigentlichen Bodenschätze Nordostpreußens, Erdöl und Erdgas, ab. Da Öl und Gas bereits fließen und strömen, fließen und strömen auch sofort Gelder. Und drittens werden mit dem Ausbau des seinerzeit noch nicht fertiggestellten „Masurischen Kanals" die Verkehrswege über Lötzen zur Ostsee gesichert.

Endlich ist in dieser Vereinbarung auch der Bau von Wohnsiedlungen für Offiziere der Sowjetarmee durch Fertighaus-Fabriken geplant, was wohl unter politischen Gesichtspunkten nichts anderes bedeutet, als daß demobilisierte Militärangehörige ein beliebig manövrierfähiges Potential darstellen, das zudem noch mühelos einer „höheren Loyalität" seine Reverenz erweisen würde oder müßte.

Kurzum, sollte derjenige Flügel Rußlands, der diese unseligen Entscheidungen zu verantworten hat, auch zukünftig die Hauptlinien russischer Außenpolitik, hier insbesondere in ihrem Verhältnis zu Deutschland, in ähnlicher Manier bestimmen, dann dürfte auf Dauer auch das Verhältnis zwischen unseren Völkern schweren Schaden nehmen. Beide Völker waren, aus unterschiedlichen historischen Entwicklungslinien kommend, weltanschaulich stigmatisiert worden. Nun, da diese Epochen allmählich zur Geschichte werden, könnte dies der Neuanfang für eine gedeihlichere Zukunft werden; wenn man dies in Moskau aber verwirft, scheint jetzt schon zur Gewißheit zu werden, daß nicht das deutsche Volk durch die Tiefen von wirtschaftlichem Chaos und geistiger Not gehen wird. **Peter Fischer**

Aus dem Inhalt



Zeichnung aus „Die Welt"

Von der alten Last der Mittellage

Die Summe der politischen Veränderungen, insbesondere die Vereinigung von West- und Mitteldeutschland, die allesamt unter der Rubrik Wiederkunft der europäischen Normalität zusammenzufassen wären, bringt es mit sich, daß wir allmählich auch wieder die volle Last unserer Mittellage auf unseren Schultern zu spüren bekommen. Kaum hat sich die Bundesregierung, übrigens nach schier endlosen Verzögerungen, dazu durchringen können, die Europäische Gemeinschaft zu einer Anerkennung Kroatiens und Sloweniens überreden zu können, da meldete sich auch schon der konservative britische Abgeordnete Tony Marlow mit der alten und sattsam bekannten Redewendung von den „übermächtigen Hunnen" für die europäische Öffentlichkeit zurück.

Daß dies keineswegs eine einmalige Entgleisung, gleichsam eine läßliche Sünde eines kurzzeitig an Nervenschwäche laborierenden Politikers oder eben auch nur ein besonders trüber Ausfluß des sogenannten britischen Humors zu sein scheint, liegt insbesondere dann offenkundig auf der Hand, wenn man die britischen Reaktionen auf die deutsche Teilvereinigung im Gedächtnis behalten hat: Karikaturen, die Kohl mit einer Hitler-Haarlocke zeigten, gehörten ebenso zum täglichen Brot, wie gelinde Wortspielereien mit einem aufkommenden „Vierten Reich". Mochte man dies noch durchgehen lassen, weil Britannien schwer an den Folgen des Krieges zu tragen hatte, endgültiger Verlust von Weltherrschaft und kolonial dominierten Ländereien, wirtschaftlichen Talfahrten, so nahmen nun die Nachfragen normannischer Seefahrer den Versuch Bundeskanzler Kohls zum Anlaß, Deutsch als gleichberechtigte Sprache neben Englisch und Französisch im EG-Bereich einzuführen, um scheinbar längst vergessene Attakken neuerlich gegen unser Volk zu reiten. Wie billig die Forderung Kohls ist, die übrigens auch übereinstimmend von F.D.P. und SPD mitgetragen wird, ergibt sich aus der schlichten Tatsache, daß wir nicht nur 28 Prozent des EG-Haushaltes finanziell tragen, sondern auch daraus, daß weit über einhundert Millionen unsere Muttersprache sprechen. Darunter selbstverständlich Österreich und Südtirol, Teile der Schweiz, sowie Luxemburg und Lichtenstein. Hinzu kommt eine vorläufig noch nicht benennbare Anzahl von Menschen, die in Ost- und Südostmitteleuropa und selbst in Kasachstan mit unserer Sprache wenigstens auf vertrauterem Fuße stehen.

Doch die Briten scheint dies nicht anzufechten, und so titelt das dortige Massenblatt „Daily Star" zum hier in Rede stehendem Thema: „Kohl-Quatsch", um dann auszuführen: „Die Deutschen lassen wieder die Peitsche knallen". „Ihr Füh... sorry... Kanzler Helmut Kohl will jetzt, daß die scheußliche kehllautige Sprache bei EG-Treffen gleichberechtigt neben Englisch und Französisch benutzt wird. Das ignoriert die Tatsache, daß Englisch die bedeutendste Sprache der Welt und Französich die der Diplomatie ist... Es wäre lediglich ein ganz kleiner Stechschritt für die Menschheit." In just jene Kerbe schlug dann auch ein anderer britischer Abgeordneter, nämlich Sir Teddy Taylor, der zu dem Kohl-Vorstoß meinte: „Das ist der albernste Vorschlag, der mir begegnet ist. Er ist ein Anzeichen, daß die Deutschen ihre Muskeln spielen lassen. Sie denken wohl, daß sie jetzt in Europa das Sagen haben. Da sind sie aber gewaltig auf dem Holzweg." Die nun zusätzlichen Übersetzer- und Dolmetscherdienste seien „reine Zeit- und Geldverschwendung".

Taylors Fraktionskollege Wiggin sekundierte: „Andere EG-Länder werden diesen Aufstieg des deutschen Nationalismus echt

New York:

Deutsche Rolle in UNO noch unklar

Auch Japan soll weiter außerhalb des Sicherheitsrates bleiben

Über die Rolle der UNO kann man, jedenfalls was die deutsche Interessenlage angeht, durchaus unterschiedlicher Meinung sein: Als West- und Mitteldeutschland noch geteilt waren, focht es die Mitgliedstaaten wenig oder überhaupt nicht an, daß die SED dort ein unmenschliches Regime installiert hatte, das dabei war, die Folgeschäden des Krieges nicht nur nicht zu beseitigen, sondern der einst wirtschaftlich blühenden Region auch noch weithin die seelische Substanz zu nehmen, um hier ganz zu schweigen von dem Prinzip der Selbstbestimmung, welches just unserem Volk vorenthalten wird.

Dieser Tage nun, da die Nachfolge der vormaligen Sowjetunion in der UNO beraten werden soll, haben die drei Westmächte, nämlich England, Frankreich und die Vereinigten Staaten von Amerika, den Versuch unternommen Japans und Deutschlands Absicht, Ständige Mitglieder zu werden, zu blockieren.

Wie die „International Herald Tribune" berichtet, hoffen die drei Westmächte damit die Ansprüche Deutschlands und Japans bis Mitte der neunziger Jahre verzögern zu können. Bekanntlich geht es dabei auch um die immer noch gültige Feindstaatenklausel, die letztlich den beiden ehemaligen Achsenmächten verbietet, das Prinzip der Selbstbestimmung für sich reklamieren zu können. Die bisher eher abwiegelnden Versuche, die Feindstaatenklausel habe an sich kaum noch die Bedeutung früherer Zeiten, können kaum noch nachvollzogen werden, denn nichts wäre einfacher als sie schlichtweg und kurzerhand zu streichen. Aber dies will man am East River aus den bekannten Gründen nicht. Dabei ist die Forderung für eine neue Rolle Japans und Deutschlands in den Gremien der Vereinten Nationen nur billig: Man kann die beiden zu den stärksten Wirtschaftsmächten zählenden Ländern nicht einfach ausgrenzen, bloß weil dies irgendwelchen Mächten nicht paßt. Es verletzt Prinzip und Begriff Vereinte Nationen ursächlich. Zudem zahlt Bonn einen hohen Beitragsanteil, der gegenwärtig bei rund 151 Millionen Mark jährlich liegt.

Doch leider will sich Bonn, wie aus gut unterrichteten Kreisen verlautet, mit diesem Thema nicht in einer größeren Öffentlichkeit ausbreiten. **Michael Deutsch**

übelnehmen. Er ist absolut unverständlich, und ich persönlich bin deshalb sehr unglücklich und mißtrauisch." Und damit man endlich auch begreift, wofür die heiteren Musen im Zeitalter der Massenbeeinflussung auch benutzt werden können, wurde alsbald der englische Komiker Stan Boardman mit einem souveränen Urteil aktiviert: „Deutsch ist eine schreckliche Sprache. Sie klingt so grob. Selbst gesungen ist sie scheußlich." Und ein Vehikel aus der Schlagerszene, die 74jährige Vera Lynn, faßte mit den Worten nach: „Es gibt praktisch kein Land auf der Welt, in dem Englisch nicht gesprochen wird, und Frankreich folgt dicht auf Platz zwei. Ich kann mir nicht vorstellen, daß Deutschland sich darüber hinwegsetzen kann." Schon ein flüchtiges Nachschlagen hätten die beiden Musenmatadore leicht darüber belehren können, daß die englische Sprache sowohl auf keltische als auch auf angelsächsische und dänische, mithin also germanische Einflüsse zurückzuführen ist, wie andererseits Französisch keineswegs dicht auf Platz zwei in der Welt rangiert, aber darauf kam es den hinter diesen Komödianten stehenden Kräften auch letztlich nicht an, sie wollten vielmehr aus der machtpolitischen Not einen geschmeidig geflochtenen Tugendzopf der Öffentlichkeit feilbieten. Man kennt diese Art von Bigotterie seit den Zeiten eines Theodor Fontane, der diese eigentümliche Charaktereigenschaft der Insulaner auf die treffende Formel gebracht hatte: „Sie sagen Christus, aber sie meinen Kattun", man weiß auch, daß die Engländer schwer daran zu tragen haben, daß ihre eigenen politischen Fehlentscheidungen mit dazu beigetragen haben, daß, sieht man vom sprachlichen Einfluß in der Welt ab, der räumliche sich allein auf die heutige Region reduziert hat: „Made in Germany" war ebenso ein Schlag in das die Insel umspülende Wasser wie die unbeachtet gebliebenen Angebote, Deutschlands festländische Interessen zu respektieren.

Die Tage eines Mark Tintenfaß, der bekanntlich die Propagandasprüche während des Ersten Weltkrieges bastelte, sind offenbar noch nicht vorüber.

Freilich sollten wir diese propagandistische Nebelluft, die nun zunehmend frischer werdend von der Insel herüber weht, als das nehmen, was sie auch sein kann, als Gegenwind, der frische Wangenröte verschafft. Und dies ist noch allemal ein Zeichen von Gesundheit. **P. F.**

Benachteiligung:

Explosive Lage in Mitteldeutschland

Die rechtswidrige Ungleichheit gegenüber Vertriebenen in den neuen Bundesländern bleibt bestehen

VON Dr. HERBERT CZAJA, PRÄSIDENT DES BUNDES DER VERTRIEBENEN

DOD – Der Mitarbeiterkongreß der Landesverbände und Landsmannschaften des BdV in den fünf mitteldeutschen Ländern hat im November 1991 in einer scharfen Entschließung die rasche Beseitigung der unvertretbaren und rechtswidrigen Ungleichheit in der Behandlung der in den mitteldeutschen Ländern lebenden Vertriebenen in bezug auf Vertriebenengesetzgebung, Lastenausgleich, Häftlingshilfe usw. sowie die rasche Auszahlung der Einmalleistung für das Vertreibungsschicksal von 4000 DM gefordert. Die Stimmung war explosiv; im Frühjahr soll es Demonstrationen geben.

Die Auszahlung der Einmalleistung war im Entwurf des ansonsten die Vertriebenengesetzgebung gravierend einschränkenden Kriegsfolgenbereinigungsgesetzes vorgesehen. Er konnte bisher nicht vom Kabinett verabschiedet werden, weil der Bundesfinanzminister sein Veto einlegte. Wahrscheinlich waren die Kosten – wie bei allen bisherigen Lastenausgleichsnovellen – erheblich überschätzt worden.

Nun hat der Bundestag im Blitzverfahren ein von den Koalitionsparteien eingebrachtes Gesetz zur Änderung der Fristen im Einigungsvertrag in bezug auf die Vertriebenengesetze durchgepeitscht. So leicht geht es mit der Änderung des hastig aus den verschiedensten Bestrebungen zusammengefügten Einigungsvertrages, wenn es um Geld geht. Es verschiebt die Schlußtermine für das Auslaufen der Vertriebenengesetze für in Mitteldeutschland aufgenommene Aussiedler bis zum 31. Dezember 1992. Den mitteldeutschen „Altvertriebenen" bringt es aber gar nichts.

In der Begründung wird die fehlende Einigung über die 4000 DM nicht genannt, sondern dies mit dem Hinweis auf eine zeitraubende, sorgfältige Überprüfung des Vertriebenenrechts und ein „abgestimmtes Konzept" zur Aufnahme von Aussiedlern (!?) verdeckt.

Die rechtswidrige Ungleichheit wird also verlängert! Die in den westlichen Bundesländern geltenden Vertriebenengesetze sind nur für in Mitteldeutschland aufgenommene Aussiedler weiterhin anzuwenden. Dabei ist nicht einmal die Ausstellung des Vertriebenenausweises als Grundlage für die Leistungen gesichert und selbst die Ausstellung von Bescheinigungen dafür ist vielerorts aus Mangel an sachkundigem Personal kaum möglich. Das Tempo für die Verlängerung des Unrechts war so stark, daß die Reden im Bundestag dazu zu Protokoll (um Mitternacht?) gegeben wurden. Frau Hämmerle von der SPD rügte aus der Opposition heraus die Uneinigkeit der Bundesregierung und die Schmalspurlösung. Allerdings wollte sie noch weitere Einsparungen bei der an sich ganz billigen Lösung und behauptete, die ganze Vertriebenengesetzgebung sei längst überholt. Die Aussiedler sollten wie fremde Zuwanderer also unter Mißachtung von Art. 116 Grundgesetz – behandelt werden.

Der Abgeordente Lüder (FDP) wies offen auf Ungerechtigkeiten für die Vertriebenen in Mitteldeutschland hin, stellte aber keinerlei Verbesserungsanträge gegen die Verlängerung des Unrechtszustandes. Der Abgeordnete Koschyk von der CDU/CSU meinte, zu dem Gesetzentwurf gebe es keine Alternative, obwohl es sehr wohl gesetzgeberisch die Möglichkeit gegeben hätte, die Auszahlung der Einmalleistung für die „Altvertriebenen" in Mitteldeutschland schon ab 1. Januar 1992 zu beginnen. Die Vertriebenen dort sind darüber empört, daß für sechs Milliarden DM verlorener Polenkredite der Bund aufkommt, weitere Verluste für solche Kredite programmiert, eine weitere halbe Milliarde DM für polnische Arbeiter in Rüstungsbetrieben und Verschleppte während des Krieges zahlt (für ihre Beiträge zur Rente gab es schon 1976 Leistungen), sonstige hohe Entschädigungsleistungen erfolgen, hier aber zur Nulleistung vorerst keine Alternative besteht. Die Vertriebenen in Mitteldeutschland haben die volle Unterstützung des BdV in den bisherigen Ländern und im Gesamtverband. Die Bezeichnung der Aussiedler als „Ausländer" – wohl ein Fehler eines beamteten Redenschreibers – verursachte zusätzlich Kopfschütteln. Auch hier ist von einem „Konzept der Aussiedleraufnahme" die Rede, was sich mit dem Schutz für die Freizügigkeit deutscher Staatsangehöriger und dem Vertrauensschutz für deutsche Volkszugehörige schlecht in Einklang bringen läßt. Koschyk begrüßte aber dankenswerterweise die Hilfen für die Aussiedler in der Sozialgesetzgebung, Kriegsgefangenenentschädigung, Häftlingshilfe und im Lastenausgleich. Er wandte sich gegen einen Zuzugsstopp für Aussiedler und war für „einvernehmliche Lösungen" zu ihrer Aufnahme, was bei Einsetzen einer neuen Aussiedlerflut (Rußland?) eventuell auch Beschränkungen bedeuten könnte. Er trat aber für den Fortbestand des Art. 116 Grundgesetz und die Aufnahme von Deutschen, die es daheim nicht aushalten können, ein. Er rügte den mangelnden Stellenwert der Arbeit für die Vertriebenen in Nordrhein-Westfalen.

Der Parlamentarische Staatssekretär Lintner begrüßte namens der Bundesregierung den durch das Gesetz ermöglichten „zeitlichen Spielraum", widersprach dem Länderbegehren, Fristen für die Aufnahme der Aussiedler zu setzen, verwies auf Hilfen an die Deutschen in der angestammten Heimat und sprach über Hoffnungen für eine Wolgarepublik, die aber zweifelhaft sein dürften. Er unterstrich den Rückgang der Aussiedlerzahlen.

Zusammenfassend kann man feststellen, daß die vorbereiteten Stellungnahmen der drei Fraktionen nicht genügend von der explosiven Stimmung der Vertriebenen in Mitteldeutschland, die von unseren Verbänden im Westen unterstützt werden, Notiz nahmen. Sie waren noch nicht von der Erkenntnis getragen, daß wegen des Fortbestandes der meisten Unrechtsfolgen der Massenvertreibung der beabsichtigte Kahlschlag in der Vertriebenengesetzgebung unangebracht ist.



Wie ANDERE es sehen

Zeichnung aus Rheinischer Merkur/Christ und Welt

Dr. Alfons Goppel †:

Ostpreußen verloren einen gütigen Freund

Bayerns Altministerpräsident verstarb im Alter von 86 Jahren

Aus Anlaß des Ablebens von Bayerns Altministerpräsidenten Dr. h. c. Alfons Goppel, der am 24. 12. 1991 in Aschaffenburg im Alter von 86 Jahren einem Herzversagen erlegen war, hat Harry Poley, amtierender Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, ein Kondolenzschreiben an den Bayerischen Ministerpräsidenten gerichtet, das wir nachstehend veröffentlichen:

Sehr geehrter Herr Ministerpräsident,

zum Tode des früheren Ministerpräsidenten Dr. Alfons Goppel spreche ich Ihnen und der Bayerischen Staatsregierung meine und der Landsmannschaft Ostpreußen herzliche Anteilnahme aus.

Mit Dr. Goppel verliert der Freistaat Bayern einen Politiker, der das Land entschieden mitgeprägt hat und sich durch patriotisches Staatsbewußtsein ausgezeichnet hat.

Meine Landsmannschaft verliert mit ihm einen Förderer und gütigen Freund. In seine Amtszeit fiel die Begründung der Patenschaft, die uns bei der Bewahrung und Entfaltung des geschichtlichen Erbes des Preußenlandes eine große Hilfe war und unter Ihrer Amtsführung heute noch ist.

Die Ostpreußen werden Alfons Goppel stets ein ehrendes Gedenken bewahren.

Mit vorzüglicher Hochachtung

Harry Poley

An den Beisetzungsfeierlichkeiten und an dem Staatsakt der Bayerischen Staatsregierung, die am 30. Dezember auf dem Münchner Waldfriedhof unter regster Beteiligung der Öffentlichkeit stattfanden, nahmen auch Vertreter der Landsmannschaft Ostpreußen und der Ost- und Westpreußenstiftung teil.

Zudem fand am Mahnmal für die Opfer von Flucht und Vertreibung in Oberschleißheim eine Gedenkstunde für Dr. h. c. Goppel statt, wo Dr. H. Radke, Vorsitzender der Ost- und Westpreußenstiftung, Werk und Persönlichkeit des mit Ostpreußen besonders eng verbundenen Toten würdigte. **M. D.**

Bonn:

Steuergelder sinnlos verschleudert

„Bund der Steuerzahler" weist auf Vergeudung von Mitteln hin

Der Präsident des Bundes der Steuerzahler, Dr. Armin Feit, klagte in der August-1991-Ausgabe der Verbandszeitschrift „Der Steuerzahler" über die gegenwärtige Finanzpolitik der Bundesregierung: „Die Schulden steigen auf astronomische Höhen, die Steuern haben die Grenzen der Belastbarkeit erreicht", stellte er fest und forderte zugleich, daß „bei Bund, Ländern und Gemeinden ein strikter Sparkurs gefahren werden" müsse, um auch den Herausforderungen der deutschen Einheit gerecht werden zu können.

Wie großzügig jedoch mit deutschen Steuergeldern umgegangen wird, eröffnete demhingegen Bundesfinanzminister Theo Waigel (CSU) gegenüber dem Wirtschaftsjournal „Capital": „In den vergangenen 24 Monaten hat sich unser Land zu Hilfen und Zahlungen von über hundert Milliarden Mark für das Ausland verpflichtet..." Wenn man vergleichsweise bedenkt, daß die USA mit ihrem fünfmal so großen Bruttosozialprodukt ‚nur' dreißig Milliarden Mark jährlich an nicht-militärischer Auslandshilfe leisten, ist das ein geradezu aberwitzig hoher Betrag.

Im eigenen Land kommt in puncto Steuergeldverschwendung hinzu, „daß die großen Parteien, die sich als der Mitte verpflichtet ausgeben, sich in Wahrheit widerstandslos an Ansprüchen von Randgruppen orientieren, dem Druck nach Sonderwünschen kleiner Minderheiten nachgeben und darüber die Interessen der zahlenden Mehrheit vernachlässigen", wie Johannes Gross in der Nummer 11/1990 seines Magazins „Impulse" festgestellt hat.

Abgelehnte, aber weiterhin hier geduldete Asylbewerber, überhaupt alles, was zum Thema „Asyl" anfällt an Verwaltung, Sozialhilfe et cetera, kostet Geld: mehr als sieben Milliarden Mark pro Jahr! Dazu diverse Schwulen- und Lesbengruppen und ähnlich absonderlich ausgerichtete Organisationen, alles Minderheiten, denen öffentliche Gelder gewährt werden: „Auf solche Fürsorge können kinderreiche Familien lange warten", stellt Johannes Gross ganz richtig fest.

Von Sparen ist da jedenfalls keine Rede. Dies auch nicht hinsichtlich der regelmäßig über die Steuerzahler kommenden Diätenerhöhungen, mit denen sich die Abgeordneten selbst zu beschenken pflegen und die erst vor der Weihnachtszeit für große Verärgerung in der Bevölkerung sorgten. „So viel wie die im Monat bekomme ich im ganzen Jahr nicht", schimpfte da ein Rentner, und wenn man bedenkt, daß beispielsweise Bundestagspräsidentin Rita Süssmuth (CDU) nun monatlich 20 256 DM als Grunddiäten erhält (von zusätzlichen Leistungen nicht zu reden), kann man solche Verärgerung schon verstehen.

Unverständlich ist in diesem Zusammenhang die am Weihnachtsabend bekanntgewordene Ankündigung von Frau Hanna-Renate Laurien (CDU), daß sich die Berliner Abgeordneten im neuen Jahr ebenfalls mit einer Diätenerhöhung beschenken würden. Die Berliner Abgeordnete äußerte darüber hinaus ihr Unverständnis über die jüngsten Reaktionen im Volk zu diesem Thema, da die Abgeordneten, so Frau Laurien, für das Geld doch auch gute Arbeit leisten würden.

Wenn man an die rückläufigen Wahlbeteiligungen in letzter Zeit denkt, aber auch an die schwindende Glaubwürdigkeit der Politiker bei vielen Jugendlichen, so drängt sich der Verdacht auf, daß die Menschen auf der Straße das anders beurteilen könnten... **H. K.**

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur: Hugo Wellems

Verantwortlich für den redaktionellen Teil (☎32)

Politik, Zeitgeschehen, Jugend: Peter Fischer (☎37), Ansgar Graw, Joachim Weber (☎30)

Kultur, Unterhaltung, Frauenseite: Silke Osman (☎33)

Geschichte, Landeskunde, Literatur und Aktuelles: Horst Zander (☎34)

Heimatkreise, Gruppen, Mitteldeutschland und Leserforum: Herbert Ronigkeit, Silke Berenthal (☎36)

Ostpreußische Familie: Ruth Geede

Bonner Büro: Jürgen Liminski

Anzeigen (☎41) und Vertrieb (☎42): Karl-Heinz Blotkamp

Anschrift für alle: Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13. Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e. V., Parkallee 86, 2000 Hamburg 13. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. – Bezugspreis Inland 8,90 DM monatlich einschließlich 7 Prozent Mehrwertsteuer. Ausland 10,40 DM monatlich, Luftpost 16,90 DM monatlich. Bankkonto: Landesbank Hamburg BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344. Postgirokonto für den Vertrieb: Postgiroamt Hamburg, Konto-Nr. 84 26-204; für Anzeigen: Postgiroamt Hamburg, Konto-Nr. 907 00-207. – Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung erfolgt nur, wenn Porto beiliegt. – Druck Gerhard Rautenberg, 2950 Leer (Ostfriesland), Telefon (04 91) 42 88

Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 22

Telefon (0 40) 41 40 08-0 (Durchwahl-Nummern siehe oben) – Telefax (0 40) 41 40 08 50

Kommentare

Fader Beigeschmack

Am kommenden Mittwoch soll es nun also endlich soweit sein: Mit der Aufnahme diplomatischer Beziehungen wird der Schlußstein gelegt in dem monatelangen Gezerre um die Anerkennung Kroatiens und Sloweniens. Soweit, so gut. Doch es bleibt ein Wehrmutstropfen. Nicht nur, daß alles so lange dauerte und die serbische Führung sich deshalb zeitweise bestärkt fühlen konnte in ihrer brutalen Aggression. Den Kroaten und Slowenen muß es darüber hinaus eigenartig vorgekommen sein, wie langsam ihre Anerkennung doch verlief im Vergleich zu der von Rußland und der Ukraine. Die hatten schon deutsche Botschafter vorzuweisen, da existierte, zumindest formal, die UdSSR noch – vor dem 31. Dezember 1991!

Der Grund für das Mißverständnis in der Bonner Anerkennungspolitik ist augenfällig: In der einstigen Sowjetunion gab es kein Serbien, das um jeden Preis seine Machtposition gegen kleinere Republiken halten wollte. Rußland wollte die UdSSR ja selbst nicht mehr. Es bleibt so aber der fade Beigeschmack, daß Bonn und besonders der „Westen" gern dort vorpreschen, wo es nicht so gefährlich erscheint. Das hat Tradition. Wer erinnert sich nicht noch an die Wirtschaftssanktionen gegen Südafrika und die „moralischen" Entrüstungsstürme gegen Pinochets Chile, während über das rote Unrecht nebenan nur lauwarmes Getuschel oder gar eisiges Schweigen zu vermerken war? **Hans Heckel**

Zuversicht wächst

Eigentlich sollte es ja erst ab Mitte des Jahres 1992 so richtig aufwärts gehen in Mitteldeutschland. Doch die Stimmung der Menschen in diesem Teil unseres Landes eilt dem tatsächlichen Aufschwung schon voraus. Im Dezember 1991 waren bereits 34 Prozent der Mitteldeutschen optimistisch gestimmt, mehr als dreimal so viele wie Ende 1990. Schlechtes von der Zukunft erwarteten hingegen nur noch 26 Prozent, fast nur noch die Hälfte des Vorjahreswertes.

Diese ermutigenden Zahlen spiegeln auch den gestiegenen Realismus der Mitteldeutschen wider. 1990 war noch das Jahr der unrealistisch hohen Erwartungen. Ob Volkskammerwahl am 18. März, Währungsunion am 1. Juli, DDR-Beitritt am 3. Oktober oder Bundestagswahl am 2. Dezember: Jedesmal erwarteten nicht wenige zwischen Werra und Oder, daß „danach" ganz bestimmt der „große Durchbruch" folgt und die Krise schnell zu Ende geht. Und jedesmal wurden diese Menschen erwartungsgemäß enttäuscht. Der Traum vom großen Durchbruch ist mittlerweile der nüchternen Erwartung eines mühsamen Aufstiegs gewichen. Die Menschen in der einstigen DDR wissen jetzt, daß es keine Wunder geben wird. Dafür wissen sie aber auch, wie die Wirklichkeit im neuen System aussieht und daß sie es schaffen können und werden. Das macht zwar nicht euphorisch, doch es schafft Sicherheit und – wie wir sehen – auch Zuversicht. **H. T.**

Durchgefallen

Rund 2000 Drogentote gab es 1991. Erwartungsgemäß ein neuer Rekord, der kaum noch jemanden erregt. Wir sind ja ein freies Land, und da bleibt natürlich auch jedem die Möglichkeit zum „freien" Fall ins Bodenlose. Doch kann man von jedem einzelnen wirklich die für diese Freiheit nötige Selbstsicherheit verlangen? Es sind ja nicht mehr „ausgeflippte" Studenten, die mit Drogen einst ihr „Bewußtsein erweitern" wollten und stattdessen vor die Hunde gingen. Es sind die unten durchgefallenen, von kaputten Elternhäusern zermürbten Kreaturen, die heute auf den Bahnhofstoiletten verenden.

Einst erzwangen gesellschaftliche Strukturen den Lebensweg der meisten jungen Menschen. Das war häufig, wenn etwa Interessen und Fähigkeiten einen ganz anderen Weg vorzeichneten, als den, den schon Vater und Großvater usw. gingen, ziemlich grausam. Andererseits wurde den Entscheidungsschwachen die Mühe abgenommen. Das ist heute anders. Drum finden sich viele nicht mehr zurecht, sind nicht frei, sondern nur allein. Da wäre äußerer Zwang manchmal die letzte Rettung, wo die eigene Kraft und Motivation nicht mehr ausreichen. Auch ein demokratisches Gemeinwesen muß dies einsehen, wenn es wirklich als „Gemeinwesen" überleben will. **Torsten Heck**

„Grundgesetzreform":

Sozialgeschenke statt echter Volksherrschaft?

In Bonn will man von der verfassunggebenden Gewalt des Volkes nichts wissen

VON KLAUS KUNZE

Noch unbemerkt von der breiteren Öffentlichkeit ist im intellektuellen Deutschland die Diskussion über die Beibehaltung, Änderung oder Ersetzung des Grundgesetzes durch eine andere Verfassung voll entbrannt. Der Bundestag hat bereits eine Verfassungskommission eingesetzt, in der Vertreter der Bonner Parteien über vornehmlich von linker und liberaler Seite herangetragene Änderungswünsche beraten.

Die Forderung, Deutschland neu zu verfassen, war anläßlich des Anschlusses der DDR aufgekommen, um der damaligen Bürgerrechtsbewegung die Chance zu geben, sich mit ihren besonderen Erfahrungen „einzubringen". Das politische Bonn griff die Chance gern auf: Die Linksliberalen der SPD wünschten das Grundgesetz (GG) schon lange durch weitere soziale Teilhabeansprüche gegen den Staat ergänzt wie ein Recht auf Arbeit und Wohnung; und die Rechtsliberalen der CDU sahen eine Chance, den Asylrechtsartikel zu ergänzen. Wegen der für GG-Änderungen erforderlichen Zweidrittel-Mehrheit blockierte man sich bisher gegenseitig, und heute darf ein umfassender Kuhhandel mit GG-Änderungen „à la carte" erwartet werden.



Der Einzug des deutschen „Vorparlaments" in die Frankfurter Paulskirche am 30. März 1848. Die schwarz-rot-goldenen Fahnen, die die ganze Szene umranken, künden davon, worum es vor bald eineinhalb Jahrhunderten ging: Eine echte Volksherrschaft – die Herrschaft des deutschen Volkes über sich selbst. Doch war das „Vorparlament", der Name verrät es, nur ein Provisorium, das den Weg zur Demokratie erst ebnen und organisieren sollte. Erst das Volk selbst sollte schließlich über seine Verfassung wirksam entscheiden können. Nachdem die provisorische Bundesrepublik nun zu einem souveränen Staat geworden sein soll, stellt unser Autor die Frage: Wann soll endlich auch das deutsche Volk souverän werden, sprich: wann darf es über seine Verfassung abstimmen und das provisorische, dem Volk nie zur Abstimmung vorgelegte Grundgesetz ablösen? Litho Archiv

Gegenüber diesem lauten, wahlkampfversprechen-trächtigen Rummel blieb eine viel tiefgreifendere Systemdiskussion bisher kaum bemerkt, die aus einer ganz anderen Ecke des politischen Spektrums vorgetragen und in intellektuellen Zirkeln und juristischen Fachkreisen diskutiert wird. Ausgangspunkt ist die demoskopisch ermittelte und bei 30–40 % Nichtwähler unübersehbare Tatsache, daß weite Bevölkerungskreise nicht mehr das Gefühl haben, durch ihre Stimmabgabe etwas ändern zu können. Ob Asyl, ob „DM", ob „Diäten": Was „die da oben" machen, hat immer weniger mit dem zu tun, was „wir hier unten" dazu meinen. Die massenhafte Abkehr des Volkes von seinen Politikern hat zu einer tiefen Legitimitätskrise des Bonner Systems geführt.

Die Gründe lassen sich juristisch dingfest machen und könnten geändert werden, wenn – ja wenn! – die allmächtige Staatspartei CDUCSUSPDFDP das nur wollte. Sie will es aber nicht, weil sie das gut geeinte, gegen Parteimacht aber hilflose GG schon längst mit einer Fülle einfacher Gesetze überwuchert hat, in der sie gemütlich absahnt und ihre Macht ständig weiter ausdehnt. Über eine Milliarde jährlich lenken die Parteien aus dem Steuertopf in ihre Taschen. Nach dem GG wirken sie lediglich an der politischen Willensbildung des Volkes mit. Das Volk sollte eigentlich bestimmen, und der Bürger soll durch Dreiteilung der Gewalten von übermächtiger Staatsmacht geschützt sein. Soweit die Theorie des GG. In der Praxis aber beherrschen die allmächtigen Parteiapparate unangefochten alle drei klassischen „Gewalten" und üben via Massenmedien – eine vierte, noch mächtigere Macht – eine im Vierjahresrhythmus wechselnde (meist nicht wechselnde) Diktatur auf Zeit aus.

Wer über die Bundestagsmehrheit verfügt, herrscht weitgehend frei über die beiden wichtigsten Staatsgewalten, bemerkt Thomas Finke in den „Staatsbriefen" 11/1991. In der parlamentarischen Republik gebe es keine echte Gewaltenteilung, weil die Regierung bei genauer Betrachtung keine unabhängige Staatsgewalt, „sondern nur ein vom Bundestag eingesetzter Ausschuß mit besonderen Vollmachten" sei. Doch auch der Bundestag ist nicht mehr, wie nach der Doktrin des Parlamentarismus, Wirkungsfeld des freien, nur seinem Gewissen verantwortlichen Abgeordneten: In der Parteikarriere stromlinienförmig gebügelt, fristet er in der Regel ein Hinterbänklerdasein; finanziell abhängig von Diäten und Sporteln schielt er opportunistisch auf die mutmaßlich maßgeblichen „Parteifreunde". Immer in Angst um seinen sicheren Listenplatz lebt er von seiner Partei, in seiner Partei und für seine Partei.

Die innerparteiliche Macht konzentriert sich in professionellen Parteiapparaten. Die „politische Klasse" – so der ehemalige Staatssekretär Gauland, stellt eine geschlossene Gesell-

Mächtige Parteiapparate haben die Gewaltenteilung unterhöhlt

schaft dar. Die Abgeordneten „repräsentieren" zwar das Volk, handeln aber nur noch für ihre Partei. Diese bedankt sich bei den ihr Botmäßigen durch üppige Alimentierung und Versorgung mit den Filetstücken des vergesellschafteten Staates: den Direktoren- und Aufsichtsrat-Pöstchen, von denen aus die Pfründner wieder munter Parteiwirtschaft treiben, wie sie die Mafia nicht besser ersinnen könnte.

„Fest in der Hand des Parteien-Staates" sieht Vierhaus (Zeitschrift für Rechtspolitik 12/1991) den Rundfunk und die kommunale Selbstverwaltung. „Weiterhin werden Schulen, Universitäten, Bahn, Post und Sparkassen zunehmend zur Beutemasse der Parteien gerechnet, und auch der sogenannte vorpolitische Bereich mit Wohlfahrts-, Bauern- und Vertriebenen-Verbänden soll parteipolitischer Unterwanderung ausgesetzt sein", wobei Vierhaus sich auf Äußerungen von Biedenkopf und Engholm stützt und resümiert: „Je stärker sich die Parteien den Staat zur Beute machen und damit zu Staatsparteien degenerieren, desto mehr hebt sich der Parteienstaat nur noch durch das Mehr-Parteiensystem von der Parteidiktatur ab.

Dies ist um so bedenklicher, als sich die zwei großen Parteien in ihren Aussagen einander annähern."

Wie der totale Parteienstaat Abweichler gleichschaltet und zurechtbügelt, zeigt das Beispiel der Vertriebenen: Jahrzehntelang wurden sie als berechenbares „Stimmvieh" bei Wahlen mißbraucht, ihre Funktionäre wurden eingekauft, auf sichere Listenplätze gesetzt, ausgehalten und korrumpiert, um in der Stunde der Wahrheit – der Anerkennung der Oder-Neiße-Linie – willfährig zu sein. Heute hat offenbar der Mohr seine Schuldigkeit getan.

Dieses parlamentarische System ist so sehr auf Stabilität hin konstruiert, daß jeder Ver-

Umfassender Kuhhandel erwartet

such einer tiefgreifenden Änderung mit dem Stimmzettel aussichtslos ist. Noch nie hat es in der Geschichte der Bundesrepublik das Volk vermocht, eine Regierung anläßlich einer Bundestagswahl mit dem Stimmzettel abzulösen. Auch in Zukunft steht das nicht zu erwarten. Über Verfassungsänderungen entscheiden nur wieder die Vertreter der sattsam bekannten Bonner Parteien, und was dabei herauskommen wird, kann man sich denken.

Eine neue Verfassung für Deutschland muß die Allmacht der Parteien drastisch beschneiden, indem sie diese von Zwitterwesen zwischen dem Bereich des Gesellschaftlichen und der Staatsmacht wieder zu dem zurückführt, was sie sind, nämlich gesellschaftliche Gruppen, die keinen mittelbaren oder unmittelbaren Einfluß auf den Staat und staatliche Pöstchenvergabe haben dürfen. Daß ein Staatsdiener zugleich Parteifunktionär ist, darf es nicht mehr geben. Das Volk muß wieder das Recht bekommen, das Staatsoberhaupt direkt zu wählen, und das Staatsoberhaupt muß über die Person des Kanzlers und damit der Regierung entscheiden können. Der Grundsatz der Volksherrschaft muß durch Volksbegehren und Volksentscheid mit Gesetzeskraft über der Macht des Parlamentes stehen. Wir sind doch alle mündige Bürger – oder?

Eine derartige neue Verfassung könnte nur das ganze deutsche Volk in freier Entscheidung beschließen. So jedenfalls schreibt es der Schlußartikel des Grundgesetzes, der Artikel 146, vor für den Fall, daß die Einheit Deutschlands erreicht ist. Und das soll nach Bonner Doktrin ja bereits jetzt, nach der Vereinigung von West- und Mitteldeutschland, geschehen sein. Gegen diese naturrechtlich begründete und in Artikel 146 GG stehende verfassunggebende Gewalt des Volkes wehren sich die Vertreter des Bonner Systems und ihre Kronjuristen mit Händen und Füßen. Sie halten das Bonner System nach wie vor für legitim. So folgert der Münchener Professor Badura, daß die verfassunggebende Gewalt nicht eine Kompetenz- oder Verfahrensregel des Rechts oder der Politik ist, sondern eine Doktrin zur Herbeiführung oder zur Legitimierung einer revolutionären Staatsumwälzung. Abwegig sei es, aus einer geltenden Verfassungsnorm einer legitimen Verfassung, dem Artikel 146 GG, das Gebot zu entnehmen, dem Volk das Revolutionsinstrument der verfassunggebenden Gewalt zur möglichen Abschaffung eben dieser Verfassung in die Hand zu geben (Frankfurter Allgemeine vom 13. 12. 91).

Aus diesen Zeilen spricht die ganze Überheblichkeit des Bonner Systems gegenüber dem deutschen Volk. Wer so argumentiert, hat mit Volksherrschaft wirklich überhaupt nichts mehr im Sinn, und gerade das beweist schlagartig, wie nötig Deutschland eine „Staatsumwälzung", einen Systemwechsel hat, nämlich vom repräsentativen Parlamentarismus Bonner Prägung hin zur Volksherrschaft.

In Kürze

Streibl wurde 60



Zum sechzigsten Geburtstag des bayerischen Ministerpräsidenten Max Streibl gratulierte ihm der amtierende Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, Harry Poley. Er wünschte Streibl in seinem Schreiben „Gesundheit und Kraft bei der Wahrnehmung" seines „in politisch bewegter Zeit nicht leichten Amtes".

Paris verstört

Im traditionell als nicht deutschfreundlich geltenden Pariser Außenministerium wird derzeit an Plänen zur Eindämmung des deutschen Einflusses in Europa gearbeitet. Die Diplomaten am Quai d'Orsay empfehlen, die geplante Europäische Notenbank so zu konstruieren, daß deutsche Bemühungen in Richtung einer Stabilitätspolitik minimiert werden. Daneben empfiehlt die Planungsabteilung von Außenminister Dumas die Rekonstruktion Jugoslawiens zur Vermeidung „übergroßen deutschen Einflusses" auf den Balkan.

Zündel-Prozeß

Das Landgericht München verurteilte den deutsch-kanadischen Verleger Ernst Zündel zu einer Geldstrafe von 15 000 DM. Zündel, der sogenannte „Germania-Briefe" verschickte, war von einem Empfänger der Rundschreiben angezeigt worden. Die Staatsanwaltschaft hatte den als „Gaskammerexperten" fungierenden US-Ingenieur Fred Leuchter, dem der Richter „nicht ganz die Qualifikation absprechen" wollte, als „ein völlig ungeeignetes Beweismittel" abgelehnt.

Veranstaltungshinweis

Aus Anlaß des 121. Reichsgründungstages am 18. Januar spricht Hugo Wellems, Chefredakteur unserer Wochenzeitung, in der Bismarckschen Grabkapelle in Friedrichsruh über den „Eisernen Kanzler". Im Anschluß an den um 15.30 Uhr beginnenden Festakt folgt ein gemütliches Beisammensein im Forsthaus Friedrichsruh.

„Schengener Abkommen":

Deutsche Sonderwege immer kurioser

Eine gefährliche Sumpfblüte der EG-Integration bedroht die Sicherheit von Deutschlands Bürgern

Deutschland ist nicht mehr sicher. In nur wenigen Jahren hat sich die Bundesrepublik von einem stabilen Rechtsstaat zu einem Gemeinwesen entwickelt, in dem das Verbrechen die Sicherheit der Bürger erheblich bedroht und diesen zahlreiche Beschränkungen auferlegt. In manchen Städten, zum Beispiel Hamburg, kann man es mit Einbruch der Dunkelheit kaum noch wagen, U- und S-Bahnen zu benutzen. Zwielichtige Gestalten aus aller Herren Länder machen für diejenigen, denen keine andere Transportmöglichkeit zur Verfügung steht, die Fahrt oft zur Angstpartie.

Auf anderen Gebieten sieht es ähnlich aus. So ist die Einbruchskriminalität sprunghaft angestiegen, während parallel dazu die Aufklärungsquote steil nach unten geht. Auch hier werden fragwürdige Spitzenwerte in manchen Städten erreicht, wo weniger als zehn Prozent dieser Taten noch aufgeklärt werden. Einbruchsdiebstahl ist, man muß es in aller Deutlichkeit sagen, faktisch inzwischen ein strafloses Verbrechen. Die völlig überlastete Polizei nimmt oftmals nur noch die Anzeige auf und dann geht der Vorgang an die Versicherungen zur Regulierung.

Da wirkt es fast wie ein hoffnungsfroher Fanfarenstoß, was das Bundeskriminalamt dieser Tage ankündigte. Ab Herbst 1992, so die in Wiesbaden ansässige Zentralstelle der Bundespolizei, soll das „Automatische Fingerabdruck-Identifizierungs-System" (afis) zur Verfügung stehen. Afis kann in wenigen Sekunden von den an einem Tatort durch die Spurensicherung festgestellten Abdrücken den entsprechenden in der 35 Millionen Fingerabdrücke erfassenden Kartei des BKA heraussuchen. Bisher werden dafür mindestens 90 Minuten benötigt. Enorm sind die damit verbundenen Möglichkeiten zur Erfassung und zum Aufgreifen von Kriminellen, gerade solcher, die sich dem Zugriff der deutschen Behörden durch Flucht ins Ausland oder gar durch eine Art von Pendler-Kriminalität aus dem grenznahen Bereich zu entziehen versuchen.

Die Bedeutung der Grenzkontrollen wird an Zahlen sichtbar: 1988 zum Beispiel gelang der deutschen Polizei an den Grenzen der Aufgriff von 100 000 Rechtsbrechern. 35 000 von diesen waren im Fahndungssystem bereits gespeichert.

Geht es aber nach dem Willen der Westeuropäisten in Bonn, dann wird diese Chance für ein bißchen mehr Sicherheit in Deutschland nicht nur nicht genutzt, dann wird es noch schlimmer als es ohnehin schon ist. 1993 nämlich tritt das im Juni 1990 abgeschlossene Schengener Abkommen in Kraft, das in Anbetracht der Kriminalitätsentwicklungen freundlichstenfalls noch als kurios bezeichnet werden kann. Das nach dem luxemburgischen Schengen benannte Abkommen nämlich sieht die Aufhebung der Grenzkontrollen zwischen den Unterzeichner-Staaten vor. Vertragspartner sind Deutschland, Frankreich und die Benelux-Staaten.

Zu einer Zeit, wo die Verschärfung der Grenzkontrollen aus Sicherheitsgründen dringender denn je wäre, wird auch eine der letzten Bastionen rechtsstaatlicher Ordnung geschleift. Die zehntausende dann nicht mehr an den deutschen Grenzen dingfest gemachten Gesetzesbrecher werden wohl zusätzlich auf die deutsche Wohnbevölkerung losgelassen. Auch eine entsprechende Zunahme des Ansturms von Wirtschaftsflüchtlingen dürfte damit zu erwarten sein.

Zum Skandal wird der ganze Sachverhalt allerdings erst richtig, wenn man ein bißchen weiter ins Detail geht. In einem vertraulichen Polizeidokument sind diese Regelungen ausgeführt: Demnach hat es Bonn wieder einmal geschafft, auf westeuropäischer Ebene eine Sonderregelung eigener Art durchzusetzen. Während nämlich die Polizei der Vertragspartner das Recht erhält, überall zwischen Nordsee und Alpen, zwischen Rhein und Oder, ohne zeitliche Begrenzung aus ihren Ländern entwichene Personen auf der Fahndungsliste zu verfolgen, so erhält Deutschland dieses Recht keineswegs. Die deutsche Polizei ist bei der sogenannten „Nacheile" diskriminierenden Einschränkungen unterworfen.

Belgien erlaubt nur eine auf dreißig Minuten begrenzte Nacheile, Luxemburg nur in einen zehn Kilometer breiten Grenzstreifen, ebenso wie die Niederlande. Frankreich will zwar angeblich auch zeitlich und räumlich unbegrenzt verfolgen lassen, aber nur für Taten, die nach französischem Recht mit mindestens zwei Jahren Freiheitsstrafe bedroht sind (!). Das würde in der Praxis bedeuten, daß deutsche Polizisten eine Ausbildung in französischem Recht erhalten oder von Rechtsspezialisten begleitet werden müßten. Böse Zungen sprechen in diesem Zusammenhang bereits von mobilen Begleitbüchereien für deutsche Fahndungstrupps, die Rechtskommentare und Fallbeispiele der französischen Rechtsprechung bereithalten.

Noch einschneidender ist in den meisten Fällen das Festhalterecht, das die theoretisch gegebene Zugriffsmöglichkeit vollends zum Hirngespinst macht. „Für die Straftäter fallen am 1. Januar 1993 die Grenzen, für die Strafverfolgungsbehörden bleiben sie bestehen", summiert der deutsche Polizeibericht resignierend.

Von Kritikern einer unbedachten Forcierung westeuropäischer Integrationspläne ist in diesem Zusammenhang die grundsätzliche Frage nach dem Sinn solcher undurchdachten Europatümeleien aufgeworfen worden. Sie werfen den Bonner und Brüsseler Politikern vor, ohne jede Rücksicht auf die Realitäten ihre ins Auge gefaßten politischen Luftschlösser zu verwirklichen, für die der Bürger und Steuerzahler dann die Zeche zu begleichen hat. Tatsächlich dürfte ein Anwachsen der Kriminalität in den Bad Godesberger Villen, die oftmals von der Polizei bewacht sind, nicht merkbar werden. Für den normalen deutschen Staatsbürger aber ist auch hier langsam die Schmerzgrenze erreicht. **Ullrich Hoppe**



BERLINER BRIEF



Dat det mit de Planwirtschaft nich richtich looft, is ja nich erst seit dem Zusammenbruch von die Sowjetunion bekannt. Wenn ick nur an meene Nachbarin, de olle Manken, denke: Als se det erste Gör hatte, sachte se noch janz im Vollejefühl der neuen Zeit, det is allet janz jenau geplant, als se det vierte hatte, is se schon kleinlauter jeworden un hat jemeint, sie opfere sich für det Volksjanze uff. Neulich traf ick se wieder, da sachte se, se hätt mit de Planerei im Soge von die Kommunisten jestanden. Sie is schon wieder schwanger.

Na, ick weeß nich, aba mir erinnert det fatal an den Beschluß von unserem Bundestag, der nu mit de janze ihm zur Vafügung stehende Pfiffigkeit beschlossen hat, det nich allet, wat Rang und Diäten hat, nach unsere Hauptstadt überwechseln soll. Stellen Se sich det ooch bloß ma vor, wenn die Hardthöhe mit ihre janzen militärischen Ränge nach Berlin kämen, wo doch jetzt schon wieder de Reichsbahn nach Königsberg fährt. Untastelln Se den schlimmsten Fall: Et steicht son General in voller Montur in nen falschen Zug, schläft bei seine ständige Überbeschäftigung ein, un wird von die Polen uffeweckt, weil er im Königsberger Zug sitzt. Am Ende satteln de wieder de Pferde...

Nee, det mit die Planerei hat schon seine Vorteile, obwohl ick neulich am Alex Krawuttke jetroffen hab, der det janze Gegenteil behauptet. Krawuttke is bei die Abwicklungsstelle beschäftigt, oder wie manch ooch sajen, bei die Treuhand. Wat denkste, sacht er zu mir, wat die nich allet geplant hatten, allet für det Volk, mit dem Volk, durch det Volk... Mann, Krawuttke, det ist doch noch een Spruch von de Honecker-Firma, biste denn janz und gar verrückt! Krawuttke is richtich bleich geworden, aba ick habn beruhigen können, indem ich sachte, manchma verplant ma sich selber, un bei den janzen Gewechsel egal, weeß man schon nich mehr, wo eenem der Kopf noch steht. Bei de Treuhand ham se nämlich nischt geplant, un wenn de deine Augen richtich uffmachst, siehste det och sofort... Denn wat se geplant haben, det is schief geloofen. In de Debatte üba „Bonn oder Berlin" ham se nämlich gedacht, det se alle sich an Bonn anklammern wern, doch wie sich nu herausgestellt hat, kleeben de Jüngeren von die Beamtschaft schon Zettelchen an die Tür mit die Inschrift: Hauptstadt Berlin! Die Ollen, so denken se, sin in zwee, drei Jährchen pensioniert, un die janz Gewitzten wissen, det sie nur anne Spree richtije Karriere machen können. Sicher weeß ick nich, ob det mit die Planerei richtich is oder nich. **Ihr Knuffke**

Parteien:

Endlich aus der Geschichte lernen?

H. Geißler favorisiert immer noch „multikulturelle" Experimente

1991 stellte in der TV-Diskussionsrunde „ARD-Presseclub" der Deutschlandkorrespondent der Pariser Tageszeitung „Le Figaro", Jean-Paul Picaper, fest: „Ich bin nicht so arrogant, das Volk erziehen zu wollen. Das wollen immer Intellektuelle oder Besserverdienende! (...) Man sollte nicht so heuchlerisch sein, zu tun, als ob eine multikulturelle Gesellschaft möglich wäre. Sie ist es nicht!"

Anders sieht man das offensichtlich hierzulande in der sich aus CDU-Mitgliedern zusammensetzenden „Christlich-Demokratischen Arbeitnehmerschaft" (CDA), deren Hauptgeschäftsführer Franz Dohrmann im Dezember vorigen Jahres während einer CDA-Versammlung in Bonn erklärte: „Die Deutschen müssen sich von der Vorstellung lösen, daß sie noch einmal unter sich sein könnten!" Denn, so Dohrmann, ohne die Hilfe ausländischer Arbeitnehmer könnten „in 25 Jahren die Renten nicht mehr bezahlt werden..."

Dementsprechend hatte die CDU denn auch die Formel, daß Deutschland kein Einwanderungsland sei, aus ihrem Manifest zum Dresdener Parteitag im Dezember 1991 gestrichen. Zwar wurden Anträge von CDU-Mitgliedern, die Bundesrepublik Deutschland offiziell zu einem Einwanderungsland zu erklären, nicht angenommen, aber dank besagter Streichung auch nicht direkt abgelehnt.

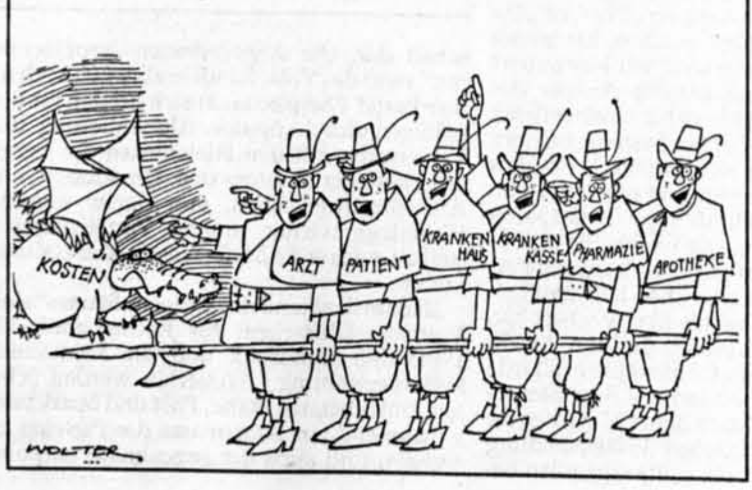
So konstatierte denn auch „Die Welt" zu dieser Problematik enttäuscht: „Dabei gibt die CDU eine ziemlich hilflose Figur ab." Und Bayerns Innenminister Dr. Edmund Stoiber, CSU, bedauerte seinerseits: „In diesem Zusammenhang kann ich die CDU nur warnen, von der beim Ausländergesetz generell vertretenen Position, daß Deutschland kein Einwanderungsland sei, abzuweichen. Daß diese Passage beim Dresdener Manifest mit einer kurzsichtigen Begründung gestrichen worden ist, zeigt, daß die CDU immer wieder nicht die Kraft hat, Positionen konsequent zu vertreten, wenn sie anscheinend dem Zeitgeist nicht entsprechen."

Während überall auf der Welt die Idee von einer ‚multikulturellen' Vielvölkerstaat-Gesellschaft durch ihre reale Existenz selbst eindeutig ad absurdum geführt wird, hat diese von Heiner Geißler (CDU) immer wieder propagierte Vision in der Regierungspartei offenbar nicht mehr Anhänger gefunden.

Wer denkt da schon an den Libanon, an die zahlreichen Nationalitätenkonflikte im zerbrochenen Vielvölkerstaat „Sowjetunion" oder in den ehemaligen Warschauer Paktstaaten, an Serben und Kroaten oder gar an das angebliche „Musterbeispiel" für eine ‚multikulturelle' Gesellschaft, nämlich New York, wo gerade in jüngster Zeit die Kämpfe von blutigen Auseinandersetzungen zwischen jüdischen und schwarzen Stadtbewohnern berichtet worden ist? Und dabei spricht doch gerade Bundeskanzler Helmut Kohl so oft davon, daß man aus der Geschichte lernen müsse! Angesichts der vielen Gegenbeispiele wäre es vielleicht angebracht, dieses „Lernen" ebenfalls auf das ‚multikulturelle' Experiment zu beziehen.

Denn die Opfer solcher Experimente sind nicht nur die Deutschen, sondern auch die Ausländer selbe, allen voran deren hier zwischen den Kulturen aufwachsenden Kinder... **Rectus**

Wie ANDERE es sehen:



„Hannemann, geh du voran!"

Zeichnung aus „Kölnische Rundschau"

Ungarn:

Vom Kommunismus zum Westkonsumismus?

Der Gründungskongreß des Demokratischen Forums fand im elsässischen Straßburg statt

Die Tafel im Straßburger Musik- und Kongreßpalast ist reich gedeckt, Riesling und diverse Meeresfrüchte werden kredenzt. Ob denn wirklich die Gefahr bestehe, daß der Osten Europas vom Kommunismus in den Konsumismus verfalle, wird der Staatspräsident von Ungarn, Arpad Göncz, gefragt. Im Moment nicht, antwortet Göncz. Und zwar, „weil es im Osten nichts zu konsumieren gibt". Aber sobald die Ungarn diese Phase des Elends – etwa dreißig Prozent der Bevölkerung überleben unterhalb der Armutsgrenze – überwunden hätten, sei diese Gefahr durchaus reell. Und das sei auch eine Gefahr für die Demokratie. Die demokratischen Reserven im Osten sind gering, fast erschöpft, fügt sein Landsmann Roszgay hinzu. Roszgay war der ungarische Gorbatschow, der versucht hatte, in der Übergangszeit der bürgerlichen Revolution die Kommunistische Partei in die Sozialdemokratie zu führen.

Die Wirklichkeit der wirtschaftlichen Verhältnisse und die Furcht vor politischen Rückschlägen sind ein Motivbündel, das führende Ungarn, aber auch Tschechen, Slowaken und Polen veranlaßt hat, eine neue europäische Bewegung ins Leben zu rufen, die am vergangenen Wochenende mit einem Gründungskongreß in Straßburg aus der Taufe gehoben wurde. Sie heißt Forum democratique europeen, Demokratisches Forum für Europa. Der Name erinnert an die Bürgerforen, die in Budapest und Prag den revolutionären Umbruch vom Kommunismus zum Anschluß an den Westen prägten. Und gerade um diesen Anschluß geht es. Man will zwar Wohlstand, wer wollte es nicht, aber man fürchtet das Diktat der Wirtschaft, das ja auch im Namen der sozialen Marktwirtschaft realisiert werden kann, wenn den Geschäftsleuten aus dem Westen die ethische Dimension fehlt. Dazu zählen die führenden Leute der Bewegung vor allem Werte wie Achtung vor dem anderen, auch wenn er arm ist. Oder praktische Lebenshilfe, weil er der Nachbar, die Christen im Forum würden sagen, der Nächste ist, auch geographisch.

Diese Dimension haben die armen Revolutionäre aus Osteuropa, unter ihnen etliche Minister und Berater der Präsidenten Havel und Walesa, bei einer Reihe von französischen Regionalpolitikern, bei Europa-Abgeordneten aus Italien und Spanien, bei Verlegern, Gewerkschaftern, Kommunalpolitikern und Wissenschaftlern vorwiegend aus Frankreich, Iberien, Italien und auch aus Deutschland gefunden. Etwa zweihundert waren es in Straßburg. In einer gemeinsamen Schlußerklärung bekräftigen sie ihre Absicht, ein Europa der Einheit nicht nur herbeizureden, sondern selber zu bewerkstelligen. Das geeignete Mittel scheint ihnen die Kooperation an der Basis zu sein, da wo die Menschen leben, nicht in den Bürokratentürmen von Brüssel. Anders als die EG mit ihren zentralistischen Mega-Strukturen, die natürlich auch einige Vorteile für sich hätten, wolle das Demokratische Forum für Europa ein Netzwerk auf kommunaler und regionaler Ebene schaffen, indem etwa Investitionen mittelständischer Betriebe des Westens durch direkte Kontakte mit den Kommunal- und Regionalverwaltungen im Osten gefördert und ermöglicht oder auch indem konkrete Projekte zum Umweltschutz ohne große staatliche Pläne realisiert würden. Da verwirkliche sich die Zusammenarbeit und Begegnung von Mensch-Ost mit Mensch-West. Einige Projekte haben sich bereits in den Monaten vor diesem Gründungskongreß in Angriff nehmen lassen. So hat die größte französische Versicherungsgesellschaft mit Hilfe des Forums begonnen, ein Vertriebssystem in Ungarn aufzubauen, in der Tschechoslowakei arbeitet man an drei Umweltprojekten.

Das Forum versteht sich freilich nicht als ein Wirtschaftsförderungsverein mit ethischem Etikett. Die wirtschaftlichen Aktivitäten seien nur ein Element, meint der Präsident der neuen Bewegung, der Franzose Jean Luc Schaffhauser. Ebenso wichtig sei die Arbeit auf kulturellem und unmittelbar politischem Gebiet. Auf der politischen Ebene verstehe sie sich als beratende Ergänzung zu den politischen Parteien, die heute aus wahltaktischen Gründen vor unpopulären Wahrheiten zurückschreckten. Die Begriffe wie Freiheit und Solidarität hatten im Osten nach den Erfahrungen der letzten Jahrzehnte und der jüngsten Revolutionszeit noch einen ganz anderen Horizont. Die politischen Strukturen im Westen seien vielfach verkrustet, die Parlamente zu Abstimmungsmaschinen für die Regierenden verkommen, die Gewaltenteilung eine Frage des Proporzes. Nicht selten dominierten reine Geschäftsinteressen oder der platte Materialismus. Ideologisch lasse man sich in keine Schublade zwängen. Mit Extremisten wolle man nichts zu tun haben. Als Stichworte mögen dienen: Menschenrechte, Minderheitenrechte, Achtung der Würde des Menschen, soziale Verpflichtung und Wirtschaftsunternehmen, Solidarität über die Grenzen und Konfessionen, christliches Menschenbild. Um die Finanzen mache man sich keine Sorgen. Auf keinen Fall wolle man Geld aus der Politik. Die wirtschaftlichen, übrigens absolut transparenten Tätigkeiten des Forums würden genug abwerfen, um die Bewegung zu finanzieren.

Man glaube an die Kraft von Idealen. In seiner Ansprache vor dem Plenum der Teilnehmer sagte Schaffhauser: „Der Sieg im Osten Europas ist ein Sieg der Ideale gegen Zynismus und Opportunismus, gegen die scheinbare Allmacht jener, die nur in Machtstrukturen denken, die sich auf Zwang und Gewalt stützen und jede Menschenwürde verachtend höhnisch zu fragen meinten: Wieviel Divisionen könne der Papst denn hinter sich bringen? Wir fragen zurück: Wo sind ihre Divisionen geblieben, Herr Stalin? Es waren geistige Werte, Ideale, die diese Divisionen entwaffneten!"

Nach dem Beginn im Osten sieht das Forum im nächsten Jahr den Schwerpunkt seiner grenzübergreifenden Tätigkeit im politischen Bereich Westeuropas. Dort seien noch eine Menge Mauern in den Köpfen abzutragen. Infrastrukturen sollen in Italien, Spanien, Frankreich, in Österreich und auch Deutschland entstehen, um die Arbeit zu bündeln und politisch wirksam zu gestalten. Geistige Werte kennen keine Grenzen und nur auf diesen Werten lasse sich Europa neu begründen. In diesem Sinn ist wohl der erste Satz der Schlußerklärung von Straßburg zu verstehen: Das große Europa – es ist möglich.



Wie ANDERE es sehen

Zeichnung aus Frankfurter Allgemeine Zeitung

Umbrüche:

Streit zwischen Prag und Budapest

Ungerecht gelöste Territorialfragen erweisen sich als lebendig

Eine Äußerung des tschechoslowakischen Ministerpräsidenten, Marian Calfa, bei einer Fernsehansprache hat in Ungarn eine öffentliche Entrüstung hervorgerufen. Calfa hatte im Zusammenhang mit dem Nationalitätenkonflikt zwischen Tschechen und Slowaken davon gesprochen, die Slowaken würden einen gemeinsamen Staat brauchen, da sie von lauter verdächtigen Elementen umgeben seien. Die dortige Grenze habe nur einige sichere Kilometer, und zwar zu Österreich. Im Osten hingegen sei die Lage unberechenbar, da die Ukrainer eine riesige Armee aufstellen möchten und über Atomwaffen verfügen könnten. Zur tschechoslowakisch-ungarischen Grenze bemerkte er: „In Ungarn gibt es bekanntlich bis zum heutigen Tag keine eindeutige Stellungnahme der politischen Kräfte zur slowakisch-ungarischen Grenze, und man kann nicht wissen, was zu erwarten ist." Die einzige Chance der Slowakei sei, daß sie mit Hilfe von Österreich und der Tschechei sowie mit westlicher wirtschaftlicher Unterstützung, vor allem mit deutscher, aus der Gefahrenzone komme.

Daraufhin erklärte der ungarische Außenminister, Geza Jeszenski, dem tschechoslowakischen Botschafter in Ungarn, es diene dem guten Verhältnis zwischen Nachbarstaaten nicht, wenn versucht werde Ungarn in die tschechoslowakische Debatte mit einzubeziehen, indem das Gefühl der Bedrohung von außen vermittelt werde. Es wäre sehr bedauerlich, den Eindruck zu erwecken, daß Ungarn irgendeine Gefahr für seine Nachbarn bedeute. Ungarn halte sich eindeutig an die in Helsinki und Paris eingegangenen Verpflichtungen.

Weiterhin fand ein Gespräch zwischen dem ungarischen Ministerpräsidenten, Josef Antal, und dem tschechoslowakischen Botschafter statt. Der Botschafter führte aus, der umstrittene Teil der Prager Fernsehansprache sei in der ungarischen Presse falsch wiedergegeben worden. Premier Calfa habe wörtlich gesagt: „Im Süden liegt Ungarn, wo die Grenze zwischen der Slowakei und Ungarn nicht hundertprozentig geklärt ist, beziehungsweise eine deutliche geklärte Grenze existiert lediglich zwischen der Tschechoslowakei und Ungarn." Der ungarische Regierungschef bekräftigte, Ungarn stehe auf der Grundlage der Schlußakte von Helsinki und der Pariser Charta, deren Unterzeichner auf eine gewaltsame Veränderung der Grenzen verzichtet hätten. Ungarn und seine Bevölkerung wollten an keiner Polemik teilnehmen, die in der tschechischen und slowakischen Innenpolitik erfolge.

Nach der letzten Volkszählung leben in der Tschechoslowakei 586 884 Ungarn. Es handelt sich dabei um die größte Minderheit. Nach dem Zusammenbruch der österreich-ungarischen Monarchie wurde durch den Vertrag von Trianon die als Slowakei bezeichneten westlichen und mittleren Teile Oberungarns und der Karphato-Ukraine sowie der östliche Teil Oberungarns an die Tschechoslowakische Republik abgetreten. Durch den Vertrag von Trianon verlor Ungarn etwa zwei Drittel seines Gebietsstandes an die sogenannten Nachfolgestaaten. Ungarn verblieben 93 000 qkm mit etwa acht Millionen Einwohnern. Aufgrund des Ersten Wiener Schiedspruchs vom 2. November 1938 fiel der überwiegend von Ungarn bewohnte Südstreifen der Slowakei und der östliche Streifen der Karpatho-Ukraine (sog. Oberland) an Ungarn zurück. Nach Beendigung des Zweiten Weltkrieges kamen diese Gebiete wieder zur Tschechoslowakei. Das ungarische Staatsgebiet entstand nach dem Friedensvertrag von Paris vom 10. Februar 1947 in den Grenzen des Vertrages von Trianon. **Adolf Wolf**

Osteuropa:

Geschäfte mit den Ost-Touristen

Rumänische Zigeuner und Türken entdecken jetzt auch Polen

In Polen blüht jetzt das Geschäft mit den „Touristen" aus der Ex-UdSSR. Für diese ist Polen das „Schaufenster zum Kapitalismus" und für viele das Sprungbrett nach Deutschland. 90 Prozent dieser Touristen kommen auf Einzel- und Sammeleinladungen, ohne die es keinen Paß gibt.

Durch diese Einladungen ist so mancher Student, Kommunalbeamter und Rentner zum Zlotymilliardär geworden. Mit anderen Worten: Man ist dafür bereit, tief in die Tasche zu greifen.

Indessen gibt es Konkurrenz: Gutgefälschte Einladungen gibt es bereits auf dem Schwarzmarkt der Ex-UdSSR.

Aber die meisten Einreisenden können auf ihrer Einladung einen ordentlichen Stempel einer politischen Kommune vorweisen. Das Gros der Einreisenden sind Straßenhändler und künftige Schwarzarbeiter. Aber es gibt auch „Glückspilze", die für immer der Ex-UdSSR den Rücken kehren können, voran Verwandte der in Polen lebenden ukrainischen und weißrussischen sowie armenischen Minderheit. Mit gefälschten Visen reisen in letzter Zeit viele rumänische Zigeuner und zunehmend mehr Türken nach Polen ein. In Rumänien bekommt man derart gefälschte Pässe mit Einreisevisum für zwischen 200 und 500 Dollar. Die meisten von ihnen haben auch ein Einreisevisum nach Deutschland, teilweise nach Frankreich. Der polnische „Grenzschutz" konnte inzwischen 48 Türken, die eine angebliche Einreiseerlaubnis nach Deutschland hatten, nachweisen, daß ihre Dokumente gefälscht waren. Sie wurden mit „zighunderten rumänischen" Zigeunern abgeschoben.

Verhindern kann das aber nicht in ausreichendem Maße, daß weiter ungeheure Zahlen von Asylschleichern und Wirtschaftsflüchtlingen auch nach Deutschland hereinströmen. Bonn läßt noch immer eine rigorosere Anwendung der gesetzlichen Bestimmungen zur Eindämmung dieses Mißbrauchs vermissen. **Joachim G. Görlich**

Leserbriefe

Wie ein Pudding wackeln

Betr.: Folge 50/91, Seite 3 „Das neue Geschichtsbild" von Professor Helmut Diwald

Von den Linken haben wir das Hinterfragen gelernt, von Albert Einstein, wie man Gedankenexperimente macht.

Hinterfragen wir also. Machen wir ein Gedankenexperiment, indem wir uns (rein theoretisch natürlich) vorstellen, die mit dem Bann des Gesetzes gegen Volksverhetzung belegten Historiker und Juristen hätten in ihren wesentlichen Aussagen recht. Fragen wir weiter nach den Folgen für Politiker, Staatsanwälte, Richter, Filmemacher, Regisseure, Bücherschreiber, Verbandsfunktionäre, Gerichtsurteile, die einschlägige Literatur der letzten 40 Jahre, usw..

Man wird somit den Verdacht nicht los, daß unsere Volksvertreter bei der Verabschiedung des bekannten Gesetzes weniger an Volksverhetzung und Beleidigung bestimmter Gruppen als vielmehr an die Folgen für sich selbst und ihres ganzen Systems gedacht haben, das in diesem Falle wie ein warmer Pudding wakkeln würde. Mir scheint deshalb die Angst, die ins Abseits gedrängten Historiker könnten vielleicht doch recht haben, das vorherrschende Motiv für diesen Gesetzeserlaß gewesen sein. *Herbert Wagner*, Berg. Gladbach

Ins polnische Lager

Betr.: Folge 48/91, Seite 5 „Unseren BdV nicht zerschlagen lassen"

Was ich in diesem Artikel gelesen habe, ist für mich keine Überraschung gewesen. Obwohl ich erst ein Jahr dem BdV angehöre, habe ich doch die Arbeit der Vertriebenenverbände und die bestimmter Personen mit mehr oder weniger Interesse verfolgt. Daß Herr Koschyk eines Tages ins polnische Lager hinüberwechseln würde, stand für mich schon lange fest. Denn sein „Zauberspruch" war und ist doch immer: „Es wird nie wieder so sein wie es war, es kann aber auch nicht so bleiben wie es ist." Keine, oder nur geringe Opposition gegen solche Aussprüche des ehemaligen Generalsekretärs des BdV.

Nun noch zu dem Brief des Herrn Dr. Czaja an Herrn Koschyk. Inhaltlich stimme ich seinen Zeilen voll und ganz zu! Aber, wir Vertriebenen, die ihre Heimat noch kennen, sind mittlerweile etwa 55 Jahre alt, die Jüngeren haben kaum noch Erinnerungen. Im Jahr 2000 werden die meisten von uns das Zeitliche gesegnet haben. Was dann? Wer wird den deutschen Osten vertreten? Etwa die heute im Bundestag vertretenen Parteien? Doch wohl kaum! *Georg Klein*, Bad Hönningen

Keiner hilft Kroatien

Wenn ich die Bilder von den Flüchtlingen im Jahr 1991 in Kroatien via Fernsehen anschaue, dann geht es wie ein Blitz durch meinen Kopf. Erinnerungen an 1945 sind hellwach! Als Neunjähriger stampfte ich mit meiner Mutter, nachdem die Truppen der UdSSR sechs Familienangehörige umgebracht hatten, durch zwei oder drei Meter hohen Schnee, Richtung Weichsel. Schnee haben die Kroatien-Flüchtlinge noch nicht und die Tiefflieger aus der UdSSR müssen sie nicht erleiden.

Leid haben die Menschen dennoch genug zu ertragen, vor den Augen der betuchten Westeuropäer. Vor dem Hintergrund diverser gefeierter unumkehrbarer Friedensdekrete der EG, der UNO, der Helsinkifreunde usw. Keiner hilft, keiner achtet das Selbstbestimmungsrecht, die Menschenwürde. Wären die Kroaten doch Kuwaitis! *H. Werner*, Düsseldorf

Hund oder Hamster?

So sehen vertragliche Rechte und Pflichten des Mieters aus

Darf ein Mieter einen Hund halten, wann immer es ihm paßt, darf er Feste feiern, wie sie fallen, Freund oder Freundin bei sich aufnehmen – ohne Zustimmung des Vermieters? Wie sehen die vertraglichen Rechte und Pflichten des Mieters aus? Unkenntnis führt nicht selten zu Streitigkeiten zwischen Mietern und Vermietern, mitunter sogar zu gerichtlichen Auseinandersetzungen, meint man beim Deutschen Mieterbund. Deshalb hier einige Ratschläge.

Daß ein Mieter Besuch empfangen darf, wird jeder zunächst einmal als Selbstverständlichkeit ansehen. Tatsächlich ist ein allgemeines Besuchsverbot unzulässig. Der Vermieter hat kein Recht, dem Mieter Vorschriften über den Empfang von Besuchern zu machen. Doch wie sieht es aus, wenn es sich nicht um einen Besuch von einigen Stunden, sondern von Tagen oder gar Wochen handelt? Hier gilt: Auch ein Besuch von längerer Dauer ist gestattet. Der Mieter darf also für mehrere (zirka sechs bis acht Wochen) auch ohne Einwilligung des Vermieters Besucher in seiner Wohnung aufnehmen. Voraussetzung ist, daß in diesem Aufenthalt keine Untervermietung und keine Daueraufnahme zu sehen ist, die zu einer Überbelegung der Wohnung führen könnte.

Mitunter glauben Vermieter, Vorschriften machen zu müssen, was Damen- beziehungsweise Herrenbesuch angeht. Nach geltender Rechtsprechung ist es jedoch nicht Sache des Vermieters, sich in den Privatbereich des Mieters einzumischen und ihm eine bestimmte Lebensweise vorzuschreiben. Klauseln in Mietverträgen, daß keine Person des anderen Geschlechts in die Wohnung eingelassen werden darf, sind nichtig.

Eine völlig andere Art von „Mitbewohnern" gibt ebenfalls häufig Anlaß zu Streitigkeiten, nämlich Haustiere. Während Kleintiere, wie Meerschweinchen, Hamster und Wellensittiche, in die Wohnung dürfen, ohne daß der Vermieter gefragt werden muß, hängt das Schicksal von Hund und Katze von der Billigung durch den Vermieter ab. Wer sich einen Vierbeiner halten will, sollte deshalb erst einmal in den Mietvertrag schauen. Steht dort „Tierhaltung ist verboten", so muß sich der Mieter daran halten. Wird im Mietvertrag die Zustimmung verlangt, muß der Mieter den Vermieter um Erlaubnis bitten. Wichtig: Der Vermieter kann die Zustimmung zur Tierhaltung nicht verweigern, wenn er sie einer anderen Mietpartei in einem vergleichbaren Fall gegeben hat.

Auch Festlichkeiten in Mietwohnungen geben oft Anlaß zu Ärger, weil nicht alle Vermieter und nicht alle Mitmieter hierfür Verständnis aufbringen. In der Tat dürfen Mitmieter durch derartige Feiern nicht „über das erträgliche Maß" – so der Mieterbund – gestört werden. Hieraus ergibt sich, daß regelmäßig wiederkehrende Parties nicht gestattet sind, da sie erfahrungsgemäß zu einer Belästigung der Mitbewohner führen. Der Vermieter kann sie deshalb verbieten. Setzt der Mieter trotz der Abmahnung seines Vermieters das laute Feiern fort, so kann ihm fristlos gekündigt werden. Ein Tip: In jedem Fall sollte man, wenn man Feste feiern will, vorher mit seinen Nachbarn sprechen. Die beste Lösung wäre natürlich, man lädt sie ein. **BfH**

Januar

Licht ist im Schnee
das zunimmt
in klaren Nächten
die zugedeckte erschöpfte Erde
abfackelt
bläulich fröstelnd
die Wolfsschatten
unbewohnterer Zeitalter.

Wolf Wiechert



Die Empfängerin dieser Postkarte lebt schon 35 Jahre nicht mehr. Sie machte sich im Winter 1944/45 auf den weiten Fluchtweg von Tilsit nach Sachsen, mit Zwischenstation in Bayern, dann nach Kriegsende über Eutin nach Hannover, wo sie einen Sohn wiederfand. Ich selbst lernte sie 1956 beim Besuch eines wiedergefundenen anderen Sohnes im Oldenburgischen kennen. Noch sehr bildhaft steht sie mir vor Augen. Sie war Försterswitwe und wußte recht anschaulich von früher zu erzählen. Aber sie war, wie viele Menschen, seelisch gezeichnet von der Härte jener Jahre des Verlassenmüssens ihrer Heimat. Aus ihrem Nachlaß fiel mir jetzt nach so langer Zeit diese oben abgebildete Karte aus Ostpreußen, wahrscheinlich im Krieg herausgegeben, in die Hände. Sie war nach Eutin adressiert. Auf die Rückseite hatte eine Absenderin – sie hieß Helene Albrecht – in gestochen schöner Schrift geschrieben: „Ferne Heimat im Bild! Königin-Luise Brücke über den Memelstrom Tilsit Ostpreußen. Im Hintergrund der Autoweg nach Memel. Zum Gedenk gewidmet." Und die Worte Tilsit sowie Ostpreußen waren dick unterstrichen. So könnte ich diesen Text auch mit dem vielsagenden Wort „Heimweh" überschreiben.
Christel Looks-Theile

„Ihr seid uns sehr nah gekommen und lieb geworden"

Ein offener Brief an Raissa in Steindorf (Marxowo), Kreis Heiligenbeil – Begegnung in der Heimat

Wenn ich in meiner Küche stehe und Gemüse putze, reichhaltig, viele interessante Geschmacksrichtungen vom Markt, oder auch die Äpfel aus meinem Garten, dann denke ich an dich, Raissa. Seit ich dich kenne, kommt mir unsere kurze Begegnung nicht aus dem Sinn. Es ist Winter und kälter geworden. Ob dein kleiner strukturloser Garten hinterm Haus wohl genug Ernte brachte im vergangenen Herbst? Sind wohl die Kürbisse noch gut gewachsen und die Gurken? Ich sehe dich in Gedanken am Herd meiner Großmutter stehen, den ihr euch etwas unzureichend wieder aufgebaut habt. In meinen jahrzehntelangen Heimatträumen ist mir dieser Herd nicht erschienen, auch nicht der gekachelte Küchenfußboden. Schon gar nicht die Gesindestube mit der Holzdecke. Das alles habe ich jetzt erst entdeckt und als tief eingeprägtes Bild aus Kindertagen wiedererkannt. Kleinigkeiten sind das. Kleinigkeiten von großem Wert für mich, als ich im Sommer auf der Suche nach der Heimat war.

Du kannst wahrscheinlich gar nicht verstehen, welche Freude wir hatten, als wir aus der Ferne das Haus erkannten! Wir erkannten es an den Bäumen! Die Lindenhecke, die den Garten früher dicht umstand und eine Weide, deren Äste weit ausladend über dem Teich auf der Wiese ragten, sie grüßten uns mit hohen, ausgehachelten Kronen.

Ich stelle mir vor, daß du jetzt auch in der Küche stehst. Wahrscheinlich bekommt ihr euer Essen aber in eurer Kolchose. Darüber konnten wir gar nicht sprechen, so aufgeregt waren wir. Wir standen beglückt auf dem Boden dieses kleinen Dorfes, „unserm" Land, dessen Felder versteppt und scheinbar ungenutzt da lagen. Unser Steindorf! Es war nicht dem Erdboden gleichgemacht und mit Urwald überwuchert, wie wir befürchtet hatten, oder von häßlichen Betonplattenbauten überbaut. Nein, es lag da friedlich wie früher.

Aber als wir näher kamen, sahen wir, daß es in all den Jahren kaum eine Modernisierung oder Instandsetzung gegeben haben kann. Vom ganzen stolzen Hof, meiner geliebten Ferienheimat, existiert nur noch das Wohnhaus und Steinhaufen an der Stelle der anderen Gebäude. Ihr habt euch, da staunten wir, aus der Hälfte des Hauses, die ihr vor einem halben Jahr kaufen konntet, ein gemütliches Heim gezaubert. Wir freuen uns darüber. In der Gesindestube, eurem Wohnzimmer, haben wir mit euch gesessen und gegessen und Wodka getrunken. Es war eine Sternstunde für uns. Du hattest schnell einen liebevollen Tisch gedeckt mit Brot und Gurken. Wir legten unsere Schätze, Leckereien des Westens, dazu. Mit Hilfe des Dolmetschers erfuhren wir, daß du im Labiauer Krankenhaus geboren bist wie ich, und daß Michail, dein Mann, in Steindorf, jetzt Marxowo, geboren und aufgewachsen und in die gleiche Schule gegangen ist wie Ilse, meine Cousine, nur ein paar Jahre später. Darauf jedesmal einen Wodka!

Weißt du noch, wie wir uns gefreut haben bei all diesen Entdeckungen? Ihr seid uns sehr nah gekommen und lieb geworden. Ilse war ganz sprachlos. Diese ganze Begegnung ging unter die Haut. Und richtig begriffen haben wir alles erst hinterher. Es war zu wenig Zeit. Wir hätten noch viel zu fragen. Wenn wir das nächste Mal bei euch sind, werden wir uns mehr Zeit lassen, um euch besser kennenzulernen. Und bestimmt könnt ihr vieles aus unserem Überfluß gebrauchen.

Hoffentlich habt ihr genug Heizmaterial, damit ihr gut durch den Winter kommt. Winter in Ostpreußen ist ja richtiger Winter, das kennen wir! Daß eure Fensterrahmen nicht dicht sind, entdeckten wir erst auf den Fotos: der Himmel schaute nicht nur durch die Scheiben herein. In eurer Lage möchte ich nicht sein.

Froh sind wir, daß wir diese Reise gewagt und alles gesehen haben, auch wenn es nicht so traumhaft schön war wie früher. Wir entdeckten unsere tiefe Verbundenheit mit diesem Stückchen Erde, das unsere Heimat ist. Dankbar sind wir auch über die Verbindung mit euch. Das hätten wir vorher nicht zu hoffen gewagt. Meine Grüße und Gedanken gehen zu euch!

P.S. Heute kam der Brief von euch an, noch ehe wir euch geschrieben haben. Wir mußten ihn übersetzen lassen, und nun wissen wir, daß ihr unseren Schatz gefunden habt! Ihr hattet noch lachend abgewehrt, als wir euch die Stelle zeigten, wo die Kiste damals eingegraben worden ist. Michail meinte, es könne dort nichts mehr sein, er wäre schon so oft mit schweren Traktoren darübergefahren.

Nun habt ihr aber doch gegraben, habt die Silberbestecke völlig schwarz herausgeholt, das Porzellan gewaschen und sogar die Einmachgläser mit Lebensmitteln unbeschädigt gefunden. Fast 46 Jahre lang hat das alles in der Kiste darauf gewartet, daß wir zurückkommen. Wir dachten doch nur an ein paar Tage oder Wochen!

Im Januar des Jahres 1945 war der Boden schon mit Schnee bedeckt. Die beiden russischen Kriegsgefangenen Elena und Wassilj, die meiner Tante, der Bäuerin, zur Hilfe in der Landwirtschaft zugestanden worden waren, während der Onkel Soldat war, die beiden werden Mühe gehabt haben, das tiefe Loch in den gefrorenen Boden zu graben. Ilse war damals 11 Jahre alt und hat fleißig mitgeholfen. Darum konnte sie euch genau die Stelle zeigen. Die Elena und der Wassilj haben es also wohl nicht geschafft, mit den beiden Fuhrwerken von Pillau wieder zurück bis nach Steindorf zu fahren...

Du schreibst, die Sachen warteten jetzt auf uns, und lädtst uns zu euch ein. Wir sind dankbar und werden kommen und freuen uns schon darauf. Nicht wegen des Geschirrs und des Silbers, sondern euretwegen.

Eleonore Freiwald-Kern

Er liebte die Menschen wie sie waren

Erinnerung an den hochgeschätzten Nehrungsarzt Dr. Walter Gudjons

Lang ist's her. Und doch verdient diese Zeit ein Denkmal. Kürzlich las ich die Todesanzeige für unseren hochgeschätzten Nehrungsarzt Dr. Walter Gudjons. Schicksale trennen nicht immer, sondern sie verbinden auch. Er war nicht nur Arzt, sein ganzes Wesen verband sich mit unserem Leben. Es war oft ein hartes, arbeitsreiches, naturverbundenes Leben.

Dr. Gudjons kam von der anderen Seite des Haffs. Er besuchte schon als Student in seinen Ferien die Kurische Nehrung. Er soll damals den Wunsch geäußert haben, dort später einmal als Arzt zu wirken. Die eigenartige, einmalige schöne Landschaft hatte es ihm angetan. Es waren die hohen Wanderdünen, bewaldeten Berge, Kruppen, Wiesen, Felder und Teiche. Rossitten, die breiteste Stelle der Nehrung, konnte diesen Reichtum vereinen. Zum Kirchspiel gehörten Kunzen und Pillkoppen. Die Straßen waren nicht asphaltiert. Die Schlaglöcher wurden jeweilig vom geborgenen Kies aus der Ostsee ausgebessert. Im Winter waren sie durch Schneestürme verweht. Ein Naturschutzgebiet, das noch seinen Rechten entsprach. Da war es oft nicht leicht, die siebzig Kilometer lange Strecke bis Königsberg zu erreichen. Ab Cranz ging zwar ein Zug, jedoch bis dahin waren es 40 Kilometer auf unebener Straße. Später fuhr täglich einmal ein Bus ab Pillkoppen. Allerdings war es im Winter oft problematisch. Oft, wenn die Wege verstiemt waren, endete die Fahrt, und die Fahrgäste mußten mithelfen, sich freizuschaufeln. Umso mehr war im Sommer ein reger Betrieb.

Endlich hatten wir einen Arzt mit Dienstwagen. Sein guter Ruf wurde bekannt. Bald kamen Hilferufe aus anderen Orten, wie Nidden und Sarkau. Für unsere liebe verehrte Diakonisse, Alexandra von Becker, kam jetzt die Entlastung. Sie hatte bislang einen guten, aber schweren Dienst per Fahrrad geleistet und oft Entscheidungen eines Arztes treffen müssen. Ihrer Bildung nebst Erfahrung zollte man Hochachtung. Sie durfte lange Jahre im Segen wirken. Zunächst ging die Arbeit gemeinsam weiter, bis die Schatten des Dritten Reichs einen Schlußstrich machten.

Dr. Gudjons wuchs immer mehr hinein in die Gepflogenheiten unserer Dörfer. Er liebte die Menschen wie sie waren. Daraus entstand Vertrauen. Seine natürliche, warme menschliche Nähe hatte Ausstrahlung. Sie war heilsam und wohltuend. Ihm verdanke ich einen Teil der Lebensführung in die Diakonie.

Mein Vater mußte den Doktor oft im Winter, wenn die Wege verstiemt waren, übers Haff nach Pillkoppen fahren. Das Eis war manchmal tückisch. Es konnte auch abenteuerlich auslaufen. Er liebte Vater mit seinem ostpreußischen Schlag und vertraute seinen Erfahrungen mit den Naturelementen.

Schwere Krankheiten hätten mitunter ein großes Vermögen gekostet. Im Winter war das Geld rar. Nur die Naturalien zählten, wie etwa eine Kuh. Unser guter Arzt war auch mit ein paar Fischen zufrieden. Bis zum Schluß stand er den Menschen mit Rat und Tat zur Seite. Vor der Einkesselung durch die Russen konnte er noch mit seinem Dienstwagen bis zuletzt Nehrunger herausretten.

Bevor seine letzte, größte Reise in die ewige Heimat ging, besuchte er noch im August die Kurische Nehrung. Es war wie ein Abschied von seinen vertrauten Plätzen. Er ist alte Wege gegangen, hat Türen geöffnet, die Vergangenheit bargen. – Es ist dort nicht mehr wie einst. Und doch kann uns keiner aus dem Paradies der Erinnerung vertreiben.

Unser Dank gilt Gott, daß wir unseren Nehrungsarzt haben durften! **Meta Peper**



Schluß

Was bisher geschah: *Das Mädchen Andrea erinnert sich an ihre große Liebe Frank und an Pläne, die sie gemeinsam schmiedeten…*

Sie kündigte ihre Stellung und gab ihr Zimmer auf. Dann fuhr sie mit Frank fort, ohne überhaupt ihre Anschrift zu hinterlassen. Es schien ihr später wie eine Kurzschlußhandlung.

Dann geschah einige Wochen darauf das Unglück. Frank ertrank, als er beim Baden in eine gefährliche Strömung geriet, sie wurde in letzter Minute gerettet.

Was danach kam, war wie ein furchtbarer Alptraum. Dunkle, hoffnungslose Tage und Wochen voll Trauer und Resignation. Nach Deutschland zurückgekehrt, fuhr sie sinnlos von Ort zu Ort, von Bekannten zu Bekannten, innerlich zerrissen und ruhelos. Manche nahmen sie für Tage auf, andere nur für Stunden. Sie verkaufte ihren Schmuck, ihre Habe, das letzte Geld reichte gerade noch zur Fahrt nach Hause. So wie heute hatte es auch damals geschneit, als sie am Bahnhof in der Telefonzelle stand. Sie brauchte ihren ganzen Mut, um den Vater im Büro anzurufen.

„Weiß Margret, daß du wieder da bist?" war seine erste Frage. Er atmete hörbar auf, als sie verneinte. Dann schlug er ihr als Treffpunkt ein kleines Lokal vor. Als er kam, hatte er sie kühl begrüßt und gleich erklärt, daß er nur wenig Zeit habe. Es verletzte sie, daß er kein Wort der Anteilnahme fand, als sie ihm von Franks Tod erzählte.

„Deine Rückkehr kommt mir jetzt zum denkbar ungünstigsten Zeitpunkt", erklärte er. „Jürgen verlobt sich Weihnachten. Wir werden das Haus voller Gäste haben. Doris, die Braut von Jürgen, bewohnt dein ehemaliges Zimmer. Heute erwarten wir ihre Eltern. Sie wissen so gut wie nichts von dir und von deinen Problemen. Ich finde, wir lassen noch etwas Gras über alles wachsen. Vielleicht kannst du über Weihnachten nach Düsseldorf zu Lena fahren. Sie ist bestimmt daheim und wird dich aufnehmen. Ich gebe dir einen Scheck mit, du wirst sicher Geld brauchen." Er hatte sein Scheckheft hervorgeholt und einen Scheck über einige hundert Mark ausgeschrieben.

„Natürlich kannst du auch nach Hause kommen", sagte er. „Aber bitte nicht vor Jahresanfang, solange haben wir noch die Eltern von Doris zu Gast. Wir reden dann später über deine Probleme. Wenn du eine neue Stelle suchst, werde ich dir behilflich sein."

Sie hatte den Scheck an sich genommen, weil sie das Geld so dringend brauchte. Was sie aber zu jenem Zeitpunkt noch nötiger gebraucht hätte, war Verständnis und Anteilnahme, die Geborgenheit des Elternhauses. Der Abschied war kurz und kühl gewesen. Sie war dann aber nicht zu Lena, der Cousine ihres Vaters, nach Düsseldorf gefahren, sondern nach München. Hier lebte Gerda Matthias, eine ehemalige Schulfreundin. Vielleicht fand sie bei ihr vorerst eine Bleibe, bis sie sich eine Stelle gesucht hatte. Sie hatte München gewählt, weil sich hier für einen künstlerisch interessierten Menschen viele Möglichkeiten boten. Vielleicht konnte sie später hier eine Kunstschule besuchen und nur halbtags arbeiten, später, wenn sie richtig Fuß gefaßt hatte.

Gerda wohnte nicht mehr in München, dafür traf sie zufällig Helga, eine flüchtige Bekannte aus der kurzen Zeit ihrer Berufstätigkeit.

Helga nahm sie mit nach Schwabing. Sie lebte mit einer Wohngemeinschaft in einer großen Mansardenwohnung. Man nahm auch Andrea auf, ohne viel zu fragen. Helga kannte sie, und das genügte. Es ist nur für ein paar Tage, dachte sie damals. Sie wollte erst einmal nur ein Dach über dem Kopf haben.

Aber dann blieb sie doch viel länger dort, aus Tagen wurden Wochen und Monate. Sie war innerlich zu zerrissen und nicht fähig, einer ernsthafteren Beschäftigung nachzugehen. Schließlich fand sie eine Halbtagsstellung als Packerin in einem Warenhaus, sie konnte nun auch zum Lebensunterhalt der Wohngemeinschaft beitragen.

Heute konnte sie es sich nicht mehr erklären, warum sie dort nicht eher fortgegangen war, was sie dort überhaupt gehalten hatte. Sie hatte sich einfach treiben lassen, hatte auch gelegentlich gehascht, um sich zu betäuben, einmal für Stunden alles zu vergessen. Dann aber war sie nahe daran, sich in der gefährlichen Scheinwelt der Illusionen zu verlieren. Die Halbtagsstellung hatte sie verloren, weil sie nicht regelmäßig zur Arbeit ging.

Endlich fand sich für sie eine andere Arbeit, die ihr mehr zusagte. Sie half Helga und ihrem Freund Thomas bei der Herstellung von modischem Schmuck aus Silberdraht. Die beiden konnten diesen Schmuck gut in kleinen Schwabinger Lokalen absetzen oder auch auf den Straßen verkaufen. Sie selber war lieber mit den Entwürfen und der Herstellung beschäftigt. Ihre Entwürfe gefielen besonders gut, das gab ihr neuen Auftrieb.

Da sie nicht schlecht daran verdiente, begann sie heimlich zu sparen. Sie wollte fort von hier, etwas Neues anfangen. Das Leben in der Wohngemeinschaft war nicht das richtige für sie. Aber dann fand sie nicht die Kraft, ihr Vorhaben auszuführen, vor allem, da ihr Erspartes für den Neubeginn kaum reichen würde.

Ein häßlicher Vorfall brachte die Entscheidung. Ein Mädchen aus der Wohngemeinschaft wurde von seinem Freund brutal zusammengeschlagen, es mußte ins Krankenhaus gebracht werden. Unter den anderen jungen Leuten entstand Unruhe, es war zu erwarten, daß die Polizei jeden Augenblick auftauchen würde.

Andrea packte ihre Habseligkeiten und ihren Silberschmuck in einen Koffer, es gelang ihr zu verschwinden, bevor die Polizei kam. Sie ging zum Bahnhof, löste eine Fahrkarte zur Stadt, in der sie Inga begegnet war. Hier lebte ihre beste Freundin mit ihrer Mutter. Sie waren früher einmal Nachbarskinder gewesen. Andrea hatte sich in Monikas Elternhaus wohler gefühlt als in der frostigen Atmosphäre daheim. Dann war die Familie fortgezogen und lebte nun in dieser Stadt. Monika war ihre letzte Hoffnung gewesen, und dann hatte ihr niemand geöffnet.

Nachdem sie dort einige Male vergeblich geschellt hatte, erfuhr sie von Nachbarn, daß die Familie über Weihnachten verreist wäre. Sie wußte nicht mehr weiter. Die Nacht hatte sie auf dem Bahnhof verbracht, zuerst im Wartesaal, zuletzt in der großen zugigen Halle. Und als sie sich später das Herz nahm, ihren Schmuck den Vorübergehenden anzubieten – das erste Mal, daß sie es selber tat – war ihr Inga begegnet. Es grenzte fast an ein Wunder, daß diese mütterliche und gütige Frau sie, das fremde Mädchen vom Bahnhof, fort mit sich in ihr Heim nahm.

Ihr Vater hatte sie nicht aufgenommen, als sie im vorigen Jahr wenige Tage vor Weihnachten zurückkehrte. Er hatte sie einfach nur mit einem Scheck abgefunden.

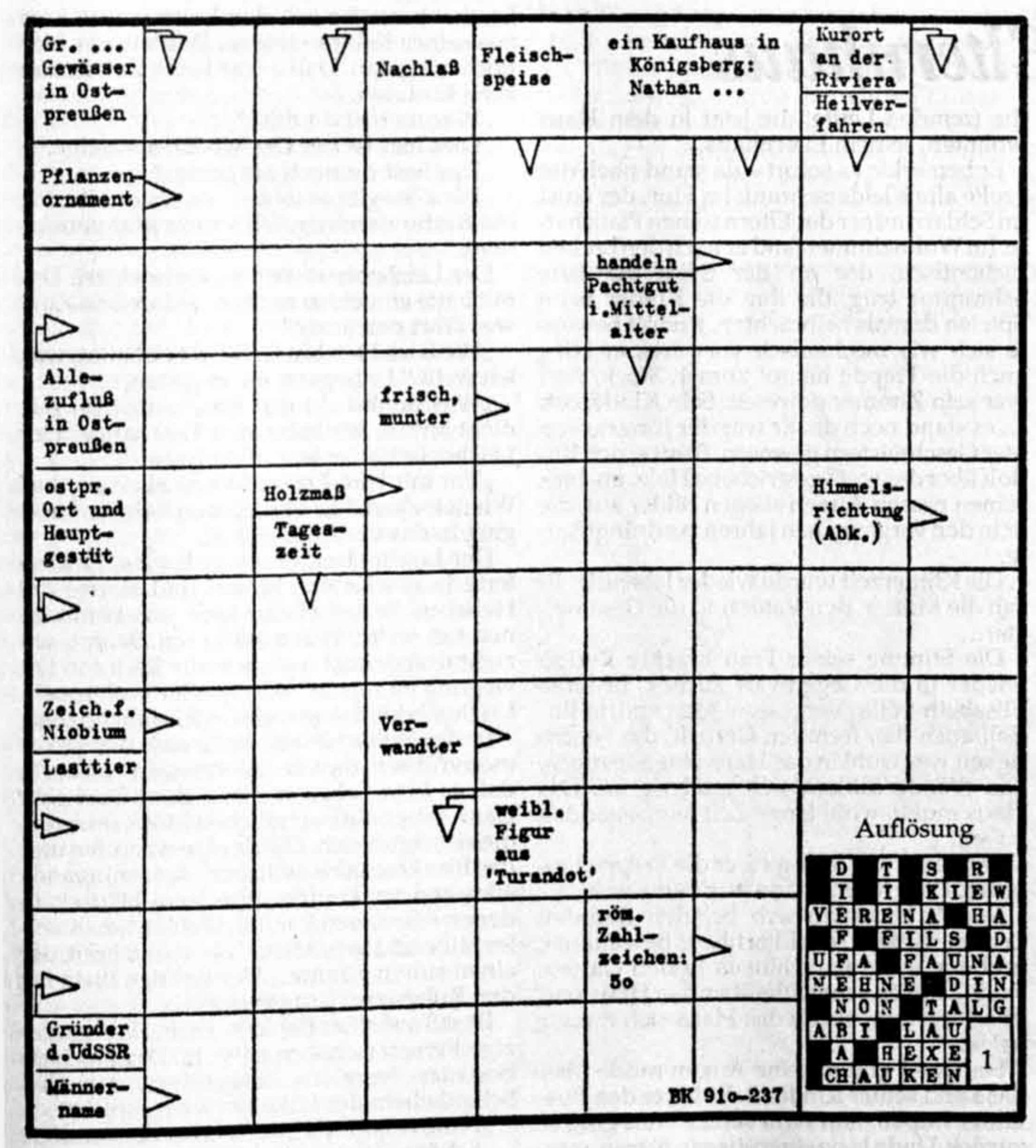
Was wußte ihr Vater schon von ihr? Während er Weihnachten im Kreise seiner Gäste die Verlobung seines Stiefsohnes Jürgen feierte, war sie in München ziellos durch die Straßen gegangen, bis sie in der Wohngemeinschaft Aufnahme fand. Diese ihr ganz fremden jungen Menschen, die selber Strandgut dieser Zeit waren, hatten sie aufgenommen ohne viel zu fragen, während die Tür des Elternhauses vor ihr verschlossen blieb.

Sie hatte gestern abend im Bahnhofslokal sehr hart über Weihnachten gesprochen. „Für mich ist Weihnachten nicht mehr als ein Wort", hatte sie zu Inga gesagt. Jetzt erst ging es ihr auf, wie sehr sie damit diesen gütigen Menschen verletzt haben mochte.

Ich werde gleich nachher mit ihr reden, beschloß Andrea. Ich werde ihr meine Geschichte erzählen. Sie hat ein Recht darauf zu erfahren, wen sie beherbergt, was vorher geschehen ist, bis es so weit kam, daß sie mich in dieser Verfassung gestern am Bahnhof traf. Inga würde sie verstehen. Zumindest würde sie versuchen, sie zu verstehen. Allein schon einen Menschen zu wissen, mit dem man über seine Probleme sprechen kann, war tröstlich.

Zum ersten Mal seit den Tagen, da sie Frank verloren hatte, spürte sie neuen Lebensmut. Noch bevor sie mit Inga gesprochen hatte, wußte sie, daß diese Frau ihr helfen würde, einen guten, neuen Anfang zu finden – der Mensch, der ihr in dieser weihnachtlichen Zeit eine Tür geöffnet hatte.

Unser Kreuzworträtsel



Auflösung in der nächsten Folge

Walter Adamson

Ruhestand

In Australien gab es einmal ein Dorf, von dessen Existenz heute keine Ruine mehr zeugen kann. Vor hundert Jahren mag eine Feuersbrunst darüber hinweggegangen sein oder eine Flut. Das Leben aber in diesem Dorf hatte schon aufgehört, bevor Feuer oder Wasser die Spuren ehemaligen Seins verwischen konnten.

Dort gab es noch zum Schluß einen Mann, der sogar den Totengräber, den Pfarrer, die trauernde Gemeinde überlebt hatte. Nun also mußte er alles selbst machen. Es geschah an einem Tag, an dem er normalerweise seinen 65. Geburtstag gefeiert hätte und pensioniert worden wäre. Aber der Postmeister und der Briefträger waren auch schon tot, und es konnte ihm seine Pension nicht ausgehändigt werden, es sei denn, er ginge zur nächsten Stadt, die über neunzig Kilometer entfernt lag. Sein Auto aber hatte einen leeren Tank, seit er den letzten Sarg zum Friedhof gefahren hatte.

Täglich fuhren zwei Züge vorbei, sie hielten nicht in dem Dorf. Nur einmal in der Woche, am Mittwoch, gab es einen Bummelzug, der anhielt. Heute war Donnerstrag. Niemand schien gestern ausgestiegen zu sein. Der letzte, den er begraben hatte, war der Bäckermeister. Er hatte versucht, ihn am Leben zu halten, so wie er es mit allen Dorfbewohnern getan hatte, seit der Arzt gestorben war. Obwohl er der Leichenbestatter war und nicht die geringste Ahnung von Heilkunde hatte, tat er bei allen sein Bestes. Das war ja schließlich, was auch der Arzt getan hatte, bevor er verschied: Sein Bestes.

Er selbst und der Bäckermeister waren in den vergangenen zwei Wochen die einzigen Überlebenden, was unter den Umständen noch ein Glück war. Obwohl der Bäcker allmählich schwächer wurde, so konnte er immer noch etwas Brot backen, und der Leichenbestatter konnte ihm dabei behilflich sein. Als er endlich des Bäckers Augen schließen mußte, war er so etwas wie ein gelernter Bäcker selbst geworden. Er würde nun weiter Brot backen können, bis der Teig verbraucht war.

Das Dorf zählte selbst in seinen besten Tagen weniger als 1000 Seelen. Keine tausend Menschen in einem Umkreis von 100 Kilometern! Jeden Tag unterbrachen die beiden Züge die Stille für ein paar Sekunden. Der Bummelzug nahm nie einen Passagier auf und entließ auch keinen. Das war jeden Mittwoch. Der Bahnhofsvorsteher war aus Langeweile gestorben. Genauso wie alle anderen Bewohner des Dorfes.

Die Sache war die: Keine Frau war in der Lage gewesen, Kinder zu gebären. Der Pfarrer hatte zwar viele Paare getraut, aber nie ein Kind getauft. Jeder Mann, jede Frau hatte getan, was sie konnten. Die guten Sitten verwilderten so, daß sich der Pfarrer genötigt sah, seine Gemeinde „abzukanzeln", wie man so schön sagt. Nach und nach starben die Menschen dann an Langeweile.

Der Leichenbestatter stand an des Bäckers offenem Grab und sah hinab auf den Sarg, den er mit großer Mühe ganz allein versenkt hatte. Jetzt warf er drei Handvoll Erde in die Tiefe. Dazu gab er dem Verstorbenen den üblichen Segen und begann zu schaufeln. Darauf ging er nach Hause, um seinen 65. Geburtstag mit allem Pomp, der ihm unter den Umständen zur Verfügung stand, zu feiern. Er hätte sich zu Tode betrinken können, wenn er einer jener trinkfesten Brüder gewesen wäre. Er fiel stattdessen in tiefen Schlaf, bevor er besoffen war. Erst am Freitag erwachte er und konnte sich an den Vortag kaum mehr erinnern. All diese Begräbnisse, die hinter ihm lagen, waren das ein Jahr, zehn, zwanzig Jahre? Sein ganzes Leben war er Leichenbestatter gewesen, wie sein Vater, sein Großvater, sein Urahn.

Nüchtern, aber immer noch etwas benommen, schritt er die Dorfstraße entlang. Alles sah so bekannt aus. Hier wurde er geboren, hier hatte er seine Kindheit verbracht, hier war er zur Schule gegangen, hatte gespielt, gearbeitet, getrunken und – nun, eigentlich nicht viel anderes getan. Jetzt betrat er eine Kneipe, die natürlich offen stand – wer hätte sie wohl schließen können! – und betrank sich noch einmal während des Wochenendes und erwachte erst am Montag mit einem gehörigen Kater. Diesmal schwor er, von jetzt ab keinen Alkohol mehr zu trinken.

Er ging zum Postamt und trat in eine Telefonzelle. In aller Stille um ihn war das Telefonsignal, das er hörte, fast wie eine menschliche Stimme. Er suchte im Telefonbuch nach einer Nummer in der nächsten Stadt. Es drängte ihn, mit irgend jemand zu sprechen. Keine Antwort. Er versuchte andere Nummern. Eine nach der anderen. Immer wieder und überall das gleiche negative Resultat. Entmutigt verließ er endlich die Telefonzelle.

Plötzlich hörte er aus der Ferne die Pfiffe eines der Schnellzüge. Neue Hoffnung. Er ging zum Ende der Dorfstraße und trat in die kleine Bahnhofshalle ein. Er wollte auf den Bummelzug warten, der am Mittwoch kommen sollte. Auf dem Fahrplan, der arg zerfetzt an der Wand hing, las er, daß der Zug um 16 Uhr 15 am Mittwoch eintreffen und um 16 Uhr 17 wieder abfahren würde. Zwei volle Minuten einmal in der Woche, 52 Wochen im Jahr. Er ging an den Schalter, nahm sich eine Fahrkarte erster Klasse zur nächsten Stadt, die hundert Kilometer entfernt lag, zahlte und begann auf dem Bahnsteig auf- und abzugehen.

Nach zwei Stunden gab er es auf. Da gab es einen Kiosk, an dem er Erfrischungen kaufen konnte, Zigaretten und Kaugummi. Obwohl er Nichtraucher war und nie in seinem Leben Kaugummi gekaut hatte, fand er, daß es nicht zu spät war, jetzt damit anzufangen. Er zahlte für alles, was er sich nahm. Ein ehrlicher Mensch. Die Nacht verbrachte er auf dem Feldbett, das der Stationsvorsteher aufgestellt hatte, um die Last seines Dienstes zu erleichtern. Zwei Schnellzüge täglich, und der Bummelzug einmal in der Woche!

Am Dienstag früh fühlte sich der Leichenbestatter erfrischt. Die Welt sah wieder besser aus, es war ein wolkenloser Tag und nur noch eine Nacht bis zu dem gesegneten Mittwoch, an dem der Bummelzug fällig war.

Der Zug, der ihn aus dem gottverlassenen Nest hinausfahren würde. Nun war er wieder dabei, auf- und abzugehen, als er die Pfeife eines der Schnellzüge hörte. Mit Donner raste der vorbei und verschwand in der Ferne. Ein denkwürdiger Augenblick, dachte er bei sich. Das Leben kann so aufregend sein!

Leben, es existierte in der Tat. Im Gegensatz zum Geschäft eines Leichenbestatters, hier am Bahnhof wehte der Wind der weiten, offenen Welt. Das fühlte er mit jeder Faser seines Nervensystems. Das Auftauchen und wieder Verschwinden des zweiten Schnellzuges bestätigte dieses wunderbare Gefühl. Tief in seiner Leichenbestatterseele bedauerte er, seine Beschäftigung nicht mit der eines Stationsvorstehers vertauscht zu haben. Hier war das wirkliche Leben. Stattdessen hatte er Tote bestattet. Das alte Familiengeschäft, jetzt verloschen. Er würde ein neues Leben beginnen.

Am Mittwoch um 16 Uhr 15 hörte er die bekannte Pfeife und das ebenso bekannte Puffen des Bummelzuges. Als der langsam näher kam, begann sein Herz zu pochen. Er kannte den gleichaltrigen Lokomotivführer. Er hatte oft mit ihm gesprochen, für zwei Minuten nur jedesmal. Er wurde ungeduldig. Er stellte sich genau auf die Stelle, wo die Lokomotive halten würde, er kannte die Stelle – und wartete. Und dann kam der Bummelzug, die alte, schwarze Lokomotive, mit ihren Wolken weißen Dampfes.

Der Zug, wie zu erwarten, war leer. Der Leichenbestatter sah den Lokomotivführer aus seiner Kabine steigen. Das hatte er hier noch nie getan. Dafür war keine Zeit in den zwei Minuten.

„Warum tust du das?"

„Dies hier ist der Ort, wo ich aussteige."

„Das hast du noch nie getan."

„Für alles gibt es immer ein erstes Mal. Ich bin fünfundsechzig. Ich werde jetzt pensioniert."

Der Leichenbestatter war schockiert. Damit hatte er nicht gerechnet. „Und dein Zug, wer fährt den jetzt?"

„Weiß ich? Ich bin fertig, das ist alles, was ich weiß." Er begann fortzugehen.

„Was denkst du dir! Das kannst du mir nicht antun. Ich habe eine Fahrkarte." Der Leichenbestatter war in Aufruhr.

„Tut mit leid. Das geht uns allen so. Auf Wiedersehen." Er verließ den Bahnhof und ging in das verlassene Dorf.

Der Leichenbestatter war hilflos. Er kletterte in die Kabine hinauf und starrte die Hebel an. Er hatte keine Idee, was er mit ihnen tun sollte. Wie macht man Dampf, wo zieht und drückt man, um die Räder in Bewegung zu setzen? Was in aller Welt tut ein Leichenbestatter mit einem Eisenbahnzug?

In der Zwischenzeit hatte sich der Lokomotivführer davon überzeugen müssen, daß es kein Leben mehr in dem Dorf gab. Dann sah er die unendlichen Möglichkeiten, die sich ihm boten. Die Kneipe war offen und das Bier kostenlos zu haben. Kostenlos auch alles andere; haufenweise leere Häuser, in denen man leben konnte. Die Gärten in voller Blüte und kein Mensch weit und breit, der einen stören könnte. „Der richtige Platz für den Ruhestand", sagte er sich.

Er saß auf einer Bank im Park, als eine einzige Person sich ihm näherte. Der Leichenbestatter hatte es aufgegeben, mit den Schalthebeln der Lokomotive zu spielen.

„Nun, was gibt's", sagte einer zum andern. „Schönes Wetter, heut!"

„Hast recht."



Ort des Friedens: Winterlicher Gutsfriedhof im Kreis Gerdauen — Foto Archiv

Ostsee 1945

An einem Tag ohne Datum
auf einem Schiff ohne Namen

vor einer Küste ohne Häfen
nachtlange Tage
kaum vorwärts kaum seitwärts

aber dennoch die schräge
Berührung stahlharten
Wassers

bei hochschnellenden Kämmen
aufspritzende Angst

zwischen morgen und Grauen
in jederzeit flammbarer
Zündköpfe allseitig
mittreibender See

Helga Maas

Zenta Braun

Ein Besuch im Elternhaus

Der grünblaue Bus bog um die Ecke und schüttelte seine Fahrgäste auf der holperigen Straße ziemlich durcheinander. Rudolf rutschte unruhig auf seinem Sitz hin und her. Nun kamen die Bäume der kleinen Allee und jetzt – in der Ferne, das Haus. Nur für Sekunden tauchte es in der kleinen Talsenke auf.

Der Bus hielt mit einem Ruck, und der Fahrer machte Rudolf ein Zeichen, daß er aussteigen müsse. Aufgeregt drängte sich Rudolf zum Ausgang. Elisabeth hatte Mühe, ihrem Mann zu folgen. Sie waren ein älteres Ehepaar, wie übrigens die meisten Fahrgäste im Bus.

Rudolfs Gesicht glühte, und seine Beine wurden ihm schwer. Zu lange mußten sie auf der Fahrt im Bus still sitzen. Eine große Anstrengung für einen Siebzigjährigen. Elisabeth, seine etwas jüngere Frau, wollte seinen Arm nehmen, aber Rudolf war abwesend weitergegangen. Dann stand er vor dem Haus, und sein Herz zitterte vor Freude, daß er diesen Tag noch erleben durfte.

Erst jetzt rief er seine Frau, die nur langsam, fast etwas scheu ihm folgte. Sie sah das freudige Leuchten in seinen Augen und lächelte zufrieden.

Jahrzehnte waren vergangen, in denen Rudolf sich immer so sehr gewünscht hatte, die Heimat und das Elternhaus noch einmal zu sehen. Nun stand er davor. Er näherte sich plötzlich doch ziemlich unsicher dem Hauseingang.

Da öffnete sich die Haustür und ein Mann und eine Frau kamen heraus. Rudolf waren die Leute fremd, aber sie sprachen freundliche Worte in deutscher Sprache und luden Rudolf und Elisabeth ein, hereinzukommen.

Elisabeth nickte dankend, ihr Mann trat hastig ins Haus und sah sich um. Er vergaß die fremden Leute, die jetzt in dem Haus wohnten, seinem Elternhaus.

Er bemerkte es sofort – da stand noch der große alte Kleiderschrank im Flur, der einst im Schlafzimmer der Eltern seinen Platz hatte. Im Wohnzimmer fand er noch den breiten Eichentisch, der an der Seite die tiefe Schramme trug, die ihm die Kinder beim Spielen damals beibrachten. Rudolf bewegte sich wie mechanisch vorwärts, er stieg auch die Treppe hinauf zum 1. Stock, dort war sein Zimmer gewesen. Sein Kinderbett ... es stand noch da. Er war der Jüngste von vier Geschwistern gewesen. Sanft strich Rudolf über das weiß gestrichene Holz, und vor seinen nassen Augen stiegen Bilder auf, die er in den vergangenen Jahren verdrängt hatte.

Die Kinderzeit wurde wieder lebendig. Er sah die Mutter, den Vater und die Geschwister...

Die Stimme seiner Frau brachte Rudolf wieder in die Gegenwart zurück. Er hatte Elisabeth völlig vergessen. Jetzt spürte Rudolf auch den fremden Geruch, die Feuchtigkeit war wohl in das Haus eingedrungen. Die Wände fühlten sich moderig an. Das Haus mußte wohl lange Zeit leergestanden haben.

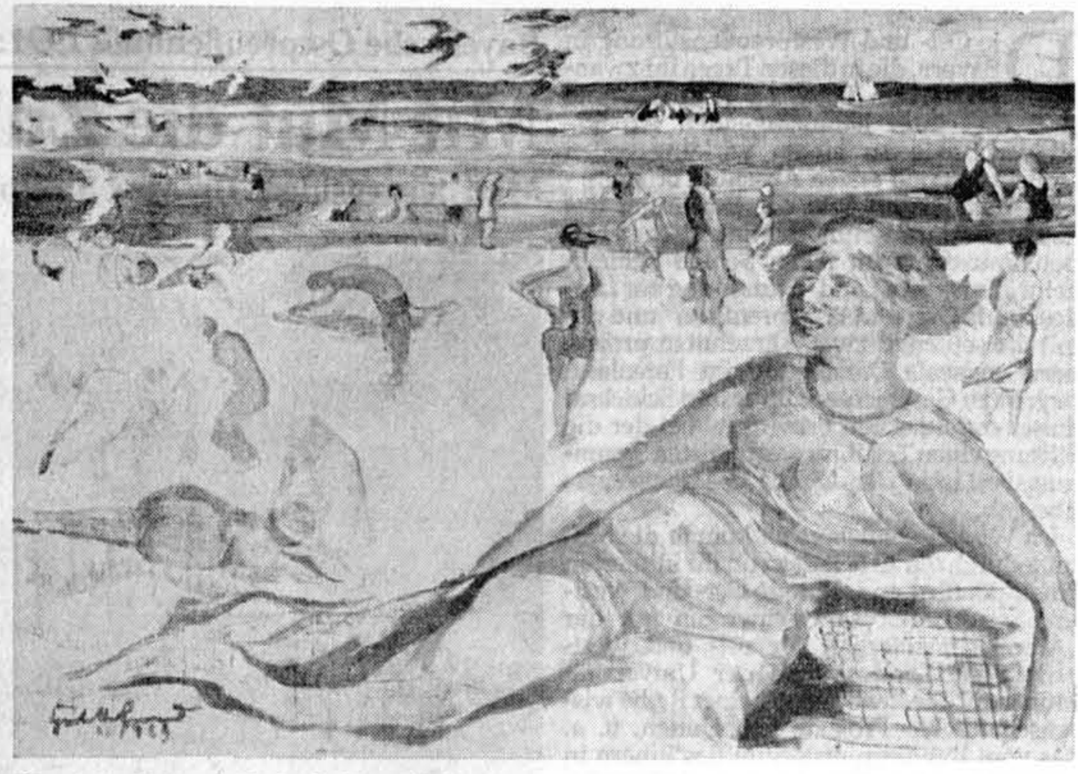
Langsam, fast leise ging er die Treppe hinunter. Die große Freude war verrauscht.

Rudolf bedankte sich bei den fremden Leuten, die jetzt sein Elternhaus bewohnten, und zog seine Frau hinaus in den Garten. Rudolfs Blick schweifte über das Haus und es schien ihm, als ob das Haus sich traurig neige.

Seufzend glitten seine Augen müde über das Land seiner Kindheit. Er hörte den Busfahrer hupen. Am Arm seiner Frau ging er zurück. Und als sie eingestiegen waren, setzte sich der Bus in Bewegung.

Eigenständiger Malstil

Vor 25 Jahren starb die Malerin Charlotte Berend-Corinth



Charlotte Berend-Corinth: Strandleben

Corinth hat sein künstlerisches Schaffen ständig, trotz aller Erfolge in Frage gestellt", schreibt seine Tochter Wilhelmine in ihren Erinnerungen an den Vater („Ich habe einen Lovis, keinen Vater...", Verlag Langen Müller, München, 1990). „Seine oft tiefe Niedergeschlagenheit hat er durch unablässige Arbeit überwunden. Und meine Mutter mit ihrem wunderbaren, einmaligen fröhlichen Temperament und ihrem klugen Sich-Einfühlen war der glückliche Ausgleich, den er zur Arbeit und zum Leben so nötig brauchte. Ohne sie hätte er schwerlich eine positive Einstellung zum Leben gefunden."

Charlotte Berend-Corinth, die Ehefrau und Mutter zweier Kinder, wird in diesen Erinnerungen ebenso lebendig geschildert wie das Modell und vor allem auch die Künstlerin, die sie schließlich und endlich war. Wilhelmine Corinth: "Meine Mutter schuf ihm hier (in Urfeld, d. Red.) ein wirkliches Paradies. Und er lebte darin. Sie allerdings mußte eine schmerzliche Erfahrung machen. Corinth hatte ihr gleich beim Einzug ins Haus strikt verboten, jemals dort die Landschaft zu malen. Anderes ja: Tiere, Blumen, Porträts, was immer sie wollte. Nicht aber die Landschaft! Das war seine Domäne. Und niemand sonst sollte in sie einbrechen dürfen! – Meine Mutter hat sehr unter dieser egoistischen Forderung gelitten, war sie es doch, die alles für Corinth aus dem Nichts geschaffen hatte. Später erst hat sie begriffen, daß es klug und vorausschauend gedacht war. Urfeld und der Walchensee sind für immer mit seinem Namen verbunden und in der ganzen Welt bekannt..."

Wenn auch nicht so berühmt wie ihr Mann, so wurde die Künstlerin Charlotte Berend-Corinth doch in der Kunstwelt geschätzt. „Ganz zu Beginn ihrer künstlerischen Laufbahn, als sie Corinths Schülerin war, nahm sie seinen Stil an", schreibt Tochter Wilhelmine. „Er war ihr Lehrer und sie war ihm in gewisser Weise bedingungslos ergeben. Sie bewunderte ihn. Und weil sie jung war, folgte sie auch seinen Regeln. Später aber, je älter sie wurde, entwickelte sie einen vollkommen eigenständigen Malstil. Sie verband diesen Stil in positiver Weise mit ihrem lebhaften Temperament und ihrem sensiblen Gefühl und schuf so strahlende, ausdrucksvolle Bilder..." Sohn Thomas ging noch weiter, als er schrieb: „Ihre Arbeiten steigern sich zu einer dekorativen Flächenwirkung, die an ostasiatische Tuschmalerei erinnert, und vermitteln in sparsamer Weise mit subtilen Farben poesievolle Stimmungen."

Schon früh hatte sich bei Charlotte Berend, die am 25. Mai 1880 in Berlin das Licht der Welt erblickte, das Talent und die Liebe zum Zeichnen gezeigt. Wie gut, daß der Vater schließlich keinerlei Einwände erhob und die Tochter um die Jahrhundertwende das Studium der Malerei aufnehmen konnte – keine Selbstverständlichkeit zu jener Zeit! Sie besuchte zunächst die Staatliche Kunstschule und später die Unterrichtsanstalt des Berliner Kunstgewerbemuseums. 1901 schließlich trat sie in die neugegründete private „Malschule für Weiber" in der Berliner Klopstockstraße 48 ein. „Der Herr Lehrer" war kein Geringerer als Lovis Corinth. Zwei Jahre später heirateten die beiden. Charlotte Berend erinnerte sich: „Einmal, so scheint mir's, bietet das Schicksal dem Menschen eine Hand, einmal steht er am Scheideweg; wer zugreift, hat den Vorteil, wer es nicht wagt, geht die leere Straße der Enttäuschung. Ich hatte kein leichtes Leben, komplizierter, als es jemand glauben würde, aber es war schön..."

1904 wurde Sohn Thomas geboren; er starb 1988 in New York, wo die 1909 geborene Tochter Wilhelmine seit Ende des Zweiten Weltkrieges lebt.

Charlotte Berend-Corinth, die Seele der Familie, Mittlerin und Ratgeberin, Ehefrau und Mutter, aber auch selbst Künstlerin. In ihrem 1948 erschienenen Erinnerungsbuch „Mein Leben mit Lovis" erinnerte sie sich: „Wie oft glaubte ich zu ersticken, denn ich lebte das schwere Leben zwischen zwei Generationen, Corinth zweiundzwanzig Jahre älter, und hinter mir die Kinder, dreiundzwanzig Jahre jünger. Für beide Teile gab ich mich hin. Nach der Krankheit von Corinth hatte ich nicht mehr viel Stütze an ihm. Doppelt empfindlich, da ich bis dahin das Kind gewesen war, das zum Geliebten, zum Erzieher emporgeblickt hatte. Ich hatte umzulernen; oft glaubte ich zusammenzuknicken. Und ich habe mich immer wieder an den Ohren herausgezogen und wieder gemalt."

1922 wird Charlotte Berend-Corinth in den Vorstand der Berliner Sezession berufen, ein Amt, das sie besonders nach dem Tod von Corinth 1925 besonders wahrnimmt. Entscheidende Verdienste aber hat sich Charlotte Berend-Corinth mit der Ordnung des Nachlasses ihres Gatten erworben. Bereits 1926 begann sie mit den Arbeiten für das Werkverzeichnis, das 1958, im hundertsten Todesjahr des Meisters, erscheinen konnte. Auch regte sie die wertvolle Dokumentation über Leben und Werk des Malers aus Tapiau an, die Sohn Thomas 1979 im Tübinger Wasmuth Verlag herausbrachte. Und doch spürte sie, daß diese Aufgaben sie nicht ganz ausfüllten. „Ich bemerke jetzt", notierte sie, „daß es noch nicht genügt mit all dieser Arbeit für dein Werk. Sondern daß ich auch weiter fleißig mich in meiner eigenen Malerei üben muß, als Dank für eine Gabe, die mir verliehen ist..."

Sie unternahm ausgedehnte Studienreisen, so mit Tochter Wilhelmine in den Vorderen Orient; vor allem in Italien gefiel es ihr besonders, dort lebte und arbeitete sie mehrere Jahre, bis sie 1939 zu ihrem Sohn Thomas in die USA zog. Ihre Bilder sind heute dort in vielen Galerien und Museen und in Europa zu finden – Landschaften, Blumenstilleben und Porträts.

Vor 25 Jahren nun starb Charlotte Berend-Corinth. Mit ihr ging eine warmherzige Frau, die an der Seite ihres Mannes Großes vollbracht hat, die aber auch mit ihrem eigenen Werk nicht unterschätzt werden sollte.

Wilhelmine Corinth erinnert sich: „Als meine Mutter am 10. Januar 1967 starb, wußten Thomas und ich nicht, wo wir sie bestatten sollten. Lovis' Grabstätte liegt im Waldfriedhof von Stahnsdorf bei Berlin, also mußten wir nach einer Alternative suchen. Da erinnerten wir uns an Feininger, baten seine Frau um Unterstützung. So ist meine Mutter nur ein paar Meter von Lyonel Feininger entfernt im Mount Hope Cemetary in Hastings on Hudson, nahe New York, beigesetzt. Auf dem großen Stein stehen ihr Name, ihre Daten und ‚Beloved Wife of Lovis Corinth'."

Silke Osman

Die Musik verbindet die Menschen in aller Welt

Auch in diesem Jahr erinnern wieder viele Daten an die sehr bewegte Musikgeschichte Ostpreußens

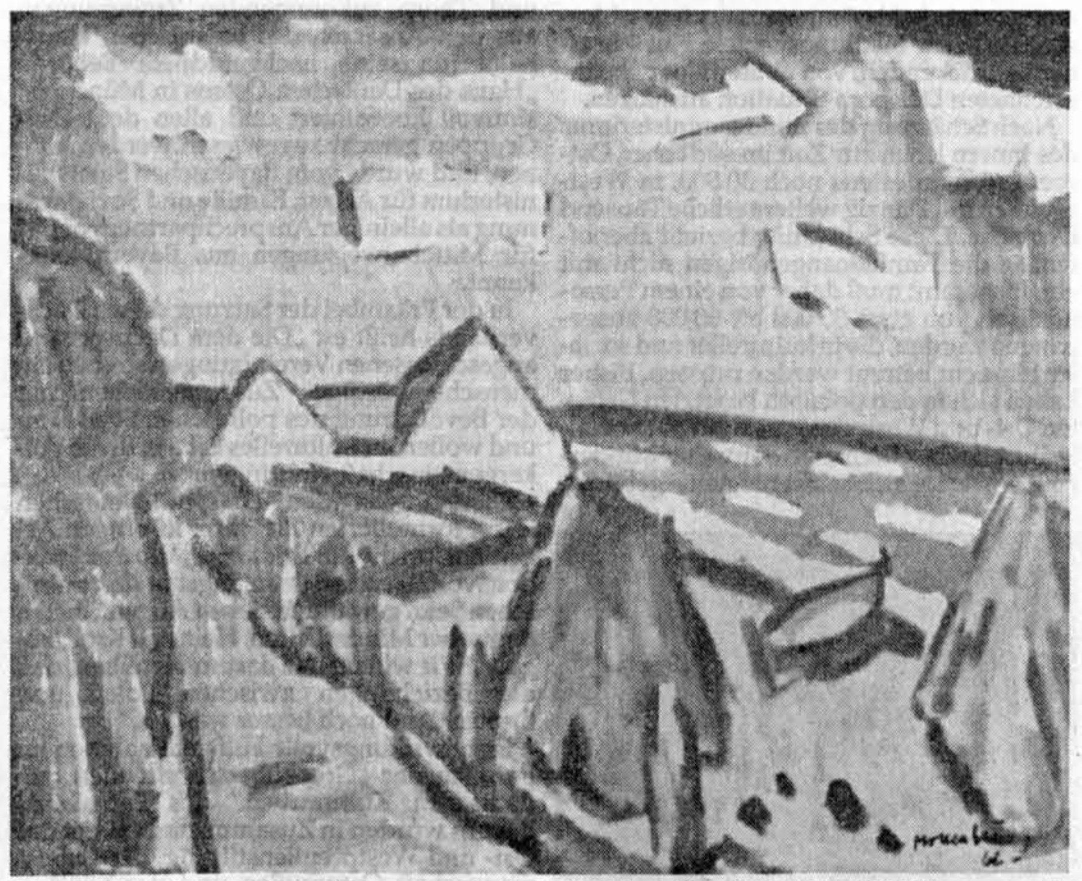
Es ist immer wieder eine Freude für Freunde der ostpreußischen Musikgeschichte, sich im Jahreskreis an einige Fakten des Musiklebens unserer Heimat zu erinnern, sie Revue passieren zu lassen. Da rührt es einen in der Gegenwart besonders an, daß eine deutsche Gesangsgruppe in der heutigen Königsberger Stadthalle vor Publikum im Sommer 1991 im Rahmen einer deutsch-russischen Versöhnungsfeier ostpreußische Volkslieder in den Sätzen von Johann Stobäus, Johannes Eccard und Heinrich Albert sang und Professor Kelletat ebenfalls in der Stadthalle einen Vortrag über Simon Dach halten konnte. Die Initiative zu dieser Königsberg-Reise hatte der deutsche Verein „Ännchen von Tharau" übernommen. Wie es aus einem veröffentlichten Aufsatz hervorging, wurde die schöne Kulturfahrt zu einem vollen Erfolg. Ein neuer Brückenschlag für die deutsch-russische Freundschaft mit Hilfe der völkerverbindenden Musik. Seit mehr als 35 Jahren habe ich mit dem Ostpreußischen Musikstudio Salzgitter hierfür in Vorträgen und Veröffentlichungen geworben. Doch nun möchte ich wieder wie alljährlich zu einigen musikgeschichtlichen Erinnerungen kommen, wobei es auch immer Wechselwirkungen befruchtender Art gab.

Da schrieb vor 590 Jahren der Ordensspriesterbruder Arnold ein „Sangebuch" für seine Mitbrüder. Und 1437, vor 555 Jahren, gab es in Königsberg an Gesangsbüchern vier Meßbücher, vier Psalter, vier Gradualis und vier Antiphonaria. Vor 465 Jahren, also 1527, ließ Herzog Albrecht von Preußen zwei geistliche Liedersammlungen drucken. Darüber hinaus wurden im gleichen Jahr zwei eigene ostpreußische Liedersammlungen herausgegeben. Um noch bei der Musica sacra zu bleiben, sei erwähnt, daß 1597, vor 395 Jahren, die „Geistlichen Lieder" von Johannes Eccard erschienen. Fünf Jahre später wurde Johann Stobäus Domkantor in Königsberg, und weitere 25 Jahre später übernahm er das herzogliche Kapellmeisteramt. 1642 dichtete und vertonte Heinrich Albert seinen noch heute in den Kirchengesangbüchern zu findenden Choral „Gott des Himmels und der Erden". Im gleichen Jahr, vor 350 Jahren, vertonte er „Anke von Tharau" mit den 17 Versen.

Ebenfalls 1642 erhält die Kirche in Balga eine 12stimmige Orgel. Vor 320 Jahren, 1672, wurde in Königsberg und darüber hinaus Sebastianis Kantate „Leyden und Sterben unseres Herrn und Heylandes" aufgeführt. 1707, vor 285 Jahren, erhielt die Sackheimer Kirche in Königsberg eine Orgel aus der Werkstatt von Johann Josua Mosengel. Im gleichen Jahr wird die herzogliche Hofkapelle aufgelöst und in die Schloßkantorei überführt. 1707 gibt es aber auch ein gesondertes evangelisches Choralbuch für das Friedrichskollegium in der Stadt am Pregel, der Schule Kants. Vor 255 Jahren, 1737, wird aus Anlaß der Einweihung der Orgel der Neuroßgärter Kirche zu Königsberg der von Georg Riedel vertonte 150. Psalm, der letzte des Psalters, aufgeführt. Und 1772, vor 220 Jahren, führt Kantor Gontkowski mit seinem Schülerchor in der Altstädtischen Kirche die Kantate „Tod Jesu" von Graun auf. Es gibt Abendkonzerte im Keyserlingkschen Palais auf dem Roßgarten, ein Cembalokonzert Carl Gottlieb Richters erscheint, ebenso ein Singspiel von Reichardt, betitelt „Hänschen und Gretchen".

Das Konzertleben blüht auf in der Hauptstadt. Ein französischer Violinsolist tritt im Kneiphöfschen Junkerhof auf. Die vereinigte Gesellschaft italienischer Operisten spielt 1782, vor 210 Jahren in Königsberg, Reichardt gibt in Berlin das Musikalische Kunstmagazin heraus, Carl Gottlieb Richter wird 1792, vor 200 Jahren, Domorganist in Königsberg, und Wilhelm Ferdinand Halter übernimmt die Gesellschaft Börsenhalle mit ihren Konzerten in der Hauptstadt. 1847, vor 145 Jahren, erblickt Heinrich Barth in Pillau das Licht der Welt. Er ist später Musikpädagoge an der Berliner Musikhochschule und wird der letzte Hofpianist Kaiser Friedrichs III. In Elbing wird 1847 der erste ost- und westpreußische Sängerverband gegründet. Gegründet wird auch vor 130 Jahren, 1862, der Insterburger Oratorienverein. 1877, vor 115 Jahren, bringt der Königsberger „Neue Gesangverein" das Deutsche Requiem von Brahms zur Aufführung. Und ein letztes aus der großen Datenfülle: 1937, vor 55 Jahren, dirigiert Walter Kollo in der Königsberger Stadthalle seinen Ostpreußenmarsch als Uraufführung.

Gerhard Staff



Ernst Mollenhauer: Haus Hermann Blode in Nidden (Öl, 1962). Vor 100 Jahren wurde Mollenhauer in Tapiau geboren. Aus diesem Anlaß zeigt die Kölner Galerie Boisserée in Leverkusen, Kaiser-Wilhelm-Allee, Foyer Hochhaus W 1, vom 16. Januar bis 23. Februar eine Auswahl seiner Werke.

Bayerische Ostpreußenhilfe 1991:

Mit Mut die Zukunft gestalten

Ministerpräsident Dr. Max Streibl übernahm Schirmherrschaft

Die Ost- und Westpreußenstiftung in Bayern, die in diesen Tagen ihr zwanzigjähriges Bestehen feiert, konnte 1991 drei ihrer herausragenden Arbeitsschwerpunkte zu einem wirkungsvollen Höhepunkt und ersten Abschluß bringen.

Im Oktober erfolgte die Eröffnung des neuen Zweigmuseums des Bayerischen Nationalmuseums im Alten Schloß Schleißheim „Es war ein Land – Sammlung zur Landeskunde Ost- und Westpreußens" und damit die seit rund zwei Jahrzehnten projektierte museale Darstellung im Patenland Bayern zu Geschichte, Kultur und Schicksal dieser ostdeutschen Provinzen, bei der die Stiftung einen Teil ihrer wertvollsten Sammlungsbestände der Obhut des Freistaates übergab.

Im Wissenschaftsbereich konnte die Stiftung durch die Arbeit des von ihr initiierten „Instituts für Landeskunde Ost- und Westpreußens" im Zusammenwirken mit der „Arbeitsgemeinschaft für ost- und westpreußische Landeskunde der Universität München" die Realisierung einer Reihe wissenschaftlicher Projekte vornehmen, u. a. das vom Bundesministerium des Innern in Auftrag gegebene Forschungsvorhaben „Literatur und Buchdruck der Reformationszeit in Preußen", das unmittelbar vor seinem Abschluß steht.

Schließlich wurde ein, bedingt durch die Ereignisse der „Wende" in den letzten zwei Jahren und die Wiedervereinigung West- und Mitteldeutschlands, völlig neues Aufgabenfeld in Angriff genommen: Neben der Betreuung der Landsleute in Mitteldeutschland begann eine umfangreiche Hilfsaktion für die in ihrer Heimat verbliebenen Ost- und Westpreußen.

Zu diesem Zweck rief die Ost- und Westpreußenstiftung, in Zusammenarbeit mit der Landesgruppe Bayern, die Aktion „Bayerische Ostpreußenhilfe 1991" ins Leben, für die der bayerische Ministerpräsident die Schirmherrschaft übernahm. Mit Schreiben vom 21. November 1991 bestätigte Dr. h. c. Max Streibl: „Gerne bin ich bereit, die Schirmherrschaft für Ihre Aktion zu übernehmen. Ich hoffe, damit einen Beitrag dazu zu leisten, daß unsere heute in Ostpreußen in bedrückender Lage lebenden Landsleute sich nicht alleingelassen fühlen und mit neuem Mut an die Gestaltung ihrer Zukunft gehen können."

Vorbild für diese „Bayerische Ostpreußenhilfe 1991" war die zu Beginn des Ersten Weltkriegs gegründete „Münchener Ostpreußenhilfe 1915" zur „schnellen und unbürokratischen Linderung der Not in den durch die Kriegsereignisse in Ostpreußen zerstörten Landesteilen".

Diese spontane Aktion (vor 75 Jahren) unter dem Vorsitz des damaligen Münchner Oberbürgermeisters Dr. Max Freiherr von Soden und dem Ehrenprotektorat des seinerzeitigen Vorsitzenden im Bayerischen Ministerrat (und späteren Reichskanzlers) Dr. Georg Graf von Hertling löste eine „temperamentvolle Welle der Hilfsbereitschaft" in Bayern aus, die beispielgebend wurde auch für andere deutsche Landesteile. Waggonweise gingen damals, von Münchner Firmen und Bürgern gespendet, Mobiliar, Kleidung, Gebrauchsgüter aller Art in die ostpreußischen Notstandsgebiete.



Ostpreußisches Herrenhaus: Dies Gebäude, das in die engere Wahl für die Errichtung eines Kultur- und Bildungszentrums in Ostpreußen gezogen wurde, liegt in idyllischer Landschaft nördlich von Bartenstein Fotos Doro Radke

Welle der Hilfsbereitschaft in Bayern wurde beispielgebend für das übrige Deutschland

Nochmals, nach dem Ersten Weltkrieg, bildete sich in München 1920 aus Anlaß der Volksabstimmung in den ost- und westpreußischen Grenzkreisen ein „Hilfskomitee" bayerischer Bürger, um den in Bayern wohnenden Abstimmungsberechtigten die Fahrt in ihre Heimatorte zu ermöglichen und somit den Verbleib dieser Gebiete bei Deutschland zu sichern.

Aufgrund dieser Initiativen konstituierte sich 1920 der „Verein heimattreuer Ost- und Westpreußen in Bayern" unter Führung des aus Ostpreußen stammenden Geophysikers, Arktis- und Antarktisforschers und späteren Rektors der Münchner Universität Professor Erich von Drygalski. Der Verein bestand, ab 1939 unter der Leitung des bei Gumbinnen geborenen Professors der Technischen Hochschule München Ernst Ferdinand Müller, bis 1945 und entwickelte eine rege kulturelle und heimatpolitische Aktivität.

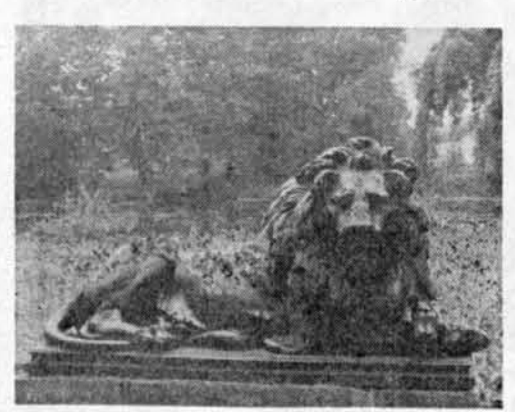
1947, in den schicksalsschweren Jahren nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs, begründete Professor Müller in München erneut eine „Hilfsorganisation" für seine nunmehr aus ihrer Heimat vertriebenen Landsleute. Aus diesem Zusammenschluß, zunächst unter dem Namen „Ostpreußenbund in Bayern – Hilfsverein für heimattreue und vertriebene Ostpreußen", ging 1952 die Landesgruppe Bayern der Landsmannschaften Ost- und Westpreußen hervor.

Die Ost- und Westpreußenstiftung in Bayern, die ihre Tradition auf diese vielfältigen Beziehungen zwischen Bayern und Ostpreußen zurückverfolgt, führt daher nicht ohne Grund in ihrem Untertitel den Namen des langjährigen „Sachwalters" bayerisch-ostpreußischen Zusammenwirkens: „Professor Dr. Ernst Ferdinand Müller." In den zwanzig Jahren ihres Bestehens setzte sie sein vorbildliches Wirken für Ost- und Westpreußen auf kulturellem und kulturpolitischem Sektor fort.

U. a. begründete die Stiftung neben ihrer kulturellen und öffentlichkeitswirksamen Breitenarbeit, nach dem Tod Ernst Meyers, des Vorsitzenden der Allianz-Versicherungsgruppe und des Gesamtverbands der Versicherungswirtschaft, der nach dem Zweiten Weltkrieg eine persönliche Hilfsaktion für die in Ost- und Westpreußen verbliebenen Deutschen organisierte, 1975 ihren „Ernst-Meyer-Gedächtnisfonds". Dieses Hilfswerk, für das der damalige Bundesminister a. D. Franz Josef Strauß das Ehrenprotektorat übernahm, wurde vor allem durch Spenden der Versicherungswirtschaft gefördert.

Nunmehr hat sich Bayern wiederum bereiterklärt, eine neue Aktion „Ostpreußenhilfe" zu fördern. Wie damals, vor 75 Jahren und auch später, sollen Firmen, Institutionen und auch die Bevölkerung durch Spendenaufrufe mit Unterstützung durch den Freistaat Bayern angeregt werden zur Hilfe für die in der Heimat verbliebenen Deutschen gerade in Ost- und Westpreußen, die – anders als in Schlesien, wo es noch geschlossene deutsche Siedlungsgebiete gibt – in einer bedrückenden, von akuter Not gekennzeichneten Diaspora-Situation ausharren.

Nach Schätzung des Bundesministeriums des Innern leben zur Zeit im südlichen Ostpreußen mindestens noch 30 000, in Westpreußen mit Danzig weitere etliche Tausend Deutsche. Diese Schätzung bezieht aber offenbar die Familienangehörigen nicht mit ein. Insgesamt muß daher von einem Personenkreis von etwa 50 000 bis 60 000 ausgegangen werden, die in kultureller und sozialer Hinsicht betreut werden müssen. Bisher haben sich in den polnisch besetzten Gebieten Ost- und Westpreußens rund 30 „Sozialkulturelle Gesellschaften deutscher Minderheit" – wie sie sich selbst nennen – gebildet.



Überlebensgroßer Bronzelöwe an der Freitreppe: Wappentier Bayerns als Symbol

Im Auftrag des Bayerischen Staatsministeriums für Arbeit, Familie und Sozialordnung und auf Empfehlung des Deutschen Generalkonsulats in Danzig wurde unter Mitwirkung von Vorstandsvertretern der Ost- und Westpreußenstiftung, im September 1991 für diese spontan entstandenen deutschen Grupppen ein Dachverband unter der Bezeichnung „Verband deutscher sozialkultureller Vereinigungen in den Regionen Allenstein, Danzig und Thorn" gegründet.

Er soll gewährleisten, daß die für die ostpreußische Region Allenstein bereitgestellten Patenschaftsmittel des Freistaates Bayern und die weiteren den Regionen Danzig und Thorn zukommenden Zuweisungen aus den Ansätzen des bayerischen Haushalts für seine nachgeordnete Behörde „Haus des Deutschen Ostens in München" sinnvoll koordiniert und allen deutschen Gruppen gerecht zugewiesen werden können, und wurde vom Bayerischen Staatsministerium für Arbeit, Familie und Sozialordnung als alleiniger Ansprechpartner vor Ort für Mittelzuweisungen aus Bayern anerkannt.

In der Präambel der Satzung dieses Dachverbands heißt es: „Die dem Dachverband angeschlossenen Vereinigungen streben ein menschenwürdiges Zusammenleben mit der Bevölkerung des polnischen Staates an und wollen ihr kulturelles Erbe in diese Völkergemeinschaft einbringen."

Diesem von den Diaspora-Deutschen selbst formulierten Ziel ihrer künftigen Arbeit entspricht die Erklärung, die der Fraktionsvorsitzende der unlängst in den polnischen Sejm gewählten sieben Abgeordneten deutscher Minderheiten, Heinrich Kroll, abgab: „Wir wollen uns darum bemühen, daß die Beziehungen zwischen Polen und Deutschland noch besser werden."

Erste wirkungsvolle Hilfsmaßnahmen im Rahmen der „Grenzüberschreitenden ostdeutschen Kulturarbeit" des Patenlands Bayern wurden in Zusammenarbeit mit der Ost- und Westpreußenstiftung, der Landsmannschaft Ostpreußen und der Landesgruppe Bayern im Jubiläumsjahr 1991 bereits abgeschlossen.

Der Gruppe deutscher Minderheiten in Allenstein wurden, gemäß der Devise „Erste Voraussetzung zu einer neuen Identitätsfindung ist die Beherrschung der Muttersprache", Geräte für die Einrichtung eines Unterrichtszentrums für Deutsch-Kurse mit den dazugehörigen elektronischen Hilfsmitteln (wie Sprachstudio-Recorder, Fernseher, Video-Recorder, Antennenanlagen zum Empfang deutscher Programme, Schulgeräte, Wandtafeln und dergleichen) zur Verfügung gestellt. Den dem Dachverband angeschlossenen Gruppen im Bereich Danzig und Thorn gingen Lehrprogramme für den schulischen Gebrauch zu.

Darüber hinaus sind nicht nur auf dem ideell-kulturellen, sondern vor allem auf dem sozialen Sektor weitgreifende Hilfsmaßnahmen für diese Vereinigungen dringend erforderlich, um die aktuelle Notlage ihrer Mitglieder zu lindern und sie in ihrem Beschluß zu bestärken, weiterhin in den Heimatländern zu verbleiben. Hierzu wurden seitens der Ost- und Westpreußenstiftung in Zusammenarbeit mit der Landesgruppe der Landsmannschaft weitere Hilfsaktionen durchgeführt.

Beziehungen Bayern und Altpreußen

Mitglieder beider Institutionen haben inzwischen einige Tausend Bücher (deutschsprachige Lehrbücher, Fachliteratur und Belletristik) gesammelt, außerdem erfolgte die Sammlung und Aufbereitung gut erhaltener Kleidung, insbesondere im Hinblick auf den bevorstehenden Winter, die demnächst nach Ost- und Westpreußen transportiert werden sollen. Die zur Stiftung gehörende „Altpreußische Gesellschaft für Wissenschaft, Kunst und Literatur" erhielt den Auftrag zur Gestaltung eines heimatkundlichen Lesebuchs für die deutschen Minderheitengruppen, das Geschichte und Kultur Ost- und Westpreußens dokumentiert.

Neben diesem Soforthilfeprogramm ist der Ausbau eines gut erhaltenen denkmalgeschützten ehemaligen Herrenhauses und seiner Nebengebäude zu einem deutschen Kulturzentrum in Ostpreußen geplant. Es soll vielseitigen Zwecken dienen: Internats-(Aufbau-)Schule mit deutscher Unterrichtssprache, Landschulheim für deutsche (und auch polnische) Jugendliche während der Ferien, Tagungsstätte für Seminare, kirchliche Rüstzeiten sowie Kurse im Rahmen der Erwachsenenbildung, Einrichtung einer deutschen Zentralbibliothek, Sammlung deutscher Kulturgüter (Dokumente, erhaltene museale Stücke und dergleichen) und nicht zuletzt Begegnungsstätte für Gruppen aus der Bundesrepublik und auch aus Polen mit den deutschen Minderheitenvereinigungen.

Diese Einrichtung soll den Namen „Haus Bayern in Ostpreußen" erhalten, eingedenk der in der Patenschaftsurkunde zitierten „vielfältigen jahrhundertealten Beziehungen zwischen Bayern und Altpreußen" und in Erinnerung an die einst 1337 von Herzog Heinrich von Niederbayern an der Memel errichtete „Baierburg" als Grenzfeste gegen die damals noch heidnischen Litauer. Motivation für diese Bezeichnung mögen auch die beiden vor dem Herrenhaus plazierten überlebensgroßen Bronzelöwen sein, die symbolhaft Bezüge zum bayerischen Wappentier erkennen lassen.

Rekultivierung Nord-Ostpreußen

Das Projekt „Haus Bayern in Ostpreußen" soll in Zusammenarbeit mit dem „Arbeitskreis Europa im christlichen Jugenddorfwerk, dem eine Fachgruppe „Polnisch" angeschlossen ist, realisiert werden. Da diese Anlage, in unmittelbarer Nähe eines renommierten Gestüts gelegen, ideale Möglichkeiten für eine landwirtschaftliche Ausbildungsstätte bieten würde, könnte außerdem nach dem Muster der zum christlichen Jugenddorfwerk in Wolfstein eingerichteten Schule für pferdepflegerische Berufe hier eine ähnliche Einrichtung und vielleicht sogar die Möglichkeit geschaffen werden, das ostpreußische Warmblutpferd Trakehner Abstammung wieder auf heimatlicher Scholle zu züchten. Das bewährte Gebrauchspferd könnte sicherlich in der landwirtschaftlichen Entwicklung des Landes erneut eine bedeutende Rolle spielen.

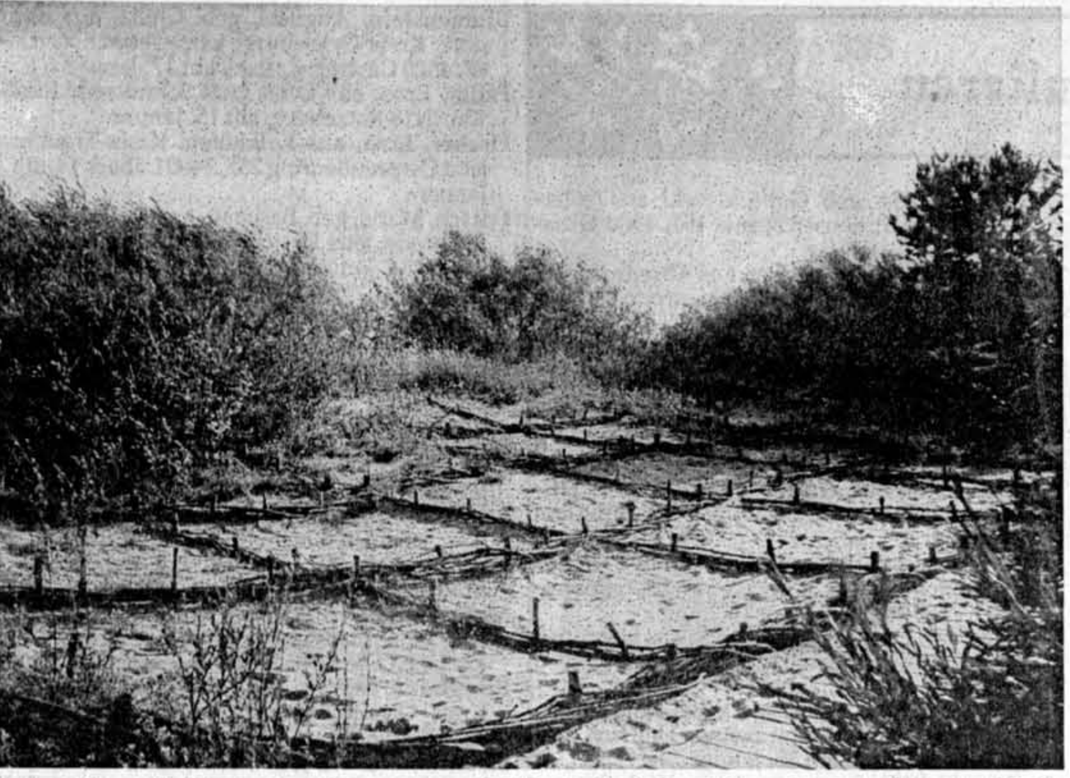
Ähnliche Aufgaben könnten sich auch für die Rekultivierung der weithin verwahrlosten und größtenteils versteppten Gebiete Nord-Ostpreußens ergeben. Offizielle russische Stellen erklärten, daß man bereit wäre, derzeit bis zu 40 000 im Jahr 1941 nach Kasachstan verbannte Deutsche dort anzusiedeln. Wörtlich wird dazu vermerkt: „Man kann ein Interesse unterstellen, daß die mit der Landwirtschaft vertrauten Rußlanddeutschen in der Region zur Verbesserung der Versorgung gern gesehen werden." rk

Kurische Nehrung:

Unveränderte Traumlandschaft

Einhundert Jahre Ephas Höhe in Pillkoppen (Teil II und Schluß)

VON ARWED SANDNER



Ephas Idee wird immer noch angewandt: Gittergeflecht zur Dünenbestrauchung bei Nidden 1991

Schon gegen 1820 war der Großteil des zweiten Dorfs bis auf die am Haff gelegenen Häuser wieder vom Sand vernichtet. Nun legte man das Dorf drei Kilometer weiter nördlich an, ungefähr zwischen der „Picebefa" (Pillkoppener C- und B-Fabrik der Segelflieger) und dem Kasperleehaken. Doch auch dort kam die Düne und vertrieb wieder die Einwohner.

Die Versandung des dritten Dorfs begann um 1870. Der dortige Friedhof wurde 1897 zum letzten Mal benutzt. Es wurden einige Flaschen vergraben, in denen Nachrichten für spätere Ausgrabungen hinterlassen wurden.

In der Zwischenzeit wurde das Dorf zum vierten Mal angelegt, und zwar in Anlehnung an die zweite Dorfstelle unmittelbar am Haff vor Ephas Höhe. Einige Häuser der früheren Ansiedlung waren stehengeblieben. Die Regierung in Königsberg sprach sich zwar gegen diesen Wiederaufbau aus und verlangte, daß das Dorf geräumt würde, um am Mövenhaken neu zu erstehen oder man sollte eventuell auf das Festland umsiedeln.

Dagegen wehrten sich aber die Einwohner. Pillkoppen blieb, und die Entscheidung begann 1885, als unter der Leitung des Düneninspektors Epha mit der Aufforstung der Düne begonnen wurde. Sieben Jahre dauerten die Arbeiten mit über dreihundert Menschen. Das Dorf Pillkoppen war gerettet. Man veranstaltete ein großes Fest und weihte dabei den Erinnerungsstein, der von dieser gewaltigen Arbeit berichtete. Ein damals herausgegebenes Lied „Ephas Höhe" wird hier wiedergegeben werden, damit es nicht verlorengeht:

Vor Pillkoppens Nehrungsstrand
sieht man heut im Dünensand
grüne Reiser sprießen,
grüne Reiser sprießen.

Vor Verschüttung sicher nun,
kann das Dörfchen friedlich ruhn
zu des Berges Füßen, zu des Berges Füßen.

Müh' und Arbeit hats gemacht,
hat der Wanderdüne Macht
endlich jetzt bezwungen,
endlich jetzt bezwungen.

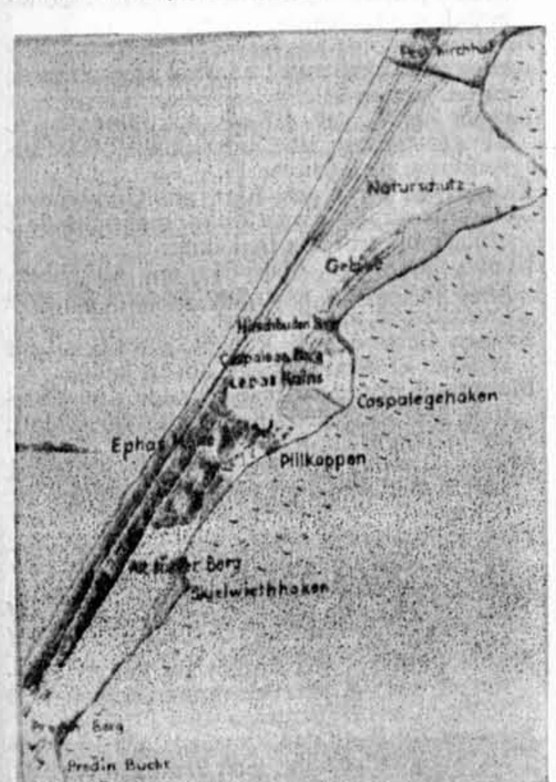
Epha's Höh heißt nun der Berg,
um des Dünenkönigs Werk
allezeit zu loben, allezeit zu loben.

Johannes Trojan schrieb 1901 in „Fahrten und Wanderungen": „Wir kamen in eine Sandwüste hinein und fanden dort ein Stück Boden, das mit menschlichen Gebeinen, Schädelstücken, Rippen, Wirbeln, Arm- und Beinknochen in mehr oder minder fortgeschrittener Verwitterung übersät war. Dazwischen lagen viel gut erhaltene und schöne Zähne, verrostete Sargnägel und kleine Überreste von Särgen. Das ist der Kirchhof des ehemaligen Dorfes Kunzen, das im ersten Viertel des vorigen Jahrhunderts von einer Wanderdüne verschlungen worden ist.

Kunzen war ein altes Dorf, das 1569 schon eine Kirche hatte, Wald und Acker und 26 Fischer-Grundstücke besaß. Schon in alter Zeit hatte es mit dem Sande zu kämpfen und ging allmählich zurück. Gegen Ende des achtzehnten Jahrhunderts fand die Versandung in großem Umfange statt und 1825 war sie vollendet. Das letzte Stück Boden, das zu Kunzen gehörte, war im Sande verschwunden.

Vorher schon waren die Bewohner nach Nidden geflüchtet und hatten die Steine ihrer von ihnen abgebrochenen Kirche mitgenommen. Aus diesen Steinen wurde in Nidden eine Posthalterei gebaut, die später von der Regierung zu einem Bethause eingerichtet worden ist.

Als die Wanderdüne über Kunzen hinweggegangen und die Dorfstätte wieder von ihr geräumt war, hatte sie von dem Erdboden des Friedhofes so viel mitgenommen, daß die Toten in ihren vermoderten Särgen zum Vorschein kamen. Aus ihren Gerippen haben dann Wind und Wetter gemacht, was wir vor uns liegen sahen: Ein erschütterndes Memento mori. Ähnlich wie Kunzen ist es manchem anderen Dorf auf der Nehrung ergangen, und solcher aufgedeckten Kirchhöfe gibt es dort noch mehr."



Ephas Höhe: Landkartenausschnitt

Es ist nicht verwunderlich, daß sich um einen so erfolgreichen Mann, der alle Nehrungsdörfer vor dem sicheren Untergang rettete, auch entsprechende Geschichten, Gerüchte und Anekdoten rankten. Seine große Popularität trug ihm schließlich den ehrfurchtsvollen Beinamen „Dünenkönig", auch „König von Rossitten" und schließlich der „Alte Dünenkönig" ein. Liebenswerte und dennoch respektvolle Titel. Natürlich darf ein „König" nicht so sein, wie andere „gewöhnliche" Menschen. Deshalb raunte man auch, daß er Freimaurer sei, was nicht belegt ist.

Wahrscheinlich vermutete man es deshalb, weil auf seinem Schreibtisch in Rossitten ein Totenschädel aufgestellt war, was allerdings belegt ist. In der Familie ist die Erklärung dafür überliefert, daß dieser Schädel, den er auf einem von der Düne verschütteten und wieder freigegebenen alten Friedhof gefunden hatte, ihn täglich an seine große Verantwortung zu mahnen hatte, die Dünen zu besiegen und die Dörfer zu retten. Natürlich war dieses Schädelgebein Anlaß genug, Epha zu mystifizieren und bot Stoff zu allerhand geheimnisvollen Kräften, die da im Spiele sein mußten, eine Düne zu beschwören, daß sie doch endlich stillstehen möge.

Recht gruselige Geschichten wurden da in der Dorfkneipe und auch anderswo erzählt. Wer so übernatürliche Macht über die Dünen besitzt, muß ja schließlich auch wohl mit dem Teufel oder anderen Mächten im Bunde stehen.

Andererseits mußte Ephas Beliebtheit auch für lapidare Sprüche herhalten. An einen solchen kann sich heute noch ein alter Rossittener gut erinnern. Er erzählte, daß auf einer Tafel in der Kegelbahn folgender Spruch zu lesen war: „Das Glücksschwein muß den Epha lieben, ließ ihn heut' viel ‚Neune' schieben."

Im Dienst war er wegen seiner Strenge gefürchtet. Wenn man allerdings bedenkt, daß er teilweise mehrere hundert Arbeitskräfte, darunter auch Gruppen von Strafgefangenen und Grenzgänger aus Litauen, überwachen mußte, ist eine strenge Hand sicher vonnöten gewesen. Schlampiges Arbeiten konnte das Absterben von hunderten Setzlingen und neues Vordringen der Düne zur Folge haben. Wegen seiner Gerechtigkeit wurde er jedoch allgemein verehrt und geachtet.

Epha hatte außerdem noch das Amt des Strandvogts sowie des Oberfischmeisters inne.

Zum Befahren der Dünen ließ er sich einen besonders leichten zweirädrigen Einspänner anfertigen. Um im losen Dünensand nicht einzusinken, hatten die Radfelgen eine Breite von 15 cm. Schließlich mußte er sehr „mobil" sein, um schnell an den einzelnen Arbeitsplätzen, die teilweise sehr weit auseinander lagen, die erforderliche Aufsicht zu führen und entsprechende Anweisungen geben zu können.

Epha war ein Forstmann von altem Schrot und Korn. Neben der Aufforstung lag ihm besonders die Pflege des Elch-Bestands am Herzen. In seinen 40 Dienstjahren auf der Nehrung konnte unter seiner Verantwortung der Nehrungs-Elchbestand von nur wenigen Exemplaren auf über hundert Stück vermehrt werden. Er besaß eine beachtliche Sammlung von Elchschaufeln und Abwurfstangen.

Ephas älteste Tochter Helene, die sich dem Schutz der Elche sowie der Pflege kranker Tiere und der Aufzucht verwaister Elchkälber besonders annahm, ist als „Elchmutter Ostpreußens" weithin bekannt geworden. Sie hatte eine ganz besondere Hand für diese urweltlichen Tiere und führte, als geschickte Reiterin, besondere Gäste zu sicheren Elch-Kontakten. Der Allgemeine Deutsche Jagdschutzverein ehrte die „Elchmutter" mit einer goldenen Brosche in Form einer Elchschaufel, die nur einmal verliehen wurde.

Am 1. April 1903 nahm Wilhelm Franz Epha nach 56 Jahren Forstdienst seinen Abschied. Er war mittlerweile 75 Jahre alt geworden und hatte vierzig Jahre alle Kraft seiner geliebten Nehrung gewidmet, immer angeregt durch Forschungsdrang und wachsendes Wissen. Ein großes Lebenswerk war beendet. Dennoch ging die Arbeit an der Befestigung der Dünen noch lange mit der von ihm so richtungsweisend entwickelten Methode weiter.

Der Deutsche Kaiser, der auch König von Preußen war, ehrte diesen so verdienten Mann anläßlich seines fünfzigjährigen Dienstjubiläums 1896 mit dem Roten Adler-Orden 4. Klasse mit der Zahl 50.

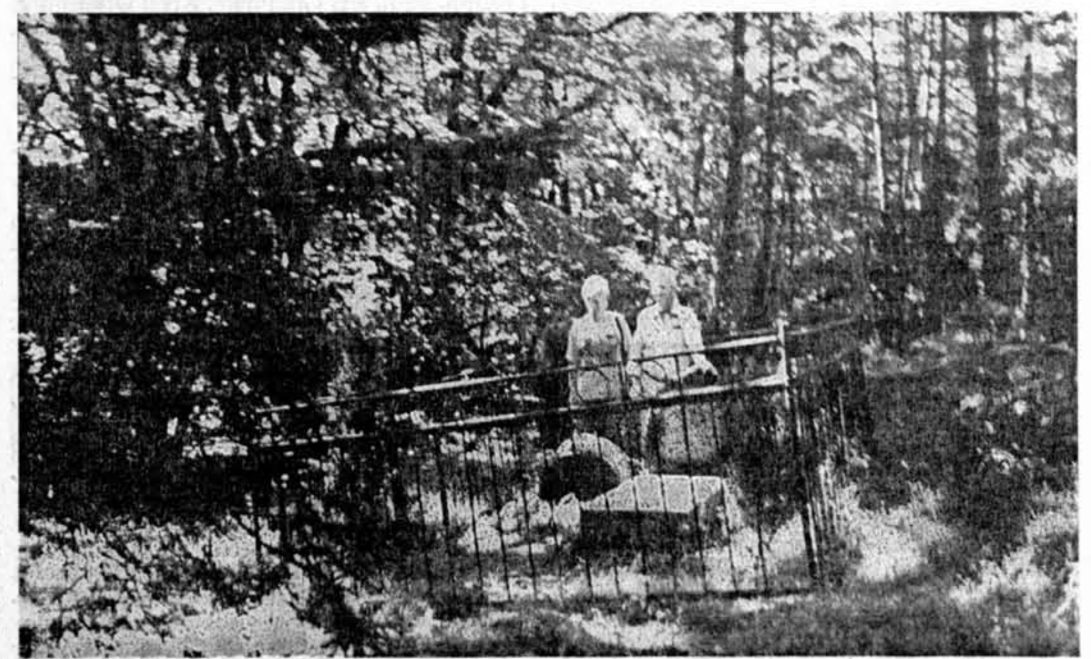
Wilhelm Franz Epha starb am 16. September 1904, nach nur eineinhalbjährigem Ruhestand, in Rossitten im Alter von 76 Jahren.

Im Jubiläumsjahr 1991 war es einem Mitglied der Epha-Familie endlich vergönnt, die Spuren des berühmten Vorfahren auf der Kurischen Nehrung zu suchen. Jedoch mußte nicht erst lange gesucht werden, denn überall, auf der in ihrer einmaligen Schönheit unverändert gebliebenen Traumlandschaft, hat Franz Epha seine Spuren hinterlassen. Die mit dunklem Grün bedeckten Hügel an den Ortschaften lassen heute kaum noch ahnen, welche Gefahr sie in vergangenen Zeiten brachten. Der Baumbestand ist inzwischen hoch gewachsen und erweckt den Eindruck, als hätte er schon immer Dörfer und Menschen vor den Urgewalten der Natur beschützen müssen. Die heute dort lebenden Russen und Litauer wissen sehr wohl, wem sie ihre sichere Existenz zu danken haben. Franz Epha wird im Süden und im Norden der Kurischen Nehrung hoch verehrt und man leugnet keineswegs die landschaftskulturelle Aufbauarbeit aus deutscher Zeit.

Als der Verfasser dieser Zeilen im vergangenen Jahr der freundlichen Leiterin des russischen Nehrungsmuseums, das zwischen Sarkau und Rossitten in schöner Waldlage neu errichtet ist, ein größeres gerahmtes Bild des Düneninspektors mit einer bereits ins Kyrillische übersetzten Biographie überreichte, war die Überraschung perfekt. Epha erhielt sofort einen würdigen Platz zugewiesen. Die Direktorin zeigte voller Stolz, daß der Name Epha bereits an mehreren Stellen des übersichtlich aufgebauten Museums vermerkt war.

In Rossitten sind das Gebäude der ehemaligen Düneninspektion sowie die Villa Epha nicht mehr vorhanden. Der bekannte litauische Nehrungsmaler und Bildhauer Eduardos Jonušas, Nidden, führte uns zum Rossitter Waldfriedhof und zu den Grabsteinen der Familie Epha, die er vor kurzem mit dem russischen Schriftsteller Juri Iwanow ausgegraben und mit einer provisorischen Umzäunung versehen hat.

Fortsetzung auf Seite 15



Waldfriedhof Rossitten: Grabsteine der Familie Epha

Fotos Sandner



Wir gratulieren ...



zum 99. Geburtstag

John, Bernhard, aus Gumbinnen, Walter-Flex-Straße 15, jetzt Emmichstraße 6, 1000 Berlin 46, am 18. Januar

Machann, Berta, geb. Kehn, aus Friedland, Schippenbeiler Weg 4, jetzt bei ihrer Tochter Frieda Podehl, jetzt Windvogt 28, 4044 Kaarst 1, am 30. Dezember

zum 97. Geburtstag

Kurapkat, Anna, jetzt Gartenstraße 28, O-3590 Kalbe/Milde, am 30. Dezember

zum 96. Geburtstag

Körtner, Luise, geb. Semmlin, aus Hohenstein, Kreis Osterode, Marktstraße 10, jetzt Andreasstraße 21, 6200 Wiesbaden-Biebrich, am 10. Januar

Rogowski, Auguste, geb. Sulewski, aus Lindenfließ, Kreis Lyck, jetzt Aachener Straße 19, 4300 Essen 1, am 14. Januar

zum 95. Geburtstag

Kiupel, Emil, aus Tilsit, Memelstraße 20, jetzt Stettiner Straße 16, 2400 Lübeck 1, am 3. Januar

zum 94. Geburtstag

Chmielewski, Auguste, geb. Ehlert, aus Kutzburg, Kreis Ortelsburg, jetzt Große Straße 27, 3153 Lahstedt 2, am 16. Januar

Mathiszig, Lisbeth, geb. Blum, aus Kattenau, Kreis Ebenrode, jetzt Bahnhofstraße 88, 2727 Lauenbrück, am 12. Januar

Glückwünsche

Geburtstage unserer Landsleute (75, 80, von da an jährlich) werden auch weiterhin veröffentlicht, wenn uns die Angaben entweder durch die Betroffenen, deren Familienangehörige oder Freunde mitgeteilt werden und somit nicht gegen die Bestimmung des Datenschutzgesetzes verstoßen wird. Glückwünsche können nicht unaufgefordert veröffentlicht werden, da die Redaktion nicht über eine entsprechende Kartei verfügt.

zum 93. Geburtstag

Balschun, Maria, geb. Rieder, aus Gumbinnen, Mackensenstraße 4, jetzt Fasanenweg 20, 2160 Stade, am 1. Januar

Linkies, David, aus Kreis Elchniederung, jetzt Am Lauterbach 72, 6204 Taunusstein, am 14. Januar

Waschk, Gertrud, aus Groß Jauer, Kreis Lötzen, jetzt Gartenstraße 9, 3305 Veltheim, am 2. Januar

zum 92. Geburtstag

Blumenscheit, Lina, geb. Lengwenat, aus Brittanien, Kreis Elchniederung, jetzt Jägerstraße 66, 2870 Delmenhorst, am 16. Januar

Büther, Gertrud, aus Willenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Rita-Bardenheuer-Straße 15, 2800 Bremen 1, am 15. Januar

Dilba, Charlotte, geb. Gonswa, aus Eichhagen, Kreis Ebenrode, jetzt Stephanstraße 17, 3057 Neustadt, am 15. Januar

Kaminski, Johanna, geb. Skiedinziel, aus Jürgenau, Kreis Lyck, jetzt Temperestraße 26, 4300 Essen 14, am 13. Januar

Kippar, Max, Forstbeamter i. R., aus Forsthaus Browarnik, Kreis Johannisburg, jetzt Erlenkamp 4, 5970 Plettenberg, am 11. Januar

Kleta, Lina, geb. Willamowski, aus Steinberg, Kreis Lyck, jetzt In der Fuldaaue 1, 3513 Staufenberg, am 15. Januar

zum 89. Geburtstag

Brauch, Marta, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt Gebrüderstraße 4, 3063 Obernkirchen, am 17. Januar

Lamß, Ewald, aus Kleinruten, Kreis Ortelsburg, jetzt Hügelstraße 24, 6127 Breuberg 3, am 14. Januar

Scheuber, Auguste, aus Weißenstein, Kreis Königsberg-Land, jetzt Am Sonnenhang 64, 5024 Pulheim-Stommeln, am 16. Januar

Zekau, Luise, geb. Sack, aus Ortelsburg, jetzt Fichtenstraße 33, 6242 Kronberg 2, am 13. Januar

zum 88. Geburtstag

Andres, Erna, geb. Krack, aus Lyck, Lycker Garten 49, jetzt Düsseldorfer Straße 33, 8788 Bad Brückenau, am 13. Januar

Brehm, Anna, aus Lyck, Hindenburgstraße 63, jetzt Ziegelstraße 6, 2223 Meldorf, am 12. Januar

John, Martha, geb. Krieg, aus Gumbinnen, Walter-Flex-Straße 15, jetzt Emmichstraße 6, 1000 Berlin 46

Klinkrad, Berta, aus Bischofsburg, Erich-Koch-Straße 2, Kreis Rößel, jetzt Lüneburger Straße 2, 2400 Lübeck 1, am 13. Januar

Laser, Meta, geb. Newe, aus Brackenau, Austen, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Lürschau-Arenholzfeld, am 1. Januar

Royeck, Berta, geb. Klötzing, aus Rudczanny, jetzt Alfred-Delp-Straße 13, 5205 Troisdorf 1, am 21. Dezember

Schuchna, Erika, geb. Gottschewski, aus Insterburg, jetzt Sutthauser Straße 151, 4500 Osnabrück, am 10. Januar

Taube, Martha, geb. Steckler, aus Abschwangen, Kreis Preußisch Eylau, jetzt Erlenrode 47, 5600 Wuppertal 2, am 10. Januar

zum 87. Geburtstag

Butzke, Gertrud, aus Bulitten, Kreis Königsberg-Land, jetzt Neptunstraße 10, 4800 Bielefeld 15, am 15. Januar

Cziesla, Otto, aus Weißengrund, Kreis Ortelsburg, jetzt Sudetenstraße 11, 8073 Kösching, am 18. Januar

Klutschowski, Maria, geb. Abramowski, aus Stradaunen, Kreis Lyck, jetzt Straßburger Straße 20, 2800 Bremen 1, am 12. Januar

Malkowski, Emma, geb. Domnik, aus Ebendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Wacholderweg 1, 4060 Viersen 11, am 18. Januar

Pucknat, Gertrud, geb. Eggert, aus Königsberg, Hindenburgstraße, jetzt Senner Hellweg 278, 4800 Bielefeld 11, am 15. Januar

Rudowski, Wilhelm, aus Bönicken, Kreis Osterode, jetzt Verbindungsweg 3, 2056 Glinde, am 7. Januar

Schirrmacher, Hedwig, geb. Viktor, aus Maihof, Kreis Lyck, jetzt Trittauer Straße 41, 2073 Lütjensee, am 13. Januar

Schonsky, Ilona, geb. Maaß, aus Lyck, Yorckstraße 23, jetzt Elverssteig 5, 2054 Geesthacht, am 16. Januar

zum 86. Geburtstag

Burbulla, Fritz, aus Weißengrund, Kreis Ortelsburg, jetzt Eisenstraße 10, 5241 Niederfischbach, am 12. Januar

Kowalzik, Ida, geb. Jaschko, aus Fließdorf, Kreis Lyck, jetzt Simmestraße 9, 3550 Marburg, am 17. Januar

Lempio, Frida, geb. Neumann, aus Ostseebad Cranz, Kreis Samland, jetzt Muntprat 4, 7750 Konstanz, am 14. Januar

Leneweit, Fritz, aus Tilsit, jetzt Ev. Alten- und Pflegeheim, An der Jüch 47, 5060 Bergisch Gladbach 2, am 16. Dezember 1991

Pareigat, Helene, geb. Caiser, aus Großgarten, Kreis Angerburg, jetzt R.-Frank-Straße 25, 7500 Karlsruhe 1, am 8. Januar

Poel, Heinz du, Oberregierungsrat a. D., aus Insterburg, Belowstraße 16, jetzt Holbeinstraße 1, 4800 Bielefeld 1

Reichwaldt, Erika, geb. Czerwinski, aus Radegrund, Kreis Ortelsburg, jetzt Parisstraße 2, 3400 Göttingen, am 15. Januar

Schimanski, Ottilie, geb. Joswig, aus Ortelsburg, jetzt Vahrer Straße 110, 2800 Bremen, am 14. Januar

zum 85. Geburtstag

Bechler, Emma, geb. Skilwies, aus Tawe, Kreis Elchniederung, jetzt H.-Löns-Straße 22b, 3160 Lehrte, am 12. Januar

Dengelmann, Frieda, geb. Mucha, aus Rodefeld, Kreis Ortelsburg, jetzt Christopherusstraße 7, 4040 Neuss 1, am 14. Januar

Domick, Selma, geb. Boehnke, aus Herdenau (Kallningken), Kreis Elchniederung, jetzt Ihringshäuser Straße 123, 3500 Kassel, am 18. Januar

Jutzas, Gertrud, geb. Lappat, aus Gumbinnen, Bismarckstraße 51, jetzt Münzstraße 30, 7080 Aalen 14, am 18. Januar

Kaebert, Meta, geb. Kasper, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, Schönstraße 2, jetzt Rostocker Straße 31, O-2000 Neubrandenburg, am 12. Januar

Kasper, Wilhelm, aus Seebrücken, Kreis Lyck, jetzt Dürener Straße 24, 4630 Bochum 7, am 18. Januar

Kulsch, Erwin, aus Königsberg-Ratshof und Zinten, Kreis Heiligenbeil, jetzt Hohes Feld 11a, 4800 Bielefeld 1, am 3. Januar

Milkereit, Marta, geb. Gerber, aus Baringen, Kreis Ebenrode, jetzt Prinzenallee 1, 2942 Jever, am 17. Januar

Philipp, Paul, aus Grammen, Kreis Ortelsburg, jetzt Schiffsgraben 26, 3387 Vienenburg, am 12. Januar

Posegga, Emma, geb. Przytulla, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt Wambeler Hellweg 116, 4600 Dortmund 1, am 16. Januar

Rutkowski, Wilhelm, aus Kattenau, Kreis Ebenrode, jetzt Hauptstraße 17, 6719 Bubenheim, am 13. Januar

Schäfer, Emil, aus Gumbinnen, Goldaper Straße 75, jetzt Franz-Schnabel-Straße 4, 6800 Mannheim 51, am 16. Januar

Symannek, Marie, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Am Neuberg 9, 6251 Aull, am 16. Januar

Thomaschewski, Helene, geb. Ludwig, aus Fließdorf, Kreis Lyck, jetzt Werderstraße 139, 7100 Heilbronn, am 13. Januar

Uschkoreit, Emil, aus Gumbinnen, Amselsteig 38, und Roßlinde, jetzt Giersberger Straße 160, 5900 Siegen 1, am 17. Januar

zum 84. Geburtstag

Baczko, Alfred, aus Baringen, Kreis Ebenrode, jetzt Geygerstraße 12, 1000 Berlin 44, am 15. Januar

Barnowski, Martha, aus Königsberg, jetzt Altenheim, Auf dem Bruch, 4330 Mülheim, am 12. Januar

Blumenstein, Auguste, geb. Chilla, aus Rohrdorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Germanenstraße 67, 4620 Castrop-Rauxel, am 17. Januar

Feller, Erna, aus Lyck, jetzt Schmilauer Straße 126, 2418 Ratzeburg, am 15. Januar

Fischer, Erna, aus Kelkhofen, Kreis Treuburg, jetzt Ostpreußenring 255, 2400 Lübeck 14, am 7. Januar

Fritsch, Marie, geb. Basenau, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Rostocker Straße 8, 1000 Berlin 21, am 18. Januar

Gronostay, Gertrud, geb. Fligge, aus Dorschen, Kreis Lyck, jetzt Am Flachhof 8, 4980 Bünde, am 12. Januar

Hehlert, Fritz, aus Gumbinnen, Finkensteig 2, jetzt E.-Brandström-Straße 5, 3000 Hannover 91, am 17. Januar

Josat, Gertrud, aus Gumbinnen, Bismarckstraße 56, jetzt Muhliusstraße 59b, 2300 Kiel, am 15. Januar

Langwald, Agnes, aus Migehnen, Kreis Braunsberg, jetzt Altersheim BRK Seniorenheim Haus A, Zimmer 907, Bauernfeindstraße 5, 8000 München 45, am 18. Januar

Markowski, Heinrich, aus Gumbinnen, Pappelweg 1 und Preußendorf, jetzt C.-Vinnen-Straße 13, 2860 Osterholz-Scharmbeck, am 14. Januar

Przygodda, Monika, geb. Funk, aus Rehbruch, Kreis Ortelsburg, jetzt Grünbaumstraße 80, 5650 Solingen, am 15. Januar

Schmidt, Martha, geb. Radkowski, aus Liebenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Meisenweg 1, 2817 Dörverden-Wahnebergen, am 17. Januar

Wesseloh, Reta-Eva, geb. Kelch, aus Ostseebad Cranz, Kreis Samland, jetzt F.-Reuter-Straße 4, 3040 Soltau, am 13. Januar

Wilkat, Otto, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Mittelweg 6, 4973 Vlotho-Bonnberg, am 15. Januar

zum 83. Geburtstag

Bylda, Gerhard, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 157, jetzt Rehgrabenstraße 6, 6602 Dudweiler, am 13. Januar

Dorn, Minna, geb. Kröck, aus Gumbinnen, Pappelweg 5, und Preußendorf, jetzt Dorfstraße 40, O-3591 Holzhausen, am 18. Januar

Ewert, Martha, geb. Fohlenmeister, aus Partheinen, Kreis Heiligenbeil, jetzt Alter Aspel 24, 2370 Osterrönfeld, am 18. Januar

Falk, Gertrud, aus Wildwiese (Oschke), Kreis Elchniederung, jetzt G.-Hauptmann-Straße 95, 6000 Frankfurt am Main 50, am 16. Januar

Kelmer, Liesbeth, geb. Schmidtke, aus Ostseebad Cranz, Kreis Samland, jetzt Samlandstraße 45, 2408 Timmendorferstrand, am 7. Januar

Kolenda, Helene, geb. Pozinski, aus Neumalken, Kreis Lyck, jetzt Am Heidschlag 2, 2070 Ahrensburg, am 13. Januar

Milkereit, Marta, geb. Gerber, aus Gumbinnen, Trakehner Straße 7a, jetzt Krummellenbogenstraße 1, 2942 Jever, am 17. Januar

Schiller, Gertrud, aus Bladiau, Kreis Heiligenbeil, jetzt Im Musfeld 2, 5340 Bad Honnef, am 10. Januar

Schulz, Walter, aus Kobulten, Kreis Ortelsburg, jetzt Haempkenkamp 7, 4352 Herten, am 12. Januar

Thiel, Anna, geb. Wien, aus Lank, Kreis Heiligenbeil, jetzt Bechemer Straße 36, 4030 Ratingen, am 15. Januar

Wiechert, Friedrich, aus Zinten, Kreis Heiligenbeil, jetzt Knüllenhahner Straße 208b, 5600 Wuppertal 12, am 16. Januar

Witland, Horst, aus Klimmen, OT Heygerei, Kreis Ebenrode, jetzt Heinrichstraße 21, 4500 Osnabrück, am 15. Januar

zum 82. Geburtstag

Brodowski, Kurt, aus Lyck, jetzt Gabelsberger Straße 8, 4630 Bochum 1, am 15. Januar

Bujanowski, Anny, aus Rundfließ, Kreis Lyck, jetzt Hamburger Straße 268b, 2800 Bremen 1, am 12. Januar

Düring, Egon, aus Königsberg, Vorstädtische Langgasse 120, jetzt Breite Straße 53, 2400 Lübeck 1, am 5. Januar

Gayko, Gustav, aus Nußberg, Kreis Lyck, jetzt Jesuitenstraße 7, 5483 Bad Neuenahr-Ahrweiler, am 15. Januar

Grabowski, Albert, aus Maldaneien, Kreis Johannisburg, jetzt Neuland 22, 2322 Behrensdorf, am 25. Dezember

Hakenberg, Gertraud, geb. Nickel, aus Gumbinnen, Salzburger Straße 26, jetzt Melanchthonstraße 26, 7400 Tübingen, am 17. Januar

Kallweit, Johanna, geb. Weiß, aus Ostseebad Cranz, Kreis Samland, jetzt Breslauer Straße 18, 3180 Wolfsburg 1, am 18. Januar

Murza, Gertrud, geb. Dzieran, aus Kalgendorf, Kreis Lyck, jetzt Kleines Feld 13, 2844 Marl, am 14. Januar

Riemann, Elfriede Mathilde, aus Fuchsberg, Kreis Königsberg-Land, jetzt 3071 Linsburg Nr. 60, am 13. Januar

Ruskowski, Heinrich, aus Großalbrechtsort, Kreis Ortelsburg, jetzt Elchweg 2, 3167 Burgdorf, am 17. Januar

Sehmer, Georg, aus Karmitten, Kreis Königsberg-Land, jetzt Brookkoppel 8, 2409 Pönitz, am 12. Januar

zum 81. Geburtstag

Budweg, Willy, aus Heinrichswalde, Kreis Elchniederung, jetzt P.-Martens-Weg 54, 2190 Cuxhaven, am 17. Januar

Eretie, Frieda, geb. Schmidt, aus Gumbinnen, Bismarckstraße 66, jetzt Aspenweg 25, 1000 Berlin 20, am 17. Januar

Fricke, Willy, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Enzianstraße 21, 8901 Königsbrunn, am 12. Januar

Hörfunk und Fernsehen

Sonnabend, 11. Januar, 10.15 Uhr, ARD: „Wir Deutschen", Teil 8 (1550–1700).

Sonnabend, 11. Januar, 13.30 Uhr, ARD: „Nachbarn", Skizzen aus Mitteleuropa (Baltikum).

Sonntag, 12. Januar, 15.05 Uhr, WDR 5: „Alte und neue Heimat" (40 Jahre Genfer Flüchtlingskonvention).

Montag, 13. Januar, 19.00 Uhr, Bayern II: „Osteuropa und wir".

Gallmeister, Lydia, geb. Kiaulehn, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt Lerchenstraße 49, 7000 Stuttgart 1, am 18. Januar

Gehlhaar, Gertrud, geb. Hardt, aus Perwissau, Kreis Königsberg-Land, jetzt Ostring 10, 2300 Kiel 14, am 18. Januar

Grack, Frieda, geb. Samland, jetzt Lüneburger Heerstraße 61, 3100 Celle, am 12. Januar

Gross, Herbert-Erich, aus Lyck, jetzt Sonnenbrink 20, 3250 Hameln 5, am 18. Januar

Hoyer, Lydia, geb. Froese, aus Klein Heinrichsdorf, Kreis Elchniederung, jetzt Märzgäßchen 8, 5653 Leichlingen 1, am 12. Januar

Karasch, Martha, aus Ortelsburg, jetzt Erikaweg 5, 2070 Ahrensburg, am 18. Januar

Kleisa, Johann, aus Mulden, Kreis Lyck, jetzt Bitzenweg 11, 5400 Koblenz, am 17. Januar

Lange, Frieda, geb. Boeck, aus Warten, Kreis Elchniederung, jetzt Hussittenstraße 54, 1000 Berlin 65, am 12. Januar

Lemmel, Gertrud, geb. Schwabe, aus Bruchhöfen, Kreis Ebenrode, jetzt Heinrich-Heine-Straße 2, 2120 Lüneburg, am 16. Januar

Mack, Anna, geb. Papajewski, aus Willenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Friedenstraße 32, 2200 Elmshorn, 16. Januar

Minuth, Käthe, geb. Noreike, aus Nickelsdorf, Kreis Königsberg-Land, jetzt Bismarckstraße 22, 4740 Oelde, am 14. Januar

Poschwatta, Martha, aus Antmeschken, Kreis Angerapp, jetzt Schanzenweg 19, 2400 Lübeck 1, am 8. Januar

Rosowski, Fritz, aus Ortelsburg, jetzt Königsberger Straße 13, 5205 St. Augustin 1, am 30. Dezember

Roy, Edith, geb. Stöck, aus Lyck, Abbau, jetzt Piepenstockstraße 1, 4600 Dortmund 30, am 12. Januar

Schröter, Hanna, aus Mühlhausen, Kreis Preußisch Holland, jetzt Myrtenstraße 16, 8000 München 21, am 9. Januar

Seinwill, Emma, geb. Baltronat, aus Kattenau, Kreis Ebenrode, jetzt Fichtestraße 9, 3070 Nienburg, am 15. Januar

Thiel, Kurt, aus Königsberg, Gr. Sandgasse 26, jetzt Iringstraße 13, 8730 Bad Kissingen, am 14. Januar

Wyludda, Max, aus Dippelsee, Kreis Lyck, jetzt Gabelsberger Straße 11, 3300 Braunschweig, am 12. Januar

zum 80. Geburtstag

Agelek, Marta, geb. Posdziech, aus Klein Jerutten, Kreis Ortelsburg, jetzt Rauentaler Straße 30, 7550 Rastatt, am 15. Januar

Buchholz, Marta, geb. Rieck, aus Kailen und Schirwindt, Kreis Schloßberg, jetzt O-8261 Dörschnitz, am 12. Januar

Charzinski, Else, geb. Matzath, aus Ortelsburg, jetzt Mühlbachstraße 2, 7776 Überlingen, am 18. Januar

Domnick, Helene, geb. Hardt, aus Gerwen, Kreis Gumbinnen, jetzt Heinrich-Heine-Ring 131, Feierabendheim Station I, O-2300 Stralsund, am 12. Januar

Eberlein, August, aus Zinten, Kreis Heiligenbeil, jetzt Dürerstraße 4, 4352 Herten, am 5. Januar

Fischer, Ernst, aus Gutenfeld, Kreis Königsberg-Land, jetzt Stralsunder Straße 14, 4048 Grevenbroich 1, am 13. Januar

Friedrich, Gertrud, geb. Meier, aus Ebenfelde, Kreis Lyck, jetzt Ulmer Torstraße 2c, 7950 Biberach, am 12. Januar

Höpfner, Magnus, aus Wernegitten, Kreis Heilsberg, jetzt Lindenweg 12, 7834 Herbolzheim, am 11. Januar

Jepsen, Emma, geb. Gropp, aus Blumenbach, Kreis Insterburg, jetzt Kalkstraße 19, 5090 Leverkusen, am 6. Januar

Karnowski, Berta, geb. Kian, aus Gumbinnen, Kasernenstraße 15, jetzt Philippsruher Straße 7, 6000 Frankfurt 1, am 14. Januar

Kopka, Berta, geb. Majewski, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Am Niddatal 33, 6000 Frankfurt 90, am 17. Januar

Krüger, Gertrud, geb. Rupkat, aus Lyck, jetzt Widdert 21, 5650 Solingen, am 15. Januar

Marquardt, Bruno, aus Bieberswalde, Kreis Osterode, jetzt Münsterstraße 327, 4000 Düsseldorf, am 15. Januar

Mühle, Gertrud, aus Pronitten, Kreis Labiau, jetzt Haller Straße 47, 2800 Bremen 1, am 18. Januar

Pöhl, Kurt, aus Ortelsburg, jetzt Schüttenhelmweg 68, 6000 Frankfurt 71, am 15. Januar

Przetak, Käthe, geb. Kipar, aus Kreis Ortelsburg, jetzt H.-Heine-Straße 8, 4650 Gelsenkirchen, am 17. Januar

Schulz, Liesbeth, geb. Rutkowski, aus Alt Kriewen, Kreis Lyck, jetzt Schweriner Straße 3, 5650 Solingen, am 17. Januar

Schwarz, Elisabeth, geb. Karpinski, aus Schönhöhe, Kreis Ortelsburg, jetzt Zum Limberg 82, 4517 Hilter, am 14. Januar

Fortsetzung auf Seite 13

Landsmannschaftliche Arbeit

Landesgruppe Berlin

Vors.: Georg Vögerl, Telefon (0 30) 8 21 20 96, Buggestraße 6, 1000 Berlin 41. Geschäftsführung: (0 30) 2 61 10 46, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 1000 Berlin 61

So., 12. Januar, **Rastenburg**, 15 Uhr, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 1/61, Baude.

Fr., 17. Januar, **Labiau, Samland**, 15 Uhr, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 1/61, Baude.

So., 19. Januar, **Angerburg, Darkehmen, Goldap**, 15 Uhr, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 1/61, Raum 210.

Landesgruppe Hamburg

Vors.: Günter Stanke, Telefon (0 41 09) 90 14, Dorfstraße 40, 2000 Tangstedt

BEZIRKSGRUPPEN

Hamburg-Nord – Dienstag, 21. Januar, 15 Uhr, erste monatliche Zusammenkunft 1992 im Bürgerhaus Langenhorn gegenüber der U-Bahn Langenhorn-Markt.

HEIMATKREISGRUPPEN

Sensburg – Sonntag, 19. Januar, 15 Uhr, gemütliches Beisammensein im Polizeisportheim, Sternschanze 4, 2000 Hamburg 6.

Landesgruppe Baden-Württemberg

Vors.: Günter Zdunnek, Postfach 12 58, 7142 Marbach. Geschäftsstelle: Schloßstraße 92, 7000 Stuttgart

Schorndorf – Mittwoch, 15. Januar, 14.30 Uhr, erste Zusammenkunft der Frauengruppe in der Gaststätte Rößle. Es wird Rückschau auf das vergangene Jahr und Vorschau auf das erste Halbjahr 1992 gehalten.

Ulm/Neu-Ulm – Donnerstag, 16. Januar, 14.30 Uhr, Zusammenkunft der Frauengruppe mit Rückschau auf 1991 in den Ulmer Stuben. Es wird gebeten, Anregungen für die Veranstaltungen 1992 mitzubringen.

Weinheim – Mittwoch, 15. Januar, 15 Uhr, Treffen der Frauengruppe im Haus der Casino-Gesellschaft, Bahnhofstraße 16. Für die Gesamtgruppe berichtet um 16.30 Uhr Stadträtin Dreßler anhand von Dias über ihre und ihrer Mutter Dr. Kallweit Reise nach Königsberg und Nord-Ostpreußen im letzten Sommer. Anschließend gemütliches Beisammensein.

Landesgruppe Bayern

Vors.: Fritz Maerz, Telefon (0 89) 8 12 33 79 und 3 15 25 13, Krautheimer Straße 24, 8000 München 50

Augsburg – Freitag, 10. Januar, 19 Uhr, Skat in der Gaststätte Rheingold in der Prinzenstraße.

Memmingen – Sonnabend, 18. Januar, 15 Uhr, humoristischer Kappennachmittag im Hotel Weißes Roß.

Würzburg – Donnerstag, 16. Januar, 17 Uhr, Jahreshauptversammlung mit Grützwurstessen und gemütlichem Beisammensein im Gasthof Zum Onkel, Frankfurter Straße. Gäste sind herzlich willkommen.

Landesgruppe Bremen

Vors.: Gerhard Prengel, Tel. (0 42 21) 3 01 06, Alter Postweg 51, 2805 Stuhr-Varrel

Bremen-Nord – Sonnabend, 18. Januar, 19 Uhr, Heimatabend mit Tombola und anschließendem Tanz im Gasthof zur Waldschmiede bei Wildhack in Beckedorf. Geschenke für die Tombola werden am Veranstaltungsabend entgegengenommen. Auskunft unter der Nummer 04 21/60 54 72.

Bremerhaven – Freitag, 17. Januar, 15 Uhr, Treffen der Frauengruppe im Ernst-Barlach-Haus, um einen Reisebericht über eine Fahrt ins nördliche Ostpreußen zu hören. Anmeldungen bitte bei Anni Putz unter der Nummer 2 72 40.

Landesgruppe Hessen

Vors.: Anneliese Franz, geb. Wlottkowski, Tel. (0 27 71) 59 44, Hohl 38, 6340 Dillenburg 1

Erbach – Sonnabend, 18. Januar, 15 Uhr, Monatstreffen in der Jägerstube, Werner-Borchert-Halle bei Kaffee und Kuchen mit einem Dia-Vortrag über den Kreis Gumbinnen. Ein großer Dank geht an das Ehepaar Kehl für die Gestaltung des Weihnachtsfeier-Programms. Die bestellte Grützwurst wird am 18. Januar ausgeteilt.

Offenbach am Main – Sonnabend, 18. Januar, Kaffee-Nachmittag und Dia-Vortrag über das nördliche Ostpreußen.

Landesgruppe Niedersachsen

Vors.: Wilhelm von Gottberg, Telefon (0 58 42) 3 79, Külitz 1, 3133 Schnega

Göttingen – Freitag, 17. Januar, 18 Uhr, Jahreshauptversammlung mit Neuwahl des Vorstandes im Gasthaus zur Linde, Geismar. Es wird mit dem traditionellen Grützwurstessen begonnen.

Hannover – Sonnabend, 8. Februar, Jahresfest im Freizeitheim Döhren, Hildesheimer Straße 239, Beginn um 19.11 Uhr mit dem Einmarsch des Karneval-Clubs Hannover. Die Saalöffnung für die Besucher ist um 18 Uhr. Es stehen weitere Plätze zur Verfügung, so daß Eintrittskarten noch am 7., 9., 14., 16., 21., 23., 28. und 30. Januar auf der Geschäftsstelle, Königsworther Straße 2, Zimmer 202, in der Zeit von zehn bis zwölf Uhr erworben werden. Die Karten kosten für Mitglieder im Vorverkauf 10 DM und an der Abendkasse 13 DM. Das Freizeitheim erreicht man mit den U-Bahn-Linien 1, 2 und 8, Haltestelle Peiner Straße.

Hildesheim – Freitag, 10. Januar, 16 Uhr, Mitgliederversammlung mit einem Vortrag über Israel im Vereinslokal, Hückedal 6.

Osnabrück – Freitag, 10. Januar, 15 Uhr, Treffen der Frauengruppe im Café Gertrudenberg. – Sonnabend, 11. Januar, 16 Uhr, Dia-Vortrag über Reisen in das nördliche Ostpreußen im Haus der Jugend, Großer Gildewart. – Dienstag, 14. Januar, 15 Uhr, Hobby-Kreis im GMZ Ziegenbrink.

Rotenburg/Wümme – Donnerstag, 9. Januar, 15 Uhr, Jahreshauptversammlung im Schützenhaus an der Ahe. Vorgesehen sind die Wahl des Vorstandes und ein Dia-Rückblick auf das Jahr 1991.

Landesgruppe Nordrhein-Westfalen

Vors.: Alfred Mikoleit. Geschäftsstelle: Tel. (02 11) 39 57 63, Neckarstr. 23, 4000 Düsseldorf

Bielefeld – Donnerstag, 16. Januar, 16 Uhr, Lesungen und Besprechungen heimatlicher Literatur im Haus der Technik, fünftes Obergeschoß, Jahnplatz 5.

Dortmund – Montag, 20. Januar, 14.30 Uhr, Treffen der Kreisgruppe in den Ostdeutschen Heimatstuben, Landgrafenschule, Ecke Märkische Straße. Es liest die Schriftstellerin Longa Scheel aus ihren Werken.

Düsseldorf – Dienstag, 14. Januar, 17 Uhr, Dia-Vortrag von Günther Ziebell über Moskau, St. Petersburg und Königsberg im HdDO, Ostpreußenzimmer 412.

Haltern – Sonntag, 19. Januar, 17 Uhr, Jahreshauptversammlung in der Sportlerklause. Zum Abendessen ist das Gericht Königsberger Klops vorgesehen. Anmeldungen bitte telefonisch beim Vorstand.

Münster – Dienstag, 14. Januar, 15 Uhr, Jahreshauptversammlung der Frauengruppe im Ratskeller mit einem Referat von Susanne von Rufille. – Sonnabend, 18. Januar, 15 Uhr, Heimatnachmittag im Ägidiihof. Gisela Standow zeigt einen Video-Film von Nordostpreußen, aufgenommen im Sommer 1991.

Landesgruppe Sachsen

Dresden – Durch Einladungen und Zeitungsnotiz trafen sich im Pfarramt der Martin-Luther-Kirche in Dresden die Landsleute aus Ost- und Westpreußen von Dresden Stadt/Land. Versammlungsleiter Winfried Schmidt gab einen geschichtlichen Überblick nebst Kultur und Dichtung mit musikalischer Umrahmung. Bei Kaffee und Dresdner Stollen wurde die Kreisgruppe einstimmig gegründet. Anwesend waren 19 Heimatfreunde. Trotz Abwesenheit und Entschuldigung wurde unser bekannter und bewährter Mitarbeiter Max Goetz, Meißner Straße 20 a, O–8132 Gohlis, zum Vorsitzenden gewählt. Reinholf Pletz, Rossmaessler Straße 22, O–8223 Tharandt, als neues, engagiertes Mitglied übernahm die Stellvertretung. Josef Glaw, Enderstraße 13, O–8021 Dresden, wurde als bewährter Kassierer des Kreisverbandes bestätigt. Die Position des Schriftführers übernahm Edith Wellnitz, Schatzmeister im Landesvorstand Sachsen. Anwesend waren auch Heimatfreunde aus dem Warthegau und Pommern. Zum Ausklang des Abends kamen sich in persönlichen Gesprächen – auch über diesen gelungenen Abend – die Vertriebenen etwas näher.

Landesgruppe Schleswig-Holstein

Vors.: Günter Petersdorf. Geschäftsstelle: Telefon (04 31) 55 38 11, Wilhelminenstr. 47/49, 2300 Kiel

Itzehoe – Donnerstag, 9. Januar, 15 Uhr, Monatsversammlung der Frauengruppe im Café Schwarz. Helga Reschke zeigt Dias über die Frauengruppe seit ihrem Bestehen. – Donnerstag, 23. Januar, 15 Uhr, Zusammenkunft der Frauengruppe im Café Schwarz zu einem Dia-Vortrag über Memel und Umgebung von Hermann Ribbat, der bereits 1982 als Kapitän in Memel war.

Landesgruppe Thüringen (im Aufbau)

Stellvertretender Landesvorsitzender BdV (für LO, Westpreußen, Pommern): Dr. Bernhard Fisch, Telefon (Stadtroda) 2 13 77, Beckertal 6, O-6540 Stadtroda

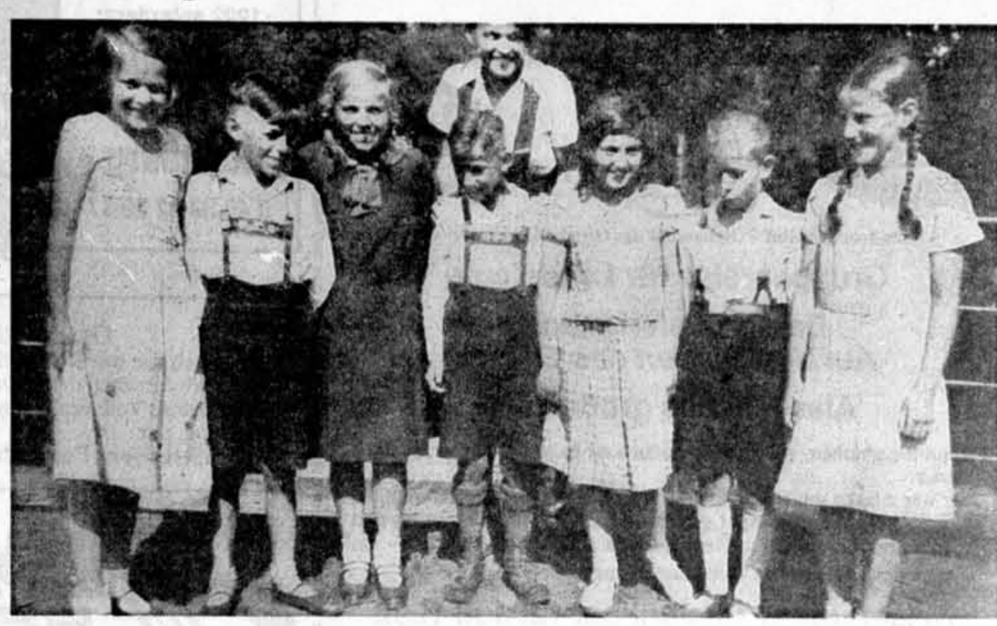
Apolda – Am 12. Dezember fand im Kinotheater Kristallpalast die erste BdV-Versammlung statt. Dabei wurde als Vertreterin der Ostpreußen die hochbetagte, aber immer noch sehr aktive Eva Weiß in den vorläufigen Kreisvorstand gewählt.

Arnstadt – Dienstag, 25. Januar, Treffen der Kreisgruppenvorsitzenden der Landsmannschaften des BdV Thüringen. Neben grundsätzlichen Überlegungen zur Verbandsarbeit, die mit dem Landesvorsitzenden, Dr. Paul Latussek, erörtert werden, tritt die Diskussion der Arbeitsvorhaben der Landes- und Kreisgruppen. Die Landesgruppe ist überzeugt, daß alle Kreisgruppen vertreten sein werden. Das wurde dann das erste derartige Treffen in Thüringen darstellen.

Erfurt – Donnerstag, 9. Januar, Tagung der Landesgruppe Thüringen. Gegenstand werden der Stand der gerichtlichen Registrierung als eingetragener Verein, eine so notwendige Geschäfts- und Finanzordnung sowie erste Überlegungen zu dem Arbeitsplan für das Jahr 1992 sein.

Jena – Am 17. Dezember vergangenen Jahres gründeten 50 Ostpreußen und 25 Westpreußen gemeinsam mit 35 Pommern ihre landsmannschaftliche Kreisgruppe. In diesen Zahlen verbergen sich auch Landsleute aus Danzig, dem Posenschen und der Neumark, die alleine keine effektiv arbeitende Gruppe bilden könnten. Sie wurden herzlich in den gemeinsamen Kreis aufgenommen. Der Versammlungssaal des altehrwürdigen „Hauses auf der Mauer" konnte die Zahl der Interessenten nicht aufnehmen. Einige mußten sich mit einem Stehplatz im Treppenhaus begnügen, sie lauschten aber nicht weniger gespannt den Ausführungen der Redner. Eröffnet wurde die Veranstaltung vom Vorsitzenden des BdV-Kreisvorstandes Jena, Peter Mehr; Herr Mularczyk überbrachte anschließend die Grüße der Kreisgruppe der Schlesier. Dann ergriffen die beiden eingeladenen stellvertretenden Landesvorsitzenden des BdV das Wort. Dr. Reinhard Zirm gab einen Überblick über die Politik des Verbandes. Er nannte den Inhalt der Verträge mit Polen und der CSFR unbefriedigend, weil schlecht und verantwortungslos bearbeitet. Er könne sie nicht mittragen. Er erinnerte an das schwere Leid der Vertreibung, die damit verbundenen Verbrechen, er rief dazu auf, allen Mitbürgern davon Kunde zu geben, Ostdeutschland und seine Geschichte müssen zu verantwortungsbewußtem Handeln aufrufen. Dr. Bernhard Fisch, zugleich Vorsitzender der Landesgruppe LOW, widmete sich in seinen Ausführungen besonders den Aufgaben der Landesgruppe. Im Sinne des von ihm initiierten Briefes des Landesvorstandes des BdV an den thüringischen Ministerpräsidenten stehen vor den Jenensern mit ihrer Spezifik, besonders dem wissenschaftlichen und technischen Potential, interessante Aufgaben, die gemeinsam mit der Kreisgruppe Weimar zu lösen wären. Dr. Fisch setzte sich mit der häufig anzutreffenden resignierenden Feststellung auseinander, die Vertriebenen der neuen Länder seien im Einigungsvertrag „vergessen" worden. Er verwies auf die dort ausdrücklich ausgesprochene Aufhebung der Wirkung des Lastenausgleichsgesetzes. „Man hat uns also nicht vergessen, man hat an uns sehr gründlich gedacht, aber man hat negativ, gegen uns, entschieden." In der lebhaften Diskussion wurden vor allem Probleme der Organisation der Kreisgruppe, der Mitgliedschaft und der Beitragskassierung erörtert. Zum Abschluß erfolgte die Wahl des Kreisvorstandes; mit dem Vorsitz wurde unter großem Beifall Dr. Ulrich Pittelkow betraut.

Erinnerungsfoto 885



Privatschule Laukmen – Vor fast sechzig Jahren entstand dieses Bild: „Es handelt sich", wie unsere Leserin Irmgard Söllner mitteilt, „um eine Aufnahme der Privatschule Laukmen (Hohenbruch) bei einem Ausflug im Juni 1932 nach Petricken." Laukmen (Hohenbruch) gehört zum Kreis Labiau. Abgebildet sind, von links nach rechts: Vera Adomeit (verh. Drückler), Hans Schützler †, Irmgard Domenus (verh. Söllner), Heinz Schützler, Ruth Abramson †, Hans Palapies †, Elfriede Schiewe (verh. Oberst). Hinter den Kindern steht deren Lehrerin Hildegard Meyer, geb. Gromball. Zuschriften unter dem Kennwort „Erinnerungsfoto 885" an die Redaktion Das Ostpreußenblatt, Parkallee 85/86, 2000 Hamburg 13, leiten wir gern an die Einsenderin weiter. hz

Ausstellungen

Duisburg – Bis Ende Februar montags, mittwochs, donnerstags von 9 bis 12 Uhr sowie dienstags und freitags von 14 bis 18 Uhr im Museum Haus Königsberg, Mülheimer Straße 39, Landschaftsaufnahmen aus dem südlichen Ostpreußen in Großfotos von Klaus Dietrich, Bad Honnef. Eine Ausstellung der Prussia Gesellschaft für Heimatkunde Ost- und Westpreußens e.V. Für März und April ist eine Sonderausstellung ostpreußischen Kulturgutes vorgesehen.

Veranstaltungen

Lübeck – Sonnabend/Sonntag, 1./2. Februar, 15 bis 22 und 9 bis 12 Uhr, im Freizeitheim der Lebenshilfe, Heiweg 110, Eichholz, an der Einmündung der Edelsteinstraße (Buslinie 14 vom Burgfeld), siebentes Lübecker Freundestreffen zum Singen, Musizieren und Tanzen ostdeutscher Lieder und Tänze. Kostenbeitrag 20 DM. Anmeldungen an Ilse Conrad-Kowalski, Rademacherstraße 11, 2400 Lübeck.



Wir gratulieren ...

Fortsetzung von Seite 12

Schwendrat, Martha, geb. Basner, aus Gumbinnen, Bismarckstraße 11, jetzt Oppelner Straße 6, 4443 Schüttorf, am 18. Januar

Siebert, Margarete, geb. Nedbol, aus Königsberg-Ponarth, Bergstraße 7, jetzt Sofioter Straße 6/0701, O-5060 Erfurt, am 9. Januar

Smela, Elfriede, aus Tilsit, Goldschmiedestraße 2, jetzt Gothaallee 23, 1000 Berlin 19, am 18. Januar

Tuchlinski, Dr. Kurt, aus Dippelsee, Kreis Lyck, Gut Grünthal, jetzt Am Kupferhammer 10, 8590 Marktredwitz, am 18. Januar

Walterdorf, Elsa, geb. Gehrke, aus Königsberg, jetzt Hermineństraße 14, 3280 Bad Pyrmont, am 15. Januar

zum 75. Geburtstag

Böckelmann, Elfriede, geb. Stahr, aus Brücken, Kreis Ebenrode, jetzt Hinter den Teichhöfen 8, 3430 Witzenhausen, am 12. Januar

Boldt, Frieda, geb. Schulz, aus Königsberg, Karl-Baer-Straße 17, jetzt Am Papenbusch 40, 2440 Oldenburg, am 15. Januar

Borchert, Ursula, geb. Schwarz, aus Wehlau, Parkstraße 49, jetzt Heidenheimer Straße 76, 7900 Ulm, am 13. Januar

Bradka, Hedwig, geb. Kutrieb, aus Glauch, Kreis Ortelsburg, jetzt Neu-Gölln, O-1932 Freyenstein, am 13. Januar

Czieslich, Paul, aus Kutzen, Kreis Lyck, jetzt Gerstenkamp 3, 4352 Herten, am 18. Januar

Czygan, Hans, aus Groß Stürlack, Kreis Lötzen, jetzt An der Spierkuhle 12, 4700 Hamm 3, am 8. Januar

Domnik, Anna, geb. Kutrieb, aus Ebendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Ritterstraße 16, 4060 Viersen 12, am 15. Januar

Joswig, Karl Heinz, aus Schönhorst, Kreis Lyck, jetzt Fuchswinkel 1, 3100 Celle, am 13. Januar

Klimaschewski, Hildegard, geb. Woydak, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt Oststeinbeker Weg 122, 2000 Hamburg 74, am 17. Januar

Konopka, Gustav, aus Steinberg, Kreis Lyck, jetzt Wichernstraße 11, 6450 Hanau, am 17. Januar

Niklaß, Elise, geb. Buczilowski, aus Heldenfelde, Kreis Lyck, jetzt OT Landringhausen, Kirchbreite 19, 3013 Barsinghausen, am 14. Januar

Paulsen, Lisbeth, geb. Cytrich, aus Rogallen, Kreis Lyck, jetzt Gladbacher Straße 4, 5042 Erftstadt, am 13. Januar

Pilath, Eva, aus Ortelsburg, jetzt Dörnbergstraße 28, 4000 Düsseldorf 13, am 18. Januar

Riederich, Erna, aus Lötzen, Boyenstraße 15, jetzt D.-Schreyge-Straße 9, 2050 Hamburg 80, am 6. Januar

Schlüter, Irmgard, geb. Schmidt, aus Rehbusch, Kreis Ebenrode, jetzt Baseler Straße 19, 1000 Berlin 45, am 12. Januar

Schroeder, Elli, geb. Putzer, aus Königsberg-Ponarth, Karschauder Straße 2, jetzt Rückerother Straße 12, 5419 Maxsain

Schwarz, Franz, aus Groß Heydekrug, Friedhofstraße, jetzt Schopenhauerstraße 5, 2430 Lübeck 1, am 12. Januar

Weißfuß, Herbert, aus Krugdorf, Kreis Wehlau, jetzt Birkenweg 22, 3003 Ronnenberg-Weetzen, am 10. Januar

zur goldenen Hochzeit

Depiolla, Henry und Frau Anne, aus Röblau, Kreis Ortelsburg, und Frankfurt/Main, jetzt 6 Emerald Course, Ocala/Florida 32672, USA, am 10. Januar

Kriszun, Ernst und Frau Herta, geb. Reinert, aus Schloßberg, jetzt Neißeweg 4, 4830 Gütersloh 1, am 11. Januar

Urlaub/Reisen






Hans-Joachim Wolf – Organisator der Ostpreußen-Fernreisen –

Gruppenreise für Landsleute

Der Westen Kanadas
Auf den Spuren des Goldes

Alaska – das große Land

Wenn Sie glauben, schon alles gesehen zu haben – fahren Sie nach Alaska.
Nur wer Alaska mit eigenen Augen gesehen und erlebt hat, weiß die majestätische Würde dieses Landes zu schätzen. Yukon Territory und Alaska sind Reiseziele für Menschen, die das Besondere lieben – ein Traum von unberührter Weite und Natur.

Reisetermin: 19. Juni bis 12. Juli 1992

Reisestationen:
Calgary – Drumheller – Edmonton – West Edmonton Mall – Dawson Creek – Alaska Highway – Fort St. John – Fort Nelson – Watson Lake – Whitehorse – Skagway – Klondike Highway – Yukon River – Dawson City – Diamond Tooth's Gambling Casino – Tok – Fairbanks – Denali Nationalpark – Mount McKinley – Valdez – Columbia Glacier – Whittier – Prince William Sound – Kenai Halbinsel – Seward – Anchorage – Seattle – Vancouver – Victoria.

Anforderungen des Reiseprogramms mit Preis- und Leistungsangaben sind zu richten an die Firma WGR-Reisen KG, Blissestr. 38, 1000 Berlin 31, Tel. 0 30/8 21 90 28.

Reisen '92 nach Masuren,
Königsberg · Danzig · Pommern
Sonderprospekt: »Rad- und Wander-Reisen!«
Zum Beispiel: Radwanderungen in Masuren
Moderne Fernreisebusse · gute Organisation · ausgewogenes Programm günstige Preise und Abfahrtsorte · ausführliche Fahrtbeschreibungen
Spezielle Gruppenangebote! Beide Farbkataloge '92 kostenlos:

Touristikunternehmen
Determann & Kreienkamp
Ostmarkstraße 130 · 4400 Münster · ☎ 0251 / 37056



GRUPPENREISEN MIT BETREUUNG

Bus-, Schiff-, Flug-, Bahnreisen

MASUREN – DANZIG
SCHLESIEN – POMMERN
MEMEL – KAUNAS
KÖNIGSBERG

BÜSSEMEIER-BUSREISEN sind BEQUEMER durch BEINLIEGEN

100% mehr Beinfreiheit

Prospekte, Beratung, Anmeldung

REISEBÜRO BÜSSEMEIER

Rotthauser Straße 3
4650 Gelsenkirchen
Telefon 02 09/1 50 41

20 Jahre Manthey's Exclusivreisen
Charterflüge ab Hannover

Königsberg

jeden Do. vom 16.4. - 29.10.1992

wöchentliche Busreisen
jeden Mi. vom 15.4. - 30.10.1992
10 Tage ab Bochum - Hannover - Berlin
mit Zwischenübernachtung in Danzig nach
Königsberg - Memel - Kurische Nehrung
Baltikum
Memel - Wilna - Riga - Tallinn/Reval

Unsere gut organisierten Busreisen:

Pommern - Danzig - Masuren
Schlesien und Oberschlesien
Insel Rügen - Weimar - Dresden

Reisekatalog-Beratung-Buchung-Visum

Greif Reisen
A.Manthey GmbH
Universitätsstraße 2 5810 Witten-Heven
Tel. 02302 24044 Fax 25050 Telex 8229039

Bitte Farbkatalog 1992 anfordern:
Schnieder Reisen Hamburg
0 40/38 02 06 37

Neu ab Hamburg: **Charterflüge**

Riga und Königsberg

Jeden Donnerstag und Sonntag ab 16. 04.

Campingflüge (Riga)	ab DM398,-
Königsberg (4 Tage)	ab DM898,-
Nidden (Nehrung) (8 Tage)	ab DM1098,-

außerdem: Rauschen, Memel, Polangen, Petersburg.

Ostern 1992 in Königsberg
Pauschalreise mit Komfortbus nach Königsberg mit Gelegenheit zum Wiedersehen der Heimat 17. bis 24. April 1992 **ab Hamburg** Unterkunft, Vollverpflegung, touristisches Programm und Reiseführung, nur 790,00 DM
HS-Reisen · Postfach 147 · 2420 Eutin · 0 45 24/97 37

IMKEN REISEN

KÖNIGSBERG

Nidden/Kur. Nehrung und das nördl. Ostpreußen 8- und 13täg. Busreisen. Über 150 Termine v. Febr.–November
Reisepreis incl. HP ab 750,–
8täg. Flugreisen jeden Sa. vom 16. 5.–19. 9. mit HP **1.398,–**

Masuren	Schlesien	Pommern	Danzig
9 Tg. ab 690,–	6 Tg. ab 590,–	6 Tg. ab 580,–	5 Tg. ab 560,–

Fahrradwandern in Masuren (eigene Anreise) 890,–
Holen Sie sich die Prospekte „Königsberg" und „Polen"

Ausführliche Information in Ihrem Reisebüro oder direkt von uns.

IMKEN-Reisen · 2901 Wiefelstede · Tel. 0 44 02/61 81

Münzen
Deutschland, Europa, Übersee.
Preisliste gratis.
J. Pospischil, Postfach 12 29,
6367 Karben 1, Tel. 0 60 39/31 71

BIBELFILME U. REISEVIDEOS
VHS, Liste anf. von **Video-Schätzle**
Pf. 28 08, D–7410 Reutlingen

Vitaler leben
mit natürlichen Vitamin E aus rein planz. Ölen, fördert die Herzleistung, schützt dreifach vor Arteriosklerose, gibt mehr Sauerstoff in allen Zellen.
45-Tage-Kur 17,95
3 Packg. 50,–
6 x 45 Kps. 88,–
HORST HINZ, Naturheilmittel
Postf. 12 63, 7150 Backnang

Krawatten – Damentücher, sämtl. Spirituosen, wie Masurengeist, Bärenfang, Meschkinnes, Danziger Goldwasser, Kurfürsten, Danziger Machandel, Kartoffelschnaps, Stonsdorfer, Schiet-Lot-Em liefert täglich
Greifen-Adler-Versand
Tel.: 04 61/5 55 63
0 41 81/54 84
2384 Eggebek, Postfach
2107 Nenndorf-Rosengarten
Postfach

Prostata-Kapseln
Blase – Prostata – Schließmuskel
Anwendungsgebiete: Zur Pflege u. Förderung der Harn- u. Geschlechtsorgane. Zur Funktionsverbesserung im Prostata-Bereich im zunehmenden Alter.
300 Kapseln DM 60,–
2 x 300 Kapseln nur DM 100,–
O. Minck · Pf. 9 23 · 2370 Rendsburg

Gruppen- und Individualreisen nach Ostpreußen

Unser Angebot:
1 Woche Königsberg / 14 Tage Masuren / 10 Tage Memel
Monatliche Abfahrten April bis Oktober

HS-Reisen · Postfach 1 47 · 2420 Eutin · (0 45 27) 97 37

Ihr Partner in Süddeutschland

Faszination Ostpreußen Bus- bzw. Flugreise Danzig-Elbing-Königsberg-Nidden-Memel-Heydekrug-Tilsit-Insterburg-Sensburg-Allenstein. (11-Tage mit Schwerpunkt Landeskunde, Kultur und Naturerlebnis)
ab DM 1.680,– 4 Termine Mai bis Sept. 92

Danzig, Ostpreußen, Memelland Busreise Danzig-Marienburg-Königsberg-Kurische Nehrung-Memel-Heydekrug-Tilsit-Masuren. (15-Tage mit Schwerpunkt Naturerlebnis)
DM 1.980,– 5 Termine Mai bis Sept. 92

Zwischen Riga und Königsberg
15-tägige Flugreise Riga-Wilna-Kaunas-Königsberg-Kurische Nehrung-Memel. (Ornithologie, Naturerlebnis und Kulturgeschichte)
DM 2.395,– 4 Termine Mai bis Sept. 92

Riga, Kurische Nehrung, Königsberg
10-tägige Flugreise Riga-Memel-Königsberg-Kaunas-Wilna. (Reiseschwerpunkt Kultur, Geschichte und Landeskunde)
DM 1.970,– 4 Termine Mai bis Sept. 92

Bitte fordern Sie unsere ausführlichen Detailprogramme an.



Max-Planck-Straße 106
7014 Kornwestheim
07154 / 13 18 30

Inserieren bringt Gewinn!

Wir wünschen den Lesern des OSTPREUSSENBLATTES Glück und Erfolg für 1992!

BALTIC Tours
Brennerstraße 58
2000 Hamburg 1
Tel.: (0 40) 24 15 89/24 15 80
Telefax (0 40) 24 64 63

Bitte fordern Sie umgehend unseren Prospekt für 1992 an.
Erscheinungstermin: Ende Januar 1992.

Aus dem Inhalt:

- *AB 11. 4. 92 DIREKTFLÜGE AB/BIS HAMBURG NACH KÖNIGSBERG MIT DEUTSCHER FLUGGESELLSCHAFT*
- *8-TÄGIGE FLUGREISEN AB/BIS HAMBURG, HOTEL KALININGRAD, HP, AB DM 1260,–*
- *8-TÄGIGE BUSREISEN AB/BIS HAMBURG, 7 Ü. VP., HOTEL KALININGRAD, AB DM 990,–*
- *REISEN NACH RIGA, VILNIUS, TALLIN*

Ost Reise Service GMBH
Fachreisebüro für Osttouristik
☎ 05 21/14 21 67+68

TERMINE 1992

Tilsit	15. 4.–24. 4.	DM 998,00
Memel	15. 4.–24. 4.	DM 1098,00
Polangen	15. 4.–24. 4.	DM 798,00
Nidden	15. 4.–24. 4.	DM 998,00
Königsberg	15. 4.–24. 4.	DM 998,00
Heydekrug	21. 4.– 1. 5.	DM 998,00

Alle Preise mit Bus und HP. und viele weitere Termine

Goldingen	10. 5.–19. 5.	DM 1148,00
Wilna	13. 5.–22. 5.	DM 1198,00
Kaunas	6. 5.–15. 5.	DM 1198,00
Gumbinnen	27. 5.– 5. 6.	DM 1098,00

Flugtermine nach
Königsberg – Nidden – Memel – Polangen – Tilsit – Heydekrug – Gumbinnen – Wilna – Kaunas – Riga Tallin – Tartu – Pernau
Finnjetreise: Helsinki – Tallin
Prospekte anfordern.
Artur-Ladebeck-Str. 139
4800 Bielefeld 14

Spessart: Feriengäste, Rentner als Langzeitgäste wohn. sorgenlos in Familienpens. SPESSARTBLICK, Am Weg 1, 6465 Biebergemünd, Tel. (0 60 50) 12 64, Nähe Bad Orb f. Herz und Kreisl. Ruh. Zi., Zentralhzg., DU, 4 Mahlzeiten, FUTTERN WIE BEI MUTTERN. Herrl. Wanderwege, Mischwald, VP DM 33,–, mtl. DM 850,–

NIKOLAIKEN OSTPR.
(PENSION ZLOTE WROTA)
Schön gemütl. direkt am Taltnersee
Saison 1. 5.–31. 8. 92 mit VP 49 DM
Nachs. 35 DM Kinder ermäßigt 20 %
D. Sliwinska Stare Sady 3
11–730 Mikolajki, Tel. 16-520

OSTPREUSSEN
DANZIG WARSCHAU
SCHLESIEN
Neue Prospekte 1992 anfordern
Reisedienst Manfred Warias
Tel.: 0 23 07/8 83 67 oder
Sabine Loch, Tel.: 0 70 31/27 19 09

Alte Versicherungsschilder zu kaufen gesucht (Danzig, Ostpreußen, Pommern) H. Cziommer Beethovenstr. 7, 4047 Dormagen 1 Tel. 0 21 33/4 06 62

Würde mich freuen, mit Dame od. Herrn Freundschaft zu schließen, Alter 65–75 J. Bin alleinst. Witwe, gut versorgt und wohne im Norden. Zusammenleben wäre möglich, Hilfe für Haus u. Garten vorhanden. Zuschr. u. Nr. 20 106 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13

Original Pharus-Wanderkarte der Rominter Heide von ca. 1938 mit Werbeteil der Kurhäuser Rominten und Marinowo, Verlag Buchhandlung Gebr. Reimer, Gumbinnen, geg. Gebot zu verkaufen. Tel.: 0 40/7 00 51 06

Bekanntschaften

Dame, 59 J., alleinst., ohne Anhang, sportlich, unkompl., schlank, 1,65 m, sehr gepflegt, lebt in Süddeutschland, wü. Freundschaft mit gebild. Herrn entspr. Alters. Zuschr. u. Nr. 20 084 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13

Junggeselle, 33/1,78, dunkelhaarig, sucht eine Lebenspartnerin. Tel. Leverkusen (02 14) 5 19 76

Eine einsame Witwe sucht einen Freizeitpartner. Bin 66 J., 1,64 m, habe blau-graue Augen, tanze gerne, gehe gern spazieren und mache so ziemlich alles mit. Welcher Mann ist auch alleine, möchte mich kennenlernen und schreibt mir u. Nr. 20 118 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13

Suchanzeigen

Neue Bundesländer!
Aus Königsberg wird gesucht
Ursula Armhaus, geb. Marquardt
mit Tochter Angela
Edith –?–, geb. Marquardt
Wer kennt die Gesuchten?
Auskunft erbittet
Werner Rasch
Hauenebersteiner Straße 10
W–7570 Baden-Baden 24

Verschiedenes

Junge Frau, Mitarbeiterin unserer Kulturabteilung, sucht dringend eine kleine Wohnung bzw. Zimmer im Raum Hamburg und Umgebung.
Tel. tagsüber 0 40/4 14 00 80

Suche Kontakt zu Ostpreußen, die im Raum Schmalkalden/Thüringen leben.
H. Wolff
Talstr. 168 a, O–6081 Asbach

Familienanzeigen

Allen Freunden und Bekannten wünsche ich ein glückliches, zufriedenes neues Jahr.
Bruno Wolff
aus Schmolaiken
Kreis Heilsberg
jetzt Gremberger Straße 48
5000 Köln 91

Ihren 75. Geburtstag
feiert am 18. Januar 1992
Frieda Rummey
geb. Holz
aus Adlersdorf/Kreis Lötzen
jetzt Landgerichtsgasse 2
8716 Dettelbach
Es gratulieren herzlich
die Kinder



78 Jahre
wird am 9. Januar 1992
Johanna Will
geb. Peter
aus Wotterkeim/Langheim
wohn. Imhofstr. 7,
Iserlohn/Letmathe
Telefon 0 23 74/1 09 30
Es gratulieren und wünschen Gottes Segen
Ingrid und Werner Will
Gerda und Paul Kowski
Andrea und Friedhelm
mit Christopher
Heike und Lars




85
Am 10. Januar 1992 begeht
unsere liebe Mutter, Oma und Uroma
Hedwig Lehnst
geb. Gramatke
aus Horstenau, Kreis Insterburg
jetzt Verdener Straße 67a
2802 Ottersberg
ihren 85. Geburtstag.
Wir gratulieren herzlich,
wünschen Gottes Segen und beste Gesundheit
ihre Kinder, Enkel und Urenkel

Ihren 75. Geburtstag
feierte am 7. Januar 1992
unsere Schwester, Frau
Lotti Henkel, geb. Doneleit
Quetschlauken/Katharinenhof
Kreis Pillkallen/Schloßberg
und Rautenberg
Kreis Tilsit-Ragnit
jetzt Ruppiner Straße 19
1000 Berlin 65
Es gratulieren herzlich mit den besten Wünschen für Gesundheit und Wohlergehen
Waldtraud Kehlert, geb. Doneleit
Käthe Wendel, geb. Doneleit
Kiebitzstraße 20, 2960 Aurich

Geschäftsanzeigen

Handgearbeiteter Bernsteinschmuck nach „Königsberger Tradition"
Fordern Sie bitte unverbindlich unseren Farbkatalog an.
Saarländische Bernstein-Manufaktur
Georg Taterra
Haus Königsberg/Pr.
Parallelstraße 8 • 6601 Riegelsberg



Unvergessene Heimat Ostpreußen: Der Marktplatz von Treuburg, der größte Deutschlands, aufgenommen zu der Zeit, als die Stadt noch Marggrabowa hieß Foto Kutzinski

Aus den Heimatkreisen

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben

Angerapp (Darkehmen)

Kreisvertreter: Reinhard Teßmer, Telefon (0 42 98) 44 65, Bergstraße 44, 2804 Lilienthal

Dank – Zunächst möchte ich allen Landsleuten herzlich für die mir übersandten Weihnachts- und Neujahrswünsche danken. Ferner bitte ich diejenigen um Nachsicht, die schon seit längerem auf Beantwortung Ihrer Post warten. Aus beruflichen und gesundheitlichen Gründen war es mir leider nicht möglich, die seit Oktober eingegangene Post termingerecht zu bearbeiten. Bitte haben Sie Geduld; Sie erhalten bestimmt eine Antwort. Wenn Sie sich stets an die im Heimatbrief aufgeführten Funktionsträger wenden, erleichtern Sie uns die Arbeit, vermeiden Umwege und erhalten schneller Antwort. Für unsere Heimatstube und Archive suchen wir dringend unseren 1980 erschienen Bildband „Stadt und Kreis Angerapp" sowie Heimatbriefe früherer Jahrgänge. Eventuell können Sie uns mit Exemplaren aus Nachlässen unterstützen.

Anschriften – Nur wer in unserer Kartei erfaßt ist, erhält den Heimatbrief. Teilen Sie der Karteiführerin Edeltraut Mai, Weißdornweg 8, 2070 Ahrensburg, Änderungen und Todesfälle mit. Sie helfen uns, Arbeit und Porto zu sparen.

Angerappreise 1992 – Zum Leidwesen vieler war die von uns angebotene Reise sehr schnell ausgebucht. Die glücklichen Teilnehmer werden Ende Februar / Anfang März vom Reiseunternehmen direkt benachrichtigt. Alle übrigen Interessenten können auf eine zweite Reise hoffen, die Mitte August oder Mitte September stattfinden wird. Verbindliche Anmeldungen richten Sie bitte bis spätestens 15. Februar an Lm. Klaus Gaudian, Heinz-Krey-Hof 2, 2390 Flensburg. Reisepreis HP, incl. Visagebühr 975 DM im Doppelzimmer / Einzelzimmerzuschlag 255 DM.

Heiligenbeil

Kreisvertreter: Siegfried Dreher, Telefon (0 41 02) 6 13 15, Papenwisch 11, 2070 Großhansdorf

Versand älterer Folgen Heimatblatt – Ab sofort gibt es in der Kreisgemeinschaft nur noch einen Mitarbeiter, der unsere älteren Folgen des Heimatblattes, soweit sie überhaupt noch vorrätig sind, verwaltet und auf Bestellung verwendet. Voraussetzung ist jedoch, pro Heft werden im voraus 5 DM bezahlt. Den Namen mit Anschrift, Konto und Nummern der vorrätigen Folgen gebe ich heute noch einmal bekannt. Die 5 DM sind ein Mindestbetrag, höhere Beträge als Spende sind natürlich willkommen. Nun die Einzelheiten: Karl Schiementz, Am schmalen Bruch 1, W–2803 Weyhe-Leeste, Telefon 04 21/8 82 71, Konto: Kreissparkasse Leeste Nr. 12 499, BLZ 291 517 17. Es können noch gekauft werden, solange der Vorrat reicht: Folge Nr. 8, 13, 14, 19, 20, 21, 23, 24, 25, 26, 27, 28, 30, 31, 32, 33, 34, 35, 36. Bitte schreiben Sie nur noch an Karl Schiementz (früher Zinten), aber nicht an mich oder an Eckhard Beven. Die Folge 37 erscheint im April / Mai 1992 und wird von unserem Patenkreis, dem Landkreis Hannover, an alle die Landsleute automatisch zum Versand gebracht, die in unserer Versandkartei bereits stehen oder in diesem Jahr neu aufgenommen wurden. Insgesamt sind es mehr als fünftausend Landsleute.

Heimatblatt Folge 36 – Im vorigen Jahr hat unser bekanntes Heimatblatt wieder Tausenden von Landsleuten viel Freude beim Lesen gebracht. So soll es auch in diesem Jahr wieder sein. Damit es erstellt werden kann, benötigen wir jedoch immer Geld. Wer also seine Spende für 1991 und die Folge 36 noch nicht eingezahlt hat, möge es jetzt bitte tun. Ein Überweisungsformular lag dem Heft bei. Wer es verlegt hat, hier noch einmal Konto und Adresse: Lindener Volksbank e. G., Nr. 138 838 000, BLZ 251 901 01, Kreisgemeinschaft Heiligenbeil e. V..

Kreiskarte Heiligenbeil – Diese Karte ist seit vielen Jahren sehr begehrt und für Reisen nach Ostpreußen in den Heimatkreis unentbehrlich. Die Karte ist im Maßstab 1:100 000 und zeigt praktisch jeden Weg, jeden Bach, jedes Dorf und Gut. Zu bestellen und im voraus zu bezahlen bei Karl Schiementz. 11,– DM pro Stück.

Königsberg-Stadt

Stadtvorsitzender: Klaus Weigelt. Geschäftsstelle: Annelies Kelch, Luise-Hensel-Straße 50, 5100 Aachen

Altstädtische Knaben Mittelschule – Mit unserer Schulinformation November 1991 sowie den Weihnachts- und Neujahrsgrüßen für das Jahr 1992 haben wir auf unser Schultreffen vom 23. bis 26. April 1992 in Bad Pyrmont hingewiesen. Ein reichhaltiges und abwechslungsreiches Programm mit Berichten und Bildern von Königsberg und Umgebung aus alter und allerjüngster Zeit von Schulkameraden vorgetragen sowie ein Ausflug zu den Externsteinen, mit Abstechern zum Hermannsdenkmal, zur Adlerwarte nach Berlebek und zum Kaffeetrinken in Bad Meinburg soll das Treffen der „Altstädter Knaben" mit dem Austausch persönlicher Erinnerungen in froher und gemütlicher Runde für alle Teilnehmer wieder zu einem ausgesprochen schönen Erlebnis werden lassen. Gleichzeitig wird mit dem Schultreffen die Jahreshauptversammlung der „Vereinigung der ehemaligen Altstädtischen Knaben Mittelschüler" mit Vorlage des Kassenberichts und ggf. erforderlich werdender Neuwahlen stattfinden. Anmeldung bitte an Gerhard Jelonnek, Gorch-Fock-Weg 28d, W–2000 Norderstedt, senden. Schulsprecher Werner Kasolowsky, Dörnbergstraße 49, W–3100 Celle.

Königsberg-Land

Kreisvertreter: Helmut Borkowski, Ellernweg 7, 4540 Lengerich, Telefon (0 54 81) 25 98. Geschäftsführer: Siegfried Brandes, Telefon 05 71/8 07-22 70, Portastraße 13 – Kreishaus, 4950 Minden

„Unser schönes Samland" – Die langjährige Schriftleiterin unseres Heimatbriefes mußte leider aus gesundheitlichen Gründen die Schriftleitung des Heimatbriefes „Unser schönes Samland" niederlegen. Wir bedauern dieses sehr, zumal Doris Meller wesentlich dazu beigetragen hat, den Heimatbrief für alle Lesergruppen interessant zu gestalten. Wir alle wünschen Frau Meller baldige Gesundung und weiteres Wohlergehen. Einsendungen von Beiträgen für den Samlandbrief sind ab sofort nur an folgende Anschrift zu richten: Kreisgemeinschaft Fischhausen, Postfach 17 32, 2080 Pinneberg.

Neidenburg

Kreisvertreter: Klaus Zehe, Bredastraße 6, 6340 Dillenburg, Telefon (0 27 71) 3 29 78

Hilfsaktion Kanak – Gerda Kanak, geb. Zirkel, die mit Ihrem Mann heute noch in Magdalenz bei Neidenburg lebt, ist durch Brandstiftung in große Not geraten. Scheune und Stall sind in diesem Sommer abgebrannt. Dabei wurden auch die wenigen Maschinen vernichtet, die Grundlage ihrer wirtschaftlichen Existenz waren. Unser Landsmann Ernst Presszenk hat dankenswerter Weise eine Aktion gestartet, um den beiden zu helfen. Helfen kann jeder, der zu einer Spende bereit ist, und sei sie noch so klein. Überweisungsanschrift: Ernst Presszenk, Daimlerstraße 9, 7107 Nordheim, Kto.: 405 604 984 Kreissparkasse Heilbronn, Verwendungszweck: Hilfe Kanak. Ich würde mich freuen, wenn dieser Aufruf ein breites Echo finden würde und sich nicht nur aus Neidenburg stammende an dieser Hilfsaktion beteiligen würden.

Osterode

Kreisvertreter: Karl Moldaenke, Telefon (05 11) 67 34 17, Saaleweg 7, 3000 Hannover

Meine lieben Thierberger! – Wieder ging ein Jahr zu Ende. Freud und Leid hat jeder mehr oder weniger zu ertragen. Unser Thierberger Häuflein wird auch immer kleiner. Aber es soll weitergehen! An unserem letzten Ortstreffen 1991 in Osterode-Lerbach haben 20 Personen teilgenommen. Es waren: (nach dem neuen Anschriften-Verzeichnis) 10, 17, 18, 20, 38, 52, 57, 68, 71, 72, 73 und 76. Trotz der kleinen Teilnehmerzahl hat es wieder viel Spaß und Freude gebracht. Nun bitte einmal genau hingehört! 1992 feiert Osterode/Ostpr. das 40jährige Bestehen der Patenschaft mit Osterode/Harz. Daher wollen wir auf Vorschlag von einigen Thierbergern unser Dorftreffen bereits 1992 stattfinden lassen. Wir haben auch nach einem besseren Lokal Ausschau gehalten und ausgewählt: Hotel „Zur Alten Harzstrasse" in Osterode-Freiheit, Hengstrücken 148, Inh. Familie Appel, Telefon 0 55 22/29 15. Das Hotel ist wunderbar am Stadtrand gelegen mit Fernsicht über den Harz. Auf meine Veranlassung haben seinerzeit viele von Euch die Broschüre Osterode/Harz bekommen, und dort findet Ihr auf Seite 6 Unterkünfte in der Straße „Hengstrücken". Bei „Appel" gibt es leider nur vier Doppelzimmer. Die Broschüre erhält jeder kostenlos vom Verkehrs- und Reisebüro, 3360 Osterode/Harz oder Anruf 0 55 22/68 55, für rechtzeitige Zimmerreservierung. Also fester Termin zu unserem 5. Ortstreffen: Freitag, 11. bis Sonntag, 13. September 1992. Gebt bitte den Termin an bekannte Thierberger weiter! Wir alle würden uns sehr freuen, endlich Thierberger aus Mitteldeutschland zu begrüßen. **Günther Piotrowski**

Unser Schatzmeister hat eine dringende Bitte: Bei einer großen Anzahl von Überweisungsbelegen fehlen die Absenderangaben z. T. vollständig, in anderen Fällen sind sie unvollständig oder kaum lesbar. Um umständliche Rückfragen zu vermeiden, bitten wir herzlich, die Bank- und Postbelege mit voller Anschrift auszufüllen, da alle Spendenbeträge ordnungsgemäß erfaßt werden müssen. Sie würden die ehrenamtliche Arbeit unseres Schatzmeisters erheblich erleichtern.

Tilsit-Stadt

Stadtvertreter: Horst Mertineit. Geschäftsstelle: Hannelore Wassner, Tel. (04 31) 52 06 68, Gaardener Str. 6, 2300 Kiel 14

Königin-Luisen-Schule zu Tilsit – Alle ehemaligen Schülerinnen der Königin-Luisen-Schule, die in der Adressenkartei unserer Schule aufgenommen sind, haben im November eine Einladung zu unserem nächsten Schultreffen, das am 27. und 28. März im Hotel Handelshof Essen stattfindet, erhalten. Sicher gibt es noch immer Ehemalige, besonders aus den fünf neuen Bundesländern, die noch nicht in unserer Kartei vermerkt sind. Bitte meldet Euch bei mir, damit auch Ihr eine Einladung zu unseren Veranstaltungen erhaltet. Mit der Einladung zum Treffen in Essen habe ich gleichzeitig auf unseren zweiten Schulausflug nach Tilsit aufmerksam gemacht, der vom 18.–25. Juni 1992 stattfindet. Vorgesehen ist eine Flugreise ab Hannover und eine Busreise, soweit die politischen Umstände es zulassen. Alle Ehemaligen und deren Angehörige, die an diesem Schulausflug interessiert sind, bitte ich, sich umgehend mit mir in Verbindung zu setzen, damit ich nähere Einzelheiten mitteilen kann. Bisher haben sich 40 Interessenten gemeldet. Für mich ist es wichtig einen Überblick zu bekommen, da das Reisebüro mir nur begrenzt Plätze reservieren kann. Wendet Euch bitte an: Rosemarie Lang, Wallmichrather Straße 28, 5620 Velbert 11, Telefon 0 20 52/75 05.

Unveränderte Traumlandschaft

Fortsetzung von Seite 11

Es konnte vereinbart werden, daß die Grabmale restauriert und mit einer würdigen Anlage umgeben werden. Auch das Grabmal von Professor Thienemann, dem berühmten Leiter der weltbekannten Vogelwarte Rossitten, ist auf dem Waldfriedhof bereits restauriert worden.

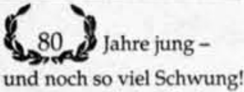
Die noch erkennbaren Inschriften der Grabsteine lauten: „Franz Epha, * 8. November 1828, † 16. September 1904. Königl. Düneninspektor vom 1. Juni 1864 bis 1. April 1903" sowie „Helene, Möschler, geb. Epha" (die bronzene Elchschaufel ist auf der Grabplatte nicht mehr vorhanden). Außerdem „Hier ruht die Asche des vereidigten Büchrevisors Carl Robert Suttkus, * 12. April 1856, † 22. Mai 1920" (Suttkus war mit der jüngeren Epha-Tochter Margarethe verheiratet). Im Kurpark von Rossitten steht noch der Stein am Fuß einer großen Eiche mit der Inschrift: „1. April 1885. Bismarck-Eiche, gepflanzt von Marg. Epha".

In Pillkoppen waren die Besucher Gäste im Hause von Juri Iwanow, dem Vorsitzenden des „Kaliningrader Kulturfonds", und man erstieg die bewaldete Ephas Höhe. Auf halber Hanghöhe liegen noch Bunkeranlagen aus deutscher Zeit. Ein Blick auf das unterhalbliegende, verträumt wirkende Dorf läßt wehmütige Erinnerung wach werden. Pillkoppen ist der letzte Ort im russischen Verwaltungsbereich und vom Tourismus, bis zu diesem Zeitpunkt, verschont geblieben. Die einst so bedrohliche 63 m hohe Wanderdüne blickt nun harmlos auf das friedliche im goldenen Nachmittagslicht liegende Dorf. Pillkoppen war mit seiner Ephas Höhe oft das Motiv für viele Maler, deren Berühmtheiten von Wilhelm Eisenblätter über Eduard Bischoff bis hin zu dem derzeitigen bekannten litauischen Nehrungsmaler Eduardos Jonušas reichen. Nur schwer nahmen wir von diesem idyllischen Kleinod Abschied.

In Nidden konnten mit dem litauischen Bürgermeister, in Anwesenheit des Bildhauers Jonušas, Vorbesprechungen über die Errichtung eines größeren Gedenksteins mit einem Bronze-Relief Ephas geführt werden. Als möglicher Standort wurde der Platz am alten deutschen Leuchtturm, auf der von Epha befestigten Düne Urbo-Kalns, ins Auge gefaßt. Dieser Platz wird im Sommer täglich von hunderten Touristen auf ihren Spaziergängen besucht.

Als letzte Fährte der Spurensuche muteten sich die Epha-Nachfahren schließlich noch eine Mammut-Dünenwanderung von Perwelk bis Schwarzort zu, eine fünfzehn Kilometer lange Strecke (Luftlinie). Tief unter ihnen, vom Dünensand begraben, lagen die vier untergegangenen Dörfer von Negeln (zwischen 1500 und 1854). Die Schönheit und Einsamkeit dieser Landschaft läßt sich nur schwer mit Worten wiedergeben. Erschöpft, aber reich vom Erleben dieser unberührtesten Natur, erreichten sie Schwarzort und sahen, nahe der Kirche, den „Eva"-Berg, der ursprünglich einmal Epha-Berg hieß.

In der beruhigenden Gewißheit, daß die deutschen Spuren in einer der schönsten Landschaften, die Gott den Menschen schenken konnte, nicht verweht sind, verließen sie die Heimat mit vielen Hoffnungen im Gepäck, daß die Zukunft der Heimat nicht unbedingt mehr so dunkel bleiben muß, wie in der Zwischenzeit. Die Aufgeschlossenheit der dort lebenden Menschen läßt hoffen, daß sie bereit sind, mit der Urbevölkerung solidere Brücken in die Zukunft zu bauen, als dies vom engen Horizont der Tagespolitik verordnet werden kann.



Jahre jung –
und noch so viel Schwung!
Gesundheit, Glück
und Frohsinn
das wünschen wir auch
weiterhin

Gertrud Krüger

verw. Marzuck, geb. Rutkat
geboren am 15. 1. 1912
aus Grünsee und Lyck
jetzt Widderterstraße 19
5650 Solingen 1

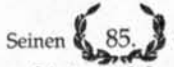
Tochter Irmgard
und Familie Ortwin Krüger

Ihren  Geburtstag
feiert am 17. Januar 1992
unsere liebe Mutti

Marianne Kirchbach

geb. Fidorra
aus Allenstein
jetzt Oidtmannhof 100
5140 Erkelenz

Es gratulieren von Herzen
ihre Kinder
Evelin, Eitel und Dieter

Seinen  Geburtstag
feierte am 3. Januar 1992
unser lieber Vater und Großvater

Erwin Kulsch

aus Königsberg (Pr)
jetzt Hohes Feld 11a, 4800 Bielefeld

Es gratulieren herzlichst und wünschen weiterhin Gesundheit
Helgard, Dietrich mit Franziska
und Enkel Christian Alexander

 Jahre alt
wurde am 6. Januar 1992 unsere liebe Tante, Frau

Auguste Jenzewski

geb. Pawlowski
aus Gr. Gablick, Kreis Lötzen
liebevoll gepflegt von ihrer Tochter, Frau Herta Runge,
Hallestraße 55, 3300 Braunschweig.
Alle guten Wünsche senden
Christel van Lin, geb. Spieß, und Familie
aus Gusken, Kreis Lyck



Wir freuen uns,
die Promotion unserer Tochter

Claudia

zum Doktor der Tiermedizin
bekanntgeben zu können.

Dipl. Ing. Ernst A. Nagorny und Helga, geb. Stephan/Mollowitz
Flurstraße 40, 5608 Radevormwald

früher
Rotwalde und Wolfsee, Kreis Lötzen/Ostpr. — Riesenburg/Westpr. und Brassendorf (Hundsdörfer), Kreis Lötzen, Ostpr.

Und die Meere rauschen den Choral der Zeit,
Elche stehn und lauschen in die Ewigkeit.

Wir trauern um meinen lieben Mann und guten Vater,
Neffen und Cousin

Franz Bessel

* 17. 4. 1927, Zohpen, Kreis Wehlau
† 17. 12. 1991, Hattingen/Ruhr

In stiller Trauer
im Namen aller Anverwandten und Freunde
Christel Bessel, geb. Gergaut

Erikaweg 2, 4320 Hattingen

Unsere allerliebste, herzensgute Schwester, Tante und Cousine

Marie-Luise Thoma

geb. 11. 7. 1909
aus Markthausen (Popelken),
Kreis Labiau

ist am Heiligen Abend nach monatelanger Krankheit von uns gegangen.
Sie war bis zuletzt der Mittelpunkt unserer Familien.
Wir trauern um sie.
Sie wird allen, die sie kannten und liebten, unvergessen bleiben.

Im Namen aller Verwandten
Karl-Werner Thoma
und Frau Renate, geb. Schaefer
mit Rainer und Anja
Luna als Enkelkind

Lortzingstraße 29, 4600 Dortmund, 24. Dezember 1991



Weinet nicht an meinem Grabe,
gönnet mir die ew'ge Ruh,
denkt, was ich gelitten habe,
eh' ich schloß die Augen zu.

Heute entschlief nach langer, schwerer Krankheit meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwägerin, Tante und Kusine

Liselotte Kröhnke

geb. Haffke
* 2. 1. 1912 † 29. 12. 1991
Rauterskirch, Kreis Elchniederung

In stiller Trauer
Arno Kröhnke
Hans Kröhnke und Gisela Kröhnke, geb. Hauswirth
Frank Kröhnke
und Anverwandte

Pappelstraße 23, 2914 Reekenfeld

Die Beisetzung fand statt am Freitag, dem 3. Januar 1992, um 14.00 Uhr auf dem ev. Friedhof in Reekenfeld.



Meine Zeit steht in Deinen Händen.

Am 21. Dezember 1991 entschlief plötzlich und unerwartet im gesegneten Alter von 90 Jahren unser lieber Vater, Schwiegervater, Opa, Uropa, Bruder und Onkel, der Mittelpunkt unserer Familie

Willy Gugger

* 27. 2. 1901
aus Heinrichshöfen, Kreis Rastenburg

Er wird uns sehr fehlen
Ursula Kröning, geb. Gugger
und alle Angehörigen

Marienburger Straße 28, 2058 Lauenburg/Elbe

Trauerfeier und Beisetzung fanden am Freitag, dem 27. Dezember 1991, in Lauenburg statt.

Ein erfülltes Leben ging zu Ende.

Wir nehmen Abschied von unserer lieben Mutter, Oma und Uroma

Helene Makowski

geb. Böhnke
4. 9. 1897 12. 12. 1991
aus Schönlinde und Georgenhain, Kreis Gerdauen

In stiller Trauer
Ilse Makowski
Hans Makowski und Familie

Eschenweg 12, 3160 Lehrte

Die Trauerfeier fand im engsten Familienkreis statt.

Wer im Herzen seiner Lieben lebt,
ist nicht tot, er ist nur fern,
und wer heimkehrt zum Herrn,
bleibt in der Familie.

Unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma und Uroma

Meta Eigner

geb. Endrejat
aus Langenfelde, Kreis Schloßberg

ist im Alter von 86 Jahren am 24. Dezember 1991 sanft entschlafen.

In Liebe und Dankbarkeit
Walter und Ingeburg Eigner, geb Seestädt
Georg und Waltraut Beneken, geb. Eigner
Hannelore Eigner
Arno und Anneliese Eigner, geb. Kapfer
Enkel und Urenkel

Elisenruh, W-2359 Schmalfeld

Die Beerdigung fand am Montag, dem 30. Dezember 1991, um 13 Uhr von der Gnadenkirche in Schmalfeld aus statt.

Ich danke dir von ganzem Herzen
und will dir lobsingen. Psalm 138,1

Am 26. Dezember 1991 starb Frau

Elise Funk

geb. Rautenberg
Sie ist geboren am 10. November 1899
in Romeyken in Ostpreußen,
gestorben in Bielefeld-Sennestadt, Beckhof 46

Es trauern für die Familie
Sohn Walter Funk und Frau Waltraud, geb. Ketzer
Sohn Gerhard Funk und Frau Irmtraut, geb. Baas
Enkel Matthias Funk und Frau Christiane, geb. Ulrich
mit Urenkel Christoph Manuel und Carolin Natalie
als Freund der Familie: Alfred Dohnke,
Gestütoberrentmeister in Trakehnen und Warendorf

Die Beerdigung war am Donnerstag, dem 2. Januar 1992, um 13 Uhr auf dem Waldfriedhof am Senner Hellweg.

Meine liebe Mutter, unsere gute Omi und Uroma

Martha Scholl

geb. Rex
aus Mühlhausen, Ostpreußen, Kreis Pr. Holland
* 8. 11. 1903 † 1. 1. 1992

ist nach einem erfüllten Leben von uns gegangen

Sie bleibt uns unvergessen
Elly Wartmann, geb. Scholl
Enkel und Urenkel
sowie alle Angehörigen

Eichenweg 15, 3016 Seelze 2 (Letter)

Die Beerdigung hat im Familienkreis auf dem Neuen Friedhof in Letter stattgefunden.

Nach einem durch Aufopferung, Kreativität und Naturverbundenheit reich gewordenen Leben verschied heute unsere liebe Mutter und Schwester

Helene Sonnenfeld

geb. Madeya
* 21. 1. 1911 † 29. 12. 1991
in Stazwinnen in Bonn

Wir danken ihr für ihre Hingabe.
Dietrich Sonnenfeld
Los Angeles
Erhard Sonnenfeld und Familie
Bonn
Rudolf Madeya und Familien
Edewechterdamm

Die Urnenbeisetzung findet in aller Stille statt.

Erhard Sonnenfeld, Kurfürstenstraße 70, 5300 Bonn 1

Im Bewußtsein unserer Liebe und in der Geborgenheit der Familie starb unsere liebe Mutti und Omi

Adelheid Haasler

geb. Kirschbacher
* 16. Januar 1906, Eszerninken, Kreis Labiau
† 22. Dezember 1991, Augsburg

In tiefer Dankbarkeit
Hannelore und Hermann Schmid
mit Familie, Neusäß
Marietta und Wolfgang Stegner
mit Familie, Emmendingen

Breslauer Straße 65, 8902 Neusäß

In der Weihnachtszeit verstarb unser lieber Vater, Schwiegervater und Opa

Reinhard Todtenhaupt

* 7. 8. 1908 † 28. 12. 1991
Kalkfelde/Kreis Labiau Lübeck

In Liebe
Dr. Walter Trautsch und Frau Edelgard
geb. Todtenhaupt
mit Marion, Holger, Nina und Julia
Peter Ziem und Frau Roswitha
geb. Todtenhaupt
mit Michael und Katrin

Edu.-Munch-Straße 23, 2400 Lübeck



Nicht weinen, weil du heimgegangen bist, danken, daß du bei uns warst.

Otto Didszun

* 15. Mai 1909 Nassawen, Ostpreußen † 10. Dezember 1991

Es trauert seine Familie
Hildegard Didszun, geb. Herzog
Franz-Georg Didszun
Ottmar Didszun
Sigrid Bakenhus, geb. Didszun
Gerold Bakenhus
mit Michael und Hille
Vera Didszun

Dwarsglupe 11, 2960 Aurich

Meine liebe Frau, unsere herzensgute Mutter, Schwiegermutter und Großmutter ist im Alter von 77 Jahren von uns gegangen.

Eva Heinrich

geb. Roggenbrodt

29. 9. 1914 19. 12. 1991

Zinten, Allenstein
und Siedlung C in Jesau, Kreis Preußisch Eylau

In tiefer Trauer
Helmut Heinrich
Klaus und Familie
Frank und Familie

Hans-Riggenbach-Straße 14, 6234 Hattersheim/M.



Ein treues Mutterherz hat aufgehört zu schlagen.

Gertrud Ruhnau

geb. Perk

25. Januar 1908 Langwalde Kreis Braunsberg/Ostpr. — 21. Dezember 1991 Bonn

Wir trauern um unsere Mutter, die fern ihrer geliebten Heimat Ostpreußen entschlafen ist und nehmen in Liebe und Dankbarkeit Abschied.

Für alle neun Geschwister mit Familien und Anverwandte
Manfred Ruhnau

Bahnhofstraße 35 B, 5205 St. Augustin 3 Meindorf

Lasset mich zu meinem Herrn ziehen,
denn der Herr hat Gnade zu meiner Reise getan.

Ein erfülltes Leben ging zu Ende.
Im 85. Lebensjahr entschlief sanft und ruhig unsere liebe Mutter, Oma, Schwägerin und Tante

Freda Böhnke

geb. Thal

geb. am 20. 5. 1907 in Petershagen
† 20. 12. 1991

aus Pr. Eylau, Meininger Straße 6

Wir danken ihr für all ihre Liebe und Güte

Werner und Adelheid Böhnke, geb. Gerlach
Enkelsohn Ralf Böhnke

Kirchstraße 1, 4535 Westerkappeln, den 29. Dezember 1991

Nach langer, schwerer Krankheit ist mein Bruder und Onkel

Emil Ruddies

16. 1. 1904 Thomaten, Ostpreußen — 11. 12. 1991 Reichenbach

gestorben.

In stiller Trauer
im Namen der Familie
Luise Dittkuhn

Marbacher Straße 109, 7140 Ludwigsburg

Wir werden bei dem Herrn sein allezeit (1. Thess. 4,17)

Nach 82 dankbar gelebten Jahren unter Gottes Führung und Gebot nahm sie der Herr in einem sanften Tod aus unserer Welt.

Gertrud Arndt, geb. Telge

geb. am 16. 7. 1909 in Gumbinnen
gest. am 12. 12. 1991 in Oldenburg

In Dankbarkeit und im Namen aller Angehörigen
Felix Arndt

Fritz-Reuter-Straße 5, 2900 Oldenburg
Die Trauerfeier und Beisetzung fanden am 16. Dezember 1991 statt.



Wenn die Kraft zu Ende geht,
ist Erlösung eine Gnade.

Im gesegneten Alter von 93 Jahren verstarb meine liebe Mutter, Schwiegermutter, unsere gute Großmutter und Urgroßmutter

Elisabeth Waschull

geb. Bonsa

* 9. 10. 1898 † 21. 12. 1991

In stiller Trauer
Horst Risy und Frau Gisela, geb. Waschull
Frank und Angela
Thomas und Meike
mit Lara, Manja und Nicklas

Reiherstieg 7, 2160 Stade-Bützfleth
Trauerandacht war am Freitag, dem 27. Dezember 1991, um 13.30 Uhr in der Friedhofskapelle Hechthausen, anschließend erfolgte die Beisetzung.

Römer 8, 38–39

Gott, der Herr über Leben und Tod, hat heute unsere liebe Mutter, Großmutter und Urgroßmutter, unsere Schwester und Tante

Anna Maria Drescher

geb. Flach
Eydtkau, Kantstraße 2

in ihrem 92. Lebensjahr zu sich heimgeholt.

In Liebe und Dankbarkeit
Johannes und Marga Drescher, geb. Rieckmann
Susanne und Joachim
Walter und Marianne Hanitsch, geb. Drescher
Walter und Renate Hallik, geb. Drescher
Sybille und Boris
Ernst und Elisabeth Tomm, geb. Drescher
Christian, Alexander, Johannes
Hanna Dierks, geb. Flach
Eva Meyer, geb. Flach

2093 Stelle, den 31. Dezember 1991
Die Beerdigung fand am Mittwoch, dem 8. Januar 1992, um 14 Uhr auf dem Friedhof in 2093 Stelle, Am Osterfeld, statt. Anstelle von Blumen bitten wir um eine Spende für den Aufbau der Gemeinden in Ostdeutschland.
Commerzbank Hamburg, Kto.-Nr. 6 359 566 (BLZ 200 400 00).

Du hast viel Dank verdient, und Deine Hände
haben treu ihr Tagewerk vollbracht.
Dein edles Herz hat bis zum Ende
geliebt, gesorgt, getragen manche Last.
Nun schlafe wohl, es sollte sein,
wir gedenken stets in Liebe Dein

Ein treues Mutterherz hat aufgehört zu schlagen. Nach einem arbeitsreichen Leben und kurzer Krankheit hat uns unsere herzensgute Mutter, Schwiegermutter, über alles geliebte Oma, Uroma, Schwester, Schwägerin und Tante

Hulda Rudzinski

geb. Rasch

im Alter von 86 Jahren am 18. November 1991 für immer verlassen. Sie folgte ihrem geliebten Mann, unserem guten Vater

Richard Rudzinski

der im Alter von 93 Jahren am 3. März 1991 entschlafen ist. Fern ihrer ostpreußischen Heimat ruhen beide auf dem Friedhof in Hagenow.

In Liebe und Dankbarkeit
im Namen aller Hinterbliebenen
Waltraut Rogalla, geb. Rudzinski
Tilsiter Straße 8, 4800 Bielefeld 1
Elfriede Preuß, geb. Rudzinski
Goethestraße 20, O-2823 Wittenburg

Fürchte dich nicht,
denn ich habe dich erlöst,
ich habe dich bei deinem Namen gerufen,
du bist mein. Jes. 43,1

Margarete Schipper

geb. Godau

* 26. 10. 1910 † 15. 12. 1991
aus Königsberg (Pr)

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von unserer Mutter.
Ihre sieben Kinder mit Familien und alle Angehörigen

Traueranschrift:
Bärbel Poich, Vogelberger Weg 15, 5880 Lüdenscheid

Heimgegangen ist

Ida Rosenau

* 5. 2. 1906 Groß Kessel † 15. 12. 1991 Oldenburg

In stiller Trauer
Bothmar Rosenau
Armin Rosenau
Ingrid Ostendorf, geb. Rosenau

Masurenstraße 71A, 2900 Oldenburg

Auf dich, Herr mein Gott vertraue ich. Psalm 7,2

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von unserer lieben Mutti, Schwiegermutter, Oma und Uroma

Martha Piehl

geb. 23. 8. 1895 in Germau/Ostpr. — gest. 25. 10. 1991 in Lingen (Ems)

In stiller Trauer
Sieglinde Piehl
Gotthard Poguntke und Frau Brunhilde, geb. Piehl
mit Gotthard und Ulrich
Ingeborg Sander, geb. Poguntke
Meno Piehl und Frau Elfriede, geb. Pliet
mit Petra, Meno, Regina und Matthias
Siegfried Piehl und Frau Helma, geb. Rulle
Ralf Piehl und Frau Doris, geb. Sonnenberg
mit Urenkel Melanie und Eillen
Egbert Renzelberg und Frau Karin Piehl-Renzelberg
Maik
sowie alle Angehörigen

Thüringer Straße 4, 4450 Lingen (Ems), den 25. Oktober 1991
Traueranschrift: Meno Piehl, Hügelweg 25

Nach einem arbeitsreichen Leben und kurzer, schwerer Krankheit entschlief am 17. Dezember 1991 unser lieber Vater, Schwiegervater, Opa, Schwager und Onkel

Wilhelm Rutkowski

im Alter von 82 Jahren.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Klaus Rutkowski
Karin Stark, geb. Rutkowski

Pfälzische Straße 24A, 1000 Berlin 20
Die Beisetzung fand statt am Mittwoch, dem 8. Januar 1992, um 14.00 Uhr auf dem Landschaftsfriedhof Gatow, 1000 Berlin 22, Maximilian-Kolbe-Straße 6.



Am Heiligen Abend entschlief unerwartet mein Mann, unser Bruder, Vater und Großvater

Gerhard Siegfried

* 21. 5. 1915 in Tilsit † 24. 12. 1991 in Berlin

Wir trauern
Brigitte Siegfried, geb. Konitz
Dr. Hildegard Siegfried
Erika Siegfried
Heinrich Siegfried und Familie
3 Kinder
und 8 Enkel

Lenther Steig 11, 1000 Berlin 13
Auf der Kicken 29, 5000 Köln 80
Neddderhulden 3, 2081 Bostel-Hohenraden

Meine Zeit steht in Deinen Händen.

Unsere liebe Mutter und Oma

Erika Jost

geb. Paulsen

aus Königsberg, geboren in Reipen

zuletzt wohnhaft in Wickenweg 44, 7500 Karlsruhe 51

* 4. 9. 1911 † 1. 1. 1992

ist fern ihrer geliebten Heimat von uns gegangen.

In Liebe und Dankbarkeit

Dr. Roland Jost
Christine Potrzebski-Jost
Pablo Jost

Trauerhaus: Stuifenstraße 41, 7127 Pleidelsheim

Sie wird ihre letzte Ruhestätte, wie es ihr Wunsch war, in der Ostsee finden.

Eine geliebte und eigenwillige Persönlichkeit hat uns verlassen.

Wir trauern um

Frau

Erika Schellong

geb. Hoffmann

* 2. 6. 1904, Königsberg (Pr)
† 3. 9. 1991, Scharbeutz

Im Namen der Angehörigen

Carola Müller, geb. Hoffmann
Rothofleite 15, 8600 Bamberg

Die Seebestattung hat auf Wunsch der Verstorbenen in aller Stille am 21. November 1991 stattgefunden.

Denn Christus ist mein Leben, und Sterben ist mein Gewinn.
Phil. 1, 21

Nach einem erfüllten Leben nahm Gott der Herr unsere liebe Schwester, Schwägerin und Tante

Johanna Eder

geb. Naujokat

aus Kornberg, Kreis Ebenrode

im gesegneten Alter von 97 Jahren zu sich in seinen ewigen Frieden.
Sie fühlte sich bis zuletzt ihrer ostpreußischen Heimat verbunden.
Eine große Familie nimmt in Dankbarkeit Abschied.

Im Namen aller Angehörigen

Martha Naujokat
Elfriede Kamien

2252 St. Peter-Ording, den 13. November 1991

Traueranschrift:
Elfriede Kamien, Freiligrathstraße 3, 4353 Oer-Erkenschwick

Die Beisetzung fand am 19. November 1991 auf dem Friedhof in St. Peter-Dorf statt.



Sie liebte die Heimat bis zum letzten Atemzug.

Hildegard Dawert

verw. Siepmann, geb. Kagelmacher

aus dem Hause Adl. Eichen/Ostpreußen, Kreis Wehlau

* 4. August 1901 † 7. Dezember 1991

In Liebe

Dr. Peter Dawert und Frau Ute, geb. Jähne
Catharina und Anne
Dr. med. Joachim Quäck und Frau Brigitte, geb. Dawert
Gesa und Anja
Dr. Hans-Jörg Rolshoven und Frau Inge, geb. Dawert
Ina
Monika S. de Schwerdtfeger, geb. Siepmann
Careen
Rose-Marie v. Grumbkow, geb. Siepmann
Rose-Marie
Dietrich v. Wissell und Frau Sabine, geb. v. Grumbkow
Falko und Thilo

Octaviostraße 61a, 2000 Hamburg 70
Heimaterde und Ostseesand konnten mit ins Grab gegeben werden.

Sie starben fern der Heimat

Nach kurzer Krankheit starb unsere Mutter und Großmutter

Erika Reich

geb. Annowski

* 15. 6. 1908 in Preußisch-Holland

früher wohnhaft in Königsberg (Pr)
Braunsberg, Marienwerder
zuletzt Braunschweig, Hilsstraße 23

† 28. 12. 1991 in Wathlingen (Kreis Celle)

Karlheinz Reich und Frau Karin, geb. Göritz
Larissa und Jan Reich

An den Röstebänken 8c, W-3101 Wathlingen



Wir trauern um

Ministerpräsident

Dr. h. c. Alfons Goppel

Senior des Ordenskapitels „Ehrenschild Deutschordensland"

Wir verlieren mit ihm den Landesvater des Freistaates Bayern, dem wir die Übernahme der Patenschaft für die Landsmannschaft Ostpreußen verdanken.
Als Protektor unserer Arbeitsgremien nahm er ständigen Anteil an unseren Aufgaben und Zielsetzungen. Er bleibt uns in Erinnerung als Freund und vorbildlicher gesamtdeutscher Patriot.

Fritz Maerz	Dr. Erich Schosser	Dr. Heinz Radke
Landesvorsitzender der Landsmannschaft der Ost- und Westpreußen Landesgruppe Bayern	Vorsitzender des Kuratoriums der Ost- und Westpreußenstiftung	1. Vorsitzender der Stiftung und im Auftrag des Ordenskapitels „Ehrenschild Deutschordensland"



Liebe, Arbeit und Fürsorge für alle,
das war sein Leben.

Fern seiner geliebten Heimat Ostpreußen verstarb plötzlich und unerwartet mein innigstgeliebter Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, lieber Opa, Schwager, Onkel und Neffe

Heinrich Karp

* 2. 3. 1920 † 14. 12. 1991

In Liebe und Dankbarkeit
nehmen wir Abschied

Margarete Karp, geb. Butterwegge
Gudrun, Helmut, Gisela und Fikret
Enkelkinder
und alle die ihn lieb hatten

Bahnhofsallee 7, 3260 Rinteln

Die Trauerfeier fand am Donnerstag, dem 19. Dezember 1991, um 12.30 Uhr in der Friedhofskapelle am Seetor statt.

Und ob ich schon wanderte
im finstern Tal,
fürchte ich kein Unglück;
denn du bist bei mir,
dein Stecken und Stab trösten mich.
Psalm 23, Vers 4

Nach einem erfüllten Leben verschied heute früh unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Martha Kledtke

geb. Voigt

aus Gilgetal, Kreis Elchniederung

im gesegneten Alter von 90 Jahren.

Wir danken für all die Liebe und Sorge um uns.

In stiller Trauer

Herbert, Hannelore, Peter und Martin Kledtke
Gerda und Willi Haake
Monika, Friedrich, Udo und Anke Hormann
Annemarie, Alfred, Markus und Stefan Schröter
und Anverwandte

Am Stüppenberg 17, 5840 Schwerte-Ergste, 1. Januar 1992
Die Beerdigung war am Montag, 6. Januar 1992, auf dem Ergster Friedhof.

Mit achtundsechzig Jahren Weltmeister

Leo Thiel aus Langwalde im Kreis Braunsberg erzielte auf Hawaii einen neuen sportlichen Erfolg



Lübeck – Triathlon-„Weltmeister" mit fast 68? Nun ja, eigentlich nicht, aber auf Hawaii werden bei den Triathlon-Weltmeisterschaften, dem Ironman, „Weltmeister" in den Altersklassen, zu denen fünf Jahre gehören, gekürt. Und auf diese Weise ist Landsmann Leo Thiel, geboren am 3. Januar 1924 in Langwalde, Kreis Braunsberg, jeweils im Oktober 1990 und 1991 „Weltmeister" (setzt er bewußt in Anführungsstriche) in der Altersklasse 65 bis 69 geworden.

Doch zunächst: Was ist ein „Ironman"? Das ist ein Dreikampf mit Schwimmen, Radfahren und Laufen, alles nonstop zu bewältigen, und auf Hawaii sind die Einzelstrecken recht lang: Schwimmen 3,9 km, Radfahren 183 km und Laufen 42,4 km (Marathon). Voraussetzung, daß man auch in seinem Alter noch die „finish-line" erreichen kann, ist eisernes, nahezu tägliches Training (aber nicht nur in einer Disziplin!). Dazu kommen auf Hawaii mörderische Temperaturen (im vergangenen Jahr z. B. 33 Grad) und auf der Radstrecke starker Wind, der 1990 und 1991 auch nach der Radwende fast nur von vorn kam (der Wind hatte sich gedreht).

Das alles fing 1983 mit dem ersten Triathlon an.

Leo Thiels sportlicher Werdegang: Ab 1950 (mittelmäßiger) Turner, ab 1952 kam das Deutsche Sportabzeichen dazu (inzwischen „Gold" mit der Zahl 40), dazu gehört auch Laufen, dem er sich nach einer Schulterverletzung verstärkt zuwandte. Hier lief er alle Strecken von 100 Metern bis 100 Kilometern (letztere 1991 in Biel/Schweiz zum 18. Mal bestanden und drei Aufgaben) und führte ab 1000 m bis 25 km jahrelang die Schleswig-Holsteinische Bestenlisten an, war Teilnehmer an den „World Veteran Games" (für Teilnehmer ab 40 Jahre) 1977 in Göteborg/Schweden, 1979 in Hannover, 1983 in San Juan/Puerto Rico, 1985 in Rom, 1987 in Melbourne/Australien (doch wegen Oberschenkelbruchs im Juni und Meniskusoperation im Oktober nur Zuschauer), 1989 in Eugene/USA und im vergangenen Jahr in Turku/Finnland. Immer bestritt er in den wenigen Tagen die Läufe über 800, 1500, 5000 und 10 000 und 10 km Cross, im Jahr 1991 statt der 800 m auch den Marathonlauf. Ans Aufhören denkt der nur 1,67 m große und 58 bis 60 kg leichte „eiserne Leo", wie ihn die Lübecker Nachrichten mehrfach nannten, noch nicht.

Nach Volksschulabschluß 1938 in Langwalde Wechsel zur Oberschule nach Braunsberg, nach Versetzung zur Obersekunda April 1942 Kriegsfreiwilliger der Luftwaffe, Bordfunkerausbildung, 1945 bis August 1949 sowjetische Kriegsgefangenschaft im Transkaukasus, 1950 Verwaltungslehrling bei der Hansestadt Lübeck, 1984 als Stadtamtmann ausgeschieden. Verheiratet ist er seit November 1954 mit Hedwig Zuther, einer Pommerin; vier gesunde Kinder, inzwischen alle aus dem Haus.

Natürlich ist Sport nicht alles: So ist er heute noch begeisterter Stenograf (Bestleistung: 5 Minuten 340 Silben mit „sehr gut") und Maschinenschreiber (330 Anschläge, völlig blind, auch die Zahlen, das auch heute noch), und mit diesen beiden „Hobbys" verdiente er sich von 1954 bis 1975 als Pressestenograf sonntags bei einer in Lübeck gedruckten Sportzeitung ein wenig zum kargen Beamtengehalt dazu, war von 1954 bis 1970 Segelflieger, sprang einmal mit dem Fallschirm ab (aber freiwillig), ist ein flotter Tänzer (Frauen sagen ihm nach, er führe gut – und er meint, das müsse er ausnutzen, denn das sei die einzige Gelegenheit, wo er als Mann noch führen dürfe!), Hobbytaucher (im vergangenen Jahr gings zum 15. Mal nach Lanzarote, aber dort wird auch radgefahren, geschwommen und gelaufen), außerdem wurde er kürzlich für seine 100. Blutspende besonders in der Zeitung vorgestellt.

Was er nicht mag sind z. B. Fußball und Tennis, und was er auch nicht tut, ist fernsehen („keine Zeit"): Er rühmt sich, noch nie in seinem Leben die Tagesschau gesehen zu haben (Nachrichten *hört* man), 1989 und 1990 zweiter und dritter Platz bei der Lübekker Wahl des Sportlers des Jahres, 1991 wieder zweiter Platz mit 846 zu 801 Stimmen gegen einen Chinesen. Schwächen: Leo Thiel trinkt gern Coca-Cola, allerdings mit etwas Rum verdünnt..., wenn auch nicht gleich „5 bis 6 Gläser jeden Abend", wie ein Sportfreund, mit dem er in Auckland/Neuseeland dieses Jahr den dortigen Ironman bestritt, in seiner Fachzeitschrift schrieb.

Leo Thiel ist natürlich seit über 20 Jahren Mitglied der Landsmannschaft Ostpreußen, lange Jahre im Vorstand der Kreisgruppe Lübeck, kassiert per Fahrrad (hat kein Auto) jedes Jahr bei vielen älteren Mitgliedern die Beiträge (die „Kassiererprozente") werden gespendet), liest ebenlo lange das Ostpreußenblatt von vorn bis hinten, andere Wochenzeitungen kommen dazu, so daß wirklich keine Zeit zum Fernsehen bleibt.

Ach so: Er ärgert sich gern, immer nach dem Motto: *„Ich darf mich noch ärgern, mein Herz ist noch gesund"* (Ruhepuls unter 50) – und hat natürlich nicht nur Freunde.

Hedwig Zuther

Mehrfacher Deutscher Meister

Gerhard Zakrzewski aus Sensburg widmet sein Leben dem Sport

Remscheid – In den vergangenen Jahren hat ein Sportler, dessen Laufbahn bereits in den dreißiger Jahren in Ostpreußen begann, unter den älteren Athleten immer wieder für Schlagzeilen gesorgt. Die Rede ist von Gerhard Zakrzewski, der aus dem Kreis Sensburg stammt. Schon als Jugendlicher konnte er dort seine ersten Erfolge erzielen. Heute hat er sich als Meister seiner Disziplin in der Seniorenklasse international einen Namen gemacht.

Zak, wie ihn seine Mitschüler und seine späteren Freunde nannten und nennen, ist Jahrgang 1919. Auf dem väterlichen Gut Winterau in der Gemeinde Schaden wuchs er auf und besuchte von 1930 bis 1936 die Mittelschule in Nikolaiken. Schon früh entdeckte er seine Passion für den Sport, die von seinen Eltern weitgehend unterstützt wurde. Neben Reiten und Schwimmen interessierte ihn in besonderer Weise die Leichtathletik und hier vor allem die Wurfdisziplinen. In Jugendwettkämpfen zeichnete er sich sehr bald als guter Diskus- und Hammerwerfer aus. Das hatte zur Folge, daß der VFB Königsberg auf ihn und seine Leistungen aufmerksam wurde und ihn als Mitglied aufnahm.

Zak startete nun für den VFB Königsberg in Ostpreußen und im übrigen Deutschen Reich und wurde 1937 Gaumeister der Jugendklasse A im Diskus- und Hammerwerfen. Im gleichen Jahr brachte er die deutsche Bestleistung im Hammerwerfen auf 50 Meter und war damit zeitweise bester jugendlicher Hammerwerfer in Deutschland. Kriegseinsatz und fünfjährige Gefangenschaft in Rußland beendeten zunächst die sportliche Laufbahn, nicht aber sein Interesse am aktiven Sport. Nachdem Gerhard Zakrzewski in Lüneburg eine neue Heimat gefunden hatte, ging er in den fünfziger Jahren für den MTV Lüneburg an den Start und wurde mehrfach Bezirks- und Kreismeister im Speer-, Diskus- und Hammerwerfen sowie im Stein- und Kugelstoßen.

Dann aber traten der Beruf und die eigene Familie in den Vordergrund, für den aktiven Sport blieb keine Zeit. Das änderte sich erst 1979. Der nun 60jährige ließ sich von seinen Sportfreunden animieren, wieder die Kugel in die Hand zu nehmen, begann von neuem mit dem Training und trat bereits 1979 für den MTV Treubund Lüneburg bei den Landes- und den Deutschen Meisterschaften der Leichtathletik-Senioren an. In den folgenden Jahren landete er immer wieder auf Landes- und Bundesebene auf den ersten Plätzen.

Als mehrfacher Landesmeister von Niedersachsen im Kugelstoßen und Diskuswerfen seiner Altersklasse begann der damals 68jährige dann 1987 auch wieder mit dem Hammerwerfen und qualifizierte sich 1989 als Deutscher Meister im Hammerwerfen und Kugelstoßen für die Teilnahme an den Weltmeisterschaften der Senioren in Eugene im US-Bundesstaat Oregon. Bei diesem Treffen der „5000 älteren Athletinnen und Athleten aus 59 Ländern" konnte er sich mit namhaften Sportlern, unter ihnen auch Olympia-Sieger, messen.

Weitere Medaillen holte sich Gerhard Zakrzewski bei der Teilnahme an den Deutschen Meisterschaften im Rasensport, an denen er 1989 und 1990 teilnahm. Er wurde Deutscher Meister im Steinstoßen auf dem Rasen ebenso wie im Dreikampf „Hammerwerfen, Gewichtwerfen und Steinstoßen". Von den Europameisterschaften der Senioren in Budapest im Juni 1990 kehrte er als bester deutscher Hammerwerfer der an diesem Wettkampf teilnehmenden Sportler nach Lüneburg zurück.

Ebenso erfolgreich war Gerhard Zakrzewski 1991. Auch in dem Jahr stand er bei den verschiedenen Senioren-Meisterschaften auf dem Siegertreppchen. Er selbst bezeichnet den Sport als die schönste Nebenbeschäftigung in seinem Leben, wobei es ihm nicht nur um das Streben nach Siegerlorbeeren und die Freude an der eigenen Leistung geht, sondern auch und in besonderem Maß um die Freundschaft und Kameradschaft zu anderen Sportlern, die sein Leben immer wieder bereichert haben, wie er nachdrücklich betont.

K. H.

Trotz hohen Alters unermüdlich

Hildegard Radde-Schurian vollendete das achtzigste Lebensjahr

Bad Bevensen – Hildegard Radde, geb. Schurian, Zur Amtsheide 1, 3118 Bad Bevensen, vollendete am 22. November ihr 80. Lebensjahr. Sie wurde in Danzig geboren und ist ab 1913 in Königsberg aufgewachsen. Nach dem Abitur, 1931, entschied sie sich für ein Studium an der Pädagogischen Akademie Elbing. Nach der Lehrerprüfung arbeitete sie als Lehrerin in Cranz, Allenburg im Kreis Wehlau, in Perwitten, Heiligenbeil und Zinten. 1943 heiratete sie Rektor Kurt Radde in Heiligenbeil. Nach der Vertreibung fand sie ihren Mann in Eutin/Holstein 1947 wieder. Dort gründete sie mit ihm bereits 1948 nicht nur eine Gruppe der Landsmannschaft Ostpreußen, sondern auch den ostdeutschen Chor sowie 1949 den ostpreußischen Volkstanzkreis (in ostpreußischen Trachten). Danach wirkte sie in Lübeck und Bad Schwartau.

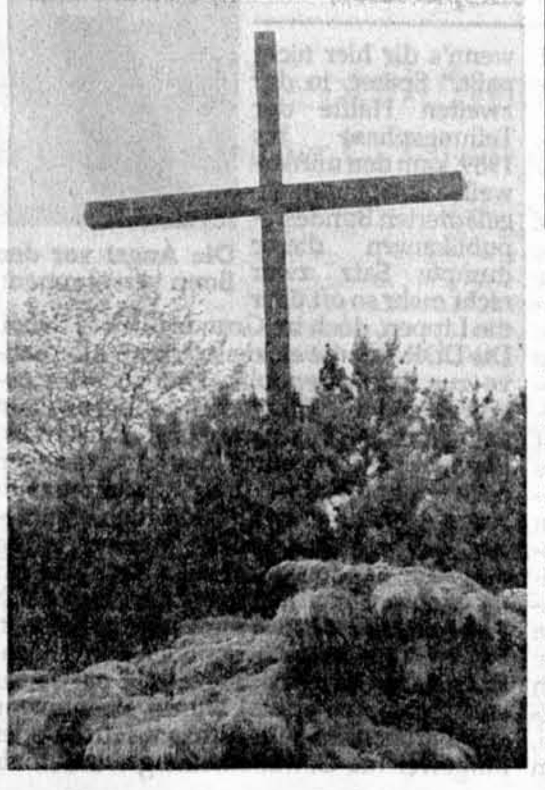
Seit 1977 ist sie Kulturreferentin der landsmannschaftlichen Gruppe Ost- und Westpreußen in Bad Bevensen. Außerdem gehört sie dem Vorstand der Kreisgruppe Uelzen an. Als stellvertretende Vorsitzende der Arbeitsgruppe in Bad Bevensen bereitet Hildegard Radde alle Veranstaltungen selbst vor und führt sie auch durch. In diesen Heimatabenden, die bei hoher Beteiligung im Kurhaus stattfinden, wird ostdeutsches Kulturgut, Wesensart und Brauchtum gepflegt.

Schließlich sei noch erwähnt, daß sie Mitarbeiterin bei den Freien Wohlfahrtsverbänden in Bad Bevensen ist, eine deutsche Familie in Allenstein betreut und auch noch Klassentreffen organisiert.

Für ihre jahrzehntelange Arbeit wurde Hildegard Radde in den letzten Jahren mehrfach mit Ehrenzeichen und Ehrenurkunden ausgezeichnet.

Anläßlich ihres Geburtstages sprach die Kreisgemeinschaft Heiligenbeil, insbesondere ihre ehemaligen Schülerinnen und Schüler, ihr Dank und Anerkennung aus.

Heinz Schley



Von Mensch zu Mensch



Werner Strahl wurde am 15. Juni 1915 als Sohn ostpreußischer Eltern in Berlin geboren. Sein Vater, Königsberger, war damals Prokurist der Diamant-Minen-Gesellschaft in Deutsch-Südwestafrika. Seine Eltern, die am 24. August 1914 geheiratet hatten, kamen infolge des Kriegsausbruchs nicht mehr nach Afrika zurück. Sein Vater fiel 1915 vor Verdun. Werner Strahl widmete sich schon früh der Jugendarbeit. Wehr- und Kriegsdienst leistete er im Königsberger Infanterie-Regiment 1 und wurde im Zweiten Weltkrieg als Reserveoffizier vor Leningrad verwundet.

Am 12. Dezember 1941 heiratete er die Wuppertalerin Ruth Leithauser. Doch bereits 1943 wurde seine Familie in Wuppertal ausgebombt und zog nach Königsberg. Dort ereilte sie 1944 das gleiche Schicksal. Wuppertal war nach dem Krieg für ihn erst einmal das zweite Zuhause. 1947 war er dort Mitbegründer der Interessengemeinschaft der Heimatvertriebenen und ebenfalls Mitbegründer der Landsmannschaft der Ost- und Westpreußen, Gruppe Wuppertal.

1953 kam Strahl mit seiner Familie nach Velbert. Dort war er ab 1955 Prokurist bei einer Baustoffgroßhandlung, bis er am 31. Dezember 1980 aus dem Berufsleben ausschied. In Velbert galt seine ganze Schaffenskraft den Heimatvertriebenen. 1953 gründete man die Gruppe der Ost- und Westpreußen in Velbert, deren erster langjähriger Vorsitzender er war. Während der 30-Jahr-Feier im März 1983 dankten ihm die Landsleute seinen unermüdlichen Einsatz mit der Ernennung zum Ehrenvorsitzenden.

Aber nicht nur den Ost- und Westpreußen galt sein außergewöhnlicher Einsatz. Von 1960 bis 1990 leitete er als Vorsitzender den BdV Ortsverband Velbert, dessen Ehrenvorsitzender er 1990 wurde. Eine weitere Zahl von Ehrenämtern sorgte für reichliche Freizeitbeschäftigung. So war er bis 1979 Obmann des Beirats für Vertriebenen- und Flüchtlingsfragen in Velbert und stellvertretender Vorsitzender für Vertriebenen- und Flüchtlingsfragen des Kreises Mettmann.

Seiner Heimatstadt Königsberg galt nach wie vor seine große Liebe. So war er Mitbegründer und Vorsitzender der Vereinigung ehemaliger Schüler der Vorstädtischen Oberrealschule zu Königsberg (Pr) und ab 1980 deren Ehrenvorsitzender. Außerdem wählte man ihn zum stellvertretenden Vorsitzenden der Stadtvertretung Königsberg.

Auf Werner Strahls Anregung hin kam es 1955 zur Errichtung der Ostdeutschen Gedenkstätte auf dem Waldfriedhof (Kommunalfriedhof) in Velbert. Zu ihrer Finanzierung verkaufte man damals „Bausteine" im Wert von 10 DM. Am 29. September 1957 konnte die Gedenkstätte eingeweiht werden.

Mit der Verleihung des Bundesverdienstkreuzes 1. Klasse am 26. November 1985 fanden seine hervorragenden Leistungen große Anerkennung.

Am 1. Dezember 1991 überreichte der stellvertretende Vorsitzende des BdV, Landesverband NRW, Fritz Arndt, in einer Feierstunde in Anwesenheit des Bürgermeisters und Bundestagsabgeordneten, Vertretern des Rats der Stadt sowie Vertretern des BdV und der Landsmannschaften die Ernst-Moritz-Arndt-Plakette.

In den Ansprachen wurde mehrfach seine Frau Ruth gewürdigt, die ihn mit gutem Rat und sehr viel Verständnis für sein Wirken jederzeit unterstützt und mit der er am 12. Dezember seine Goldhochzeit feiern konnte.

Karl Poerschke

Unvergessener Deutscher Osten

Eine Dokumentation aller Mahnmale

Kreuz des deutschen Ostens: Am 25. März 1964 beschloß der Vorstand der LO-Gruppe, das nebenstehend abgebildete Mahnmal in Wedemark, Ortsteil Mellendorf, aufzustellen. Zur Kranzniederlegung am Tag der Heimat 1964 war die Anlage bereits fertig. Auf dem dazugehörigen Stein (links unten, verdeckt) stehen die Namen der ostdeutschen Provinzen Ostpreußen, Grenzmark Posen-Westpreußen, Pommern, Schlesien, Ostbrandenburg Foto Gerda Schmitz

Ist die Bundesrepublik in Gefahr? Das Mißtrauen gegen die Bonner Entscheidungsträger wächst rapide. Vor allem bei jungen Menschen. Den Parteien laufen die Mitglieder weg. Zentrale Entscheidungen werden nicht gefällt, sondern nur zerredet. Ob aus dem Stimmungstief eine handfeste Existenzkrise wird, liegt in der Hand der politischen Führung. Doch dort herrscht eher Hilflosigkeit. Im folgenden Beitrag sollen mögliche Ursachen angerissen werden, die der Misere zugrunde liegen.



Ihr Werk treibt in die Krise: Der Parlamentarische Rat 1949 Fotos (3) Archiv

Bundesrepublik:

Das Schlingern geht an die Substanz

Bonn hat sich kaum der neuen Epoche angepaßt – Für gründliche Reformen fehlt die Kraft

VON HANS HECKEL

Achtzig Prozent der bundesdeutschen Jugendlichen fühlen sich von den Politikern dieses Landes hintergangen, wie jüngste Umfragen ergaben. Den Parteien laufen die Mitglieder weg, Neuzugänge – zumal aus der nachwachsenden Generation – werden immer seltener. Bei den letzten Hamburger Bürgerschaftswahlen schnellte der Anteil der Nichtwähler auf erschreckende 37 Prozent empor, mehr als der Wahlsieger SPD auf sich vereinigen konnte. Damals wiegelte Ex-CDU-Generalsekretär Heiner Geißler noch ab: In Amerika seien die Wahlbeteiligungen weit geringer, das Hamburger Ergebnis sei also ein Schritt zur demokratischen Normalität.

Solche Selbstbeschwichtigungen sind mittlerweile aus den Parteizentralen nicht mehr zu hören. Längst muß man einräumen, daß eine Krise der Volksparteien heraufzieht, der man ziemlich konzeptionslos gegenübersteht. Und die Lage ist wahrscheinlich noch weit ernster, als es zur Zeit noch den Anschein hat. Aus einer Krise der Parteien könnte allzu schnell auch eine Krise der Zweiten Republik werden: Schließlich ist in kaum einem demokratischen Land das Parteiwesen so eng mit dem Staatswesen verwoben, wie in der Bundesrepublik.

Die Parteien kontrollieren nicht allein die Parlamente und Regierungen. Sie sind personell aufs engste mit allen wesentlichen Verbänden und Gewerkschaften verflochten. Ja, selbst die öffentlich-rechtlichen Medien, die als Kontrolleure der Parteien fungieren sollten, werden ihrerseits von „Rundfunkräten" kontrolliert, in denen genau genommen wiederum die Parteien das Sagen haben – die zu Kontrollierenden kontrollieren ihre eigenen Kontrolleure.

Was ist los mit der Bonner Politik? Hat sie nicht gerade erst das Jahrhundertwerk der deutschen (Teil-)Einheit vollbracht? Gebührt ihr nicht daher höchste Anerkennung? Gerade hier, bei der neuen deutschen Einheit, der weitgehenden Souveränität und der überhaupt ganz neuen Lage Europas liegt jedoch die Ursache für die gravierenden Probleme der Bundesrepublik. Drei

Die Selbstbeschwichtigung der Volksparteien

wesentliche Stützpfeiler ihrer Stabilität sind dieser Republik abhanden gekommen in der Zeitenwende von 1989.

Da ist zunächst das Bild von der Geschichte Deutschlands, Professor Diwald hatte es in den letzten drei Folgen des „Ostpreußenblattes" eindrucksvoll erläutert, das der Bonner Republik zugrunde lag: Die ganze Geschichte des Reiches erschien da wie der Marsch der deutschen Lemminge in die historische Katastrophe der NS-Herrschaft. Die gesamte vor-bundesrepublikanische Vergangenheit der Deutschen war angeblich wie eine Kette von Irrungen und Verbrechen mit wenigen Lichtblicken. Als latent verbrecherisch wurde alles hingestellt, was mit dem Prädikat „typisch deutsch" versehen werden durfte. Vor dieser Geisterbahn durch die Vergangenheit stand die Bundesrepublik natürlich glänzend da. Jede fundamentale Kritik konnte leicht mit einem Hinweis auf das, was vorher war (d. h. gewesen sein sollte), vom Tisch gefegt werden. Schlimmstenfalls sahen sich Kritiker dem Vorwurf ausgesetzt, „Weimarer Verhältnisse" heraufzubeschwören. Davon getroffen, versank der böse Quälgeist umgehend im braunen Sumpf des Faschismus-Verdachts. Nun beginnt sich aber geradezu sprunghaft etwas zu bewegen in der bis dato von den ehemaligen Kriegsgegnern vorgeprägten Geschichtsschreibung, die die Bundesrepublik so lange vor argen Kritikern schützte.

Differenzierung und historische Sachlichkeit treten an die Stelle nützlicher Verallgemeinerungen. Tabus brechen zusammen, schiere Unwahrheiten werden enttarnt. Preußen als das Land der Stiefel und Stutzen – daran erwärmt sich heute niemand mehr. Die Irrwegs- oder Sonderwegsthese weicht auf in der Entdeckung eigener Traditionen und Leistungen, die dauernden Wert haben und an denen sich die Bundesrepublik nun messen lassen muß. Bonn fällt von der Paradestellung des einzig richtigen Weges aus der verfahrenen deutschen Geschichte zurück ins Glied der zahllosen historischen Epochen.

Ein weiterer Stützpfeiler war, so paradox es auf den ersten Blick auch klingen mag – die DDR. Mehr noch der ganze bedrohliche und doch so miserable Osten Europas. In den fünfziger und sechziger Jahren wurde es westdeutschen Querköpfen noch offen an den Kopf geworfen: „Geh' doch nach drüben, wenn's dir hier nicht paßt." Später, in der zweiten Hälfte der Teilungsphase bis 1989, kam den mittlerweile entspannungsgeläuterten Bundesrepublikanern dieser dumpfe Satz zwar nicht mehr so oft über die Lippen, doch im Grunde blieb es dabei. Die DDR war die einzig sichtbare Alternative zur Bundesrepublik. Und die war abschreckend und jämmerlich genug, um, von einigen linken Phantasten und Agenten abgesehen, nie ernsthaft in Erwägung gezogen zu werden. Neben diesem kommunistischen Aschenputtel sah Bonn auch für notorische Nörgler im Grunde ganz großartig aus. Eine „andere Republik" auch nur für möglich zu halten als die Bonner, verbot sich von selbst. Sie wurde zum „freiesten Staat, den es je auf deutschem Boden gab", hochstilisiert, womit eine Steigerung per se für ausgeschlossen erklärt wurde. Phänomene wie Parteienfilz, Fünf-Prozent-Hürde oder aufgeweichte Gewaltenteilung wurden als unvermeidbare Defizite hingenommen. Überdies spielte die ständige Bedrohung aus dem Osten vor allem für das bürgerliche Lager in der Bundesrepublik eine äußerst disziplinierende Rolle. Instabilität wurde angesichts dieser sowjetischen Völkerfresser als geradezu selbstmörderisch angesehen. Also stand man zu Staat und Parteien, egal wie man sich über sie ärgerte.

Die Angst vor dem Osten ließ Kritik an Bonn verstummen: CDU-Plakat von 1953

Nun ist sie aber nicht mehr da, die DDR. Der Ostblock hat sich aufgelöst und an der untergegangenen UdSSR ist mehr die frappierende Schwäche als ihre Stärke noch erschreckend. Die ideologische Einheitsfront gegen rote Infiltrationsversuche ist überflüssig geworden. Da wird der Blick auf Fähigkeit oder Unfähigkeit der eigenen Republik viel schärfer. Auch führt Unzufriedenheit jetzt leichter zu Konsequenzen. Die Bundesrepublik wird wohl gewußt haben, warum sie die deutsche Einheit, von Wahlkampfreden abgesehen, stets mit spitzen Fingern anfaßte.

Vom Ende der DDR ist desweiteren die vorher stets als unumstößlich angesehene „Westlichkeit" der Bundesrepublik schwer angeschlagen worden. Es kamen schließlich 16 Millionen Menschen hinzu, die sich kaum als „westlich" einstufen lassen möchten. Regionen, die nicht erst seit der russischen Besetzung östlicher orientiert waren und es immer noch sind und bleiben wollen, traten der Bonner Republik bei. Wofür die deutsche Vergangenheit im negativen Sinne herhalten mußte, das war der „Westen" im positiven. War etwas westlich, dann war es gut und entzog sich selbstverständlich jedweder Kritik. Den „Westen" nicht für den Inbegriff des Guten, Wahren und Schönen anzusehen, konnte nur gefährlichen Linksextremisten oder alten Nazis in den Kopf kommen.

Nachdem es jetzt Demokratien (wenn auch noch ziemlich wacklige) auch im Osten, Rassismus und soziale Krisen auch im Westen Europas gibt, verschwimmt das unsinnige Bild von der geographischen Dimension von „gut" und „böse" zusehends. Damit kann Bonn seine Politik also kaum mehr allein damit rechtfertigen, daß sie dem „Westen" oder schwammig definierten westlichen Werten verpflichtet sei. Man muß sich etwas besseres, genauer: etwas inhaltsvolleres einfallen lassen. Doch wird man dazu in der Lage sein?

Womit wir beim dritten Stützpfeiler der alten Bundesrepublik wären: Aus dem umhegten Alliierten-Mündel der Nachkriegszeit erwuchs zwar bald ein wirtschaftlicher Gigant in Westdeutschland, doch blieben die politischen Folgen dieses einseitigen Bedeutungszuwachses bekanntlich gering. Wesentliche weltpolitische Entscheidungen wurden den Bonnern kaum abverlangt. Entweder waren es die Westmächte oder sogar nur die USA, die bestimmten, wo es lang ging. Bonn blieb höchstens die Möglichkeit übrig, seine Vorstellungen im Rahmen internationaler Gremien und Kongresse wie der EG, der KSZE, der WEU, der NATO oder den Vereinten Nationen vorzubringen, um in langwierigen Verhandlungen vielleicht hier und da ein paar Nuancen zu verschieben. Die Anforderungen an die Bonner Politik waren dementsprechend gering und damit auch die Möglichkeit, grobe Fehler zu machen. Somit erwartete auch das westdeutsche Staatsvolk nicht übermäßig viel vom außenpolitischen Wirken ihrer Republik. Das hat sich gründlich geändert.

Deutschland ist, auch und zumal in den Augen wachsender Teile des politisch interessierten Volkes, in der Pflicht, eine eigene Position zu bestimmen und gegen Widerstände durchzuhalten. Und es zeigt sich nur zu deutlich, daß die Bonner politische Klasse auf derartiges nicht vorbereitet ist. Man klammert sich an blutarme Konstruktionen wie etwa der KSZE. Wie man sich dort bewegt, haben die Bonner Politiker, wie man als eigenständiger Machtfaktor in Erscheinung tritt, jedoch keineswegs gelernt.

Eigentlich wäre es angesichts dieser Lage angeraten, in der deutschen Geschichte, etwa bei Bismarck oder Stresemann, nachzuschlagen, wie deutsche Macht- und Interessenpolitik aussah, als sie (wie jetzt wieder) noch erforderlich war. Doch blockiert hier die Mauer der Umerziehung den Rückgriff auf die historischen Erfahrungen, die jede Form deutscher Machtpolitik verteufelte. Die Strukturen und das ganze Denken sind unter den Nachkriegsverhältnissen entstan-

Klammern an Vergangenes

den, große Teile müßten regelrecht umgekrempelt werden, um der Jetztzeit und mehr noch der zu erwartenden Zukunft gewachsen zu sein.

Das erschreckende ist, daß weder der Wille noch der Mut oder das Potential für eine so gründliche Umorientierung vorhanden zu sein scheinen. Innen- wie außenpolitisch das gleiche Bild wachsender Entscheidungsunfähigkeit. Die Deutschen merken dies und wenden sich zunehmend ab von dieser Politik. Zwar ist noch keine wirklich breite Ablehnung von seiten großer Schichten sichtbar. Doch wenn, wie eingangs erwähnt, vier von fünf Jugendlichen diesen Staat derart verachten, dann kann man sich ausrechnen, wann aus stiller Ablehnung lauter Protest werden wird. In diesen stürmischer werdenden Zeiten ist Führung gefragt. Doch Bonn verfranzt sich immer auswegloser: Ob Asyl, ob Abtreibung oder Hauptstadtfrage. Nichts wird wirklich entschieden. Stattdessen wird im par force-Ritt eine europäische Währungsunion durchgepeitscht, die schon kurz nachdem sie beschlossen wurde, von den meisten Experten für kaum realistisch erklärt wird. Auf Eis liegt auch noch immer die Verfassungsfrage. Schließlich schreibt das Grundgesetz in Artikel 146 für den Fall der Wiedervereinigung eine Volksabstimmung über eine neue Verfassung vor. Die bisherigen Verlautbarungen hierzu lassen befürchten, daß man sich hier genauso festwühlen wird, wie bei den schon genannten Problembereichen.

Es hakt nicht mehr nur in Einzelfragen. Was da um sich greift, erscheint eher wie die bedrohlichen Lähmungserscheinungen einer überforderten Republik. Es ist die Pflicht aller Demokraten, dies nicht länger einfach hinzunehmen.